Vorurtheilsfreie Würdigung

der

mosaischen Schriften,

als Beweis,

daß

dem ersten B. Mos. eine einzige, wohlzusammenhängende, aber stark interpolirte, Urschrift zum Grunde liege.

Von

M. Karl Gottfried Kelle,

Pfarrer zu Kleinwaltersdorf und Kleinschirme bei Freyberg.

Dritter Heft.

Freyberg, 1812.
bei Craz und Gerlach.

Dem

Hochwürdigen, Magnifico und Hochgelehrten Herrn, Herrn

D. Franz Volkmar Reinhard

Königl. Sächsischem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessori,

Meinem innigst verehrten Gönner und Lehrer.

Hochwürdiger, Magnifice und Hochgelehrter Herr, Hochzuverehrender Herr Doctor und Oberhofprediger!

Ew. Hochw. Magnificenz noch irgend einmal einen ausgezeichneten Beweis zu geben, wie ich Ihren Unterricht benutze und daß ich Ihrer Fürsorge mich würdig zu machen suche, war immer ein heißer, sehnlicher Wunsch meines Herzens. Ich eile, ihn, so gut ich kann, jetzt auszuführen, nicht, als glaubt ich mit diesem Schriftchen, welches ich Denenselben aus ehrfurchtsvoller Dankbarkeit weihe, solch einen ausgezeichneten Beweis abzulegen, o nein, die Ursache meiner Eile ist eine andre, eine höchst traurige, ich bin nicht im Stande, sie ohne Thränen auszusprechen, geschweige denn niederzuschreiben. Nehmen Sie, verehrungswürdiger Gönner und Lehrer, nehmen Sie mit Ihrer gewöhnlichen Güte dies Schriftchen dafür an, wozu ich's gern gemacht hätte, für einen

Be=

Beweis, daß man seinem Lehrer mit der ehrerbietigsten Liebe ergeben seyn, aus allen Kräften nacheifern und doch bisweilen eigne Ansichten haben könne. Dies öffentliche Schreiben aber betrachten Sie als Schuldverschreibung auf eine Schuld, an der ich zeitlebens, an der ich in der Ewigkeit noch zu zahlen habe. Aber ach, was ist menschliche Dankbarkeit? Die stärkste ist oft zu ohnmächtig, mehr zu thun, als zu wünschen und zu beten. Davon sind Dero Freunde und Verehrer jetzt alle ein Beweis. In der Dankbarkeit aber und in der ehrfurchtsvollen Liebe gegen Dieselben thut es wohl Niemand dem zuvor, der mit unbeschreiblicher Wehmuth sich jetzt nennt

Ew. Hochwürd. Magnificenz

ewig dankbaren Schüler und Verehrer,
M. Karl Gottfried Kelle.

Vorrede.

In diesem Hefte bin ich von gangbaren Vorstellungen und Erklärungen viel zu sehr und viel zu oft abgewichen, als daß ich hoffen dürfte, für meine Ansichten, so vortheilhaft sie auch im Ganzen der Bibel sind, alle Freunde dieses Buches zu gewinnen. Viele hängen zu sehr am Alten. Diese werden mir Widersprechungssucht und Neuerungssucht schuld geben. Nun, ich muß abwarten, ob meine Gründe mich rechtfertigen werden. Man wäge diese Gründe, und werfe die, welche man zu leicht befindet, aus; ich verspreche, sie mit andern zu vertauschen oder — zu widerrufen; aber man verwerfe nichts ungeprüft und lege nicht, wie Brennus dort, sein Schwerdt mit in die Waagschale. Die treff-

lichen

lichen Vorarbeiten eines Eichhorns, Ilgens, Rosenmüllers, Vaters u. a. hab' ich mit Nutzen und mit Dankbarkeit gebraucht. Sie waren meine Führer, bis ich mich im Stande sah, meinen eignen Gang zu gehn. Auch hab' ich mich gewiß nie ohne triftige Gründe, nie ohne aufrichtige Hochachtung von ihnen entfernt. Nur dann, wenn ich auf frivole Beurtheiler der heil. Schriften traf, nur dann war ich nicht immer ruhig genug, ihrer Frivolität blos Gründe entgegen zu setzen. Denn ich bin nur allzugeneigt, Spott mit Spott zu vergelten. Doch hoff' ich diese Unart künftig noch abzulegen.

Kleinwaltersdorf, d. 10. August 1812.

der Verfasser.

Einleitung.

Das erste B. Mose besteht eben so wenig aus zusammengestellten Fragmenten als aus verflochtenen Urkunden, sondern aus einer einzigen Urschrift, welche vielerlei Einschaltungen erhielt.

Die Urkundenhypothese von Astruc, Eichhorn und Illgen, nach welchen das erste B. M. aus mehrern Urkunden über einerlei Begebenheiten zusammengesetzt seyn sollte, ist von Jahn und besonders von Vater sehr gründlich widerleget worden. Die Bemerkungen aber, auf welche sich die Hypothese jener scharfsinnigen Männer gründete, sind immer noch gültig und die auffallenden Erscheinungen, welche in jenem Buche vorkommen, sind immer noch nicht erklärt. Der seltsame Wechsel mit den Gottesnahmen Jehovah und Elohim, welcher keineswegs zufällig seyn kann; die sonderbaren Wiederholungen, welche weder aus dem Plane noch aus der Manier eines Schriftstellers sich erklären lassen; die mehr als scheinbaren Widersprüche, in welche wohl kaum ein Erzähler aus mensch-

menschlicher Schwachheit blos verfallen kann, sind immer noch ungelöste Räthsel. Es ist aber das Buch, in welchem sie vorkommen, doch zuverlässig, als das älteste Buch über die Verehrung eines einzigen Gottes, der Mühe werth, daß man seiner Entstehung und Ausbildung auf die Spur zu kommen suche; gesetzt auch, daß die sich durchkreuzenden Fährten manchen wakkern Jäger schon irre gemacht hätten. Was die Meister lange vergeblich suchten, das findet bisweilen eben durch dies vergebliche Suchen gewitzigt, der Jünger. Hr. Vater spricht zwar denen, welche auf solche Untersuchungen ausgehen, das Glück fast gänzlich ab, denn er erklärt die ganze Genesis für nichts anders, als für eine Reihe zusammengetragener Fragmente; aber sollte denn wirklich mit dieser Behauptung die Sache abgethan seyn? Man sieht wohl, sie entsprang aus der klugen Vorsicht, keine neue Hypothese aufzustellen, und nichts Unerwiesenes vorauszusetzen. Aber der würdige Vater mag uns verzeihen; es scheint uns seine Behauptung doch auch auf einer unerwiesenen Voraussetzung zu beruhen. Fragmente sollen die Nachrichten der Genesis seyn, Bruchstücke von einem Ganzen, aber von was denn für einem Ganzen? Fragen wir im gemeinen Leben Jemanden, was ist das für ein Ding? und er antwortet, es ist ein Bruchstück: so fragen wir gleich wieder, wovon denn? Sollte das in der gelehrten Welt nicht eben so seyn? Zwar wird Hr. Vater die Beantwortung

dieser Frage von sich ablehnen wollen; aber wir können sie ihm, als einem Manne, der gewiß seine Ausdrücke sorgfältig wählt, unmöglich erlassen. Er sollte von Fragmenten geredet und geschrieben haben, ohne an das Ganze zu denken, von welchem diese Fragmente noch übrig wären? Unmöglich! Er hat also wahrscheinlich an verloren gegangene Schriften gedacht, von welchem wir in der Genesis noch einige Ueberbleibsale fänden. Nun fragt sichs aber, ob diese Reste nicht vielleicht von einem und demselben Ganzeu übriggeblieben sind. Herr Vater giebt nur so viel zu, daß manche einen Verf. haben könnten. Die meisten wären demnach von verschiedenen Verfassern. Nun so müßten denn viele Schriftsteller über die Zeit, welche unsre Genesis durchläuft, geschrieben haben und zwar schon im grausten Alterthume; da von ihren Schriften schon bei Abfassung der Genesis nur Bruchstücke noch vorhanden gewesen wären. Und sonderbar genug, diese Bruchstücke wären doch immer passend genug gewesen, eine ziemlich fortlaufende Geschichte herzustellen; und hätten auch alle glücklicherweise sich zusammengefunden. Das sind doch wohl sehr unwahrscheinliche Voraussetzungen. Doch gesetzt, daß der Ausdruck „Fragmente" hier nicht so streng zu nehmen und daß unter demselben nicht sowohl Bruchstücke von mehrern verlornen Schriften, als vielmehr einzelne hier und da zusammengerafte Nachrichten zu verstehen wären: so wärs doch immer wieder

ganz

ganz unerklärlich, wie dergleichen Nachrichten in so offenbarer Beziehung auf einander stehen könnten, als sie doch wirklich stehn. Man vergl. K. 9, 1—3. mit K. 1, 29. 30. und K. 4, 11. 12. mit K. 3, 17. Die Sündfluthsgeschichte hängt mit ihrer Zeitrechnung gänzlich von dem chronologischen Geschlechtsregister K. 5. ab. Im 35. K. finden sich deutliche Rücksichten auf K. 28. Die göttliche Verheißung, welche Abraham K. 17. empfängt, wird K. 28, 3. 4. und K. 35, 11. 12. fast wörtlich wiederholt. Der Name Abram wird seit der Erzählung, daß Gott ihn in Abraham verwandelt habe, (K. 17.) nirgends mehr, vorher aber durchgängig gebraucht *). Wollte man sagen, dies habe der Sammler ins Gleiche gebracht, so würde man gefragt werden, warum bracht ers denn mit dem Namen Jakob und Israel nicht auch so ins Gleiche? denn diese beiden Namen wechseln seit der Vertauschung des einen mit dem andern (K. 35.) unaufhörlich mit einander ab, oft in einem und demselben Perioden. Im 49ten K. kommen V. 34. auf 35, 22. und V. 5. 6. auf K. 34. unverkennbare Beziehungen vor. Und wie

*) Hr. V. fragt die Urheber der Urkundenhypothese, woher's doch komme, daß diese Namensveränderung von dem Jehovisten eben sowohl, als von dem Elohisten, der sie erzählte, aufs strengste beobachtet werde? Aber mit noch mehrerem Rechte kann man ihn fragen, woher's doch komme, daß in allen so verschiedenen Fragmenten auf diese Namensveränderung Rücksicht genommen werde?

wie kam es denn, daß K. 5, und K. 11, 10 bis 32., welche nach Hrn. Vaters eignem Geständnisse nur ein Stück ausmachen, nicht beisammenstehn, war das Zufall oder Anordnung? Unläugbar wohl das letztere. Nimmt man hierzu noch den Umstand, daß der 6te V. des 7ten K. und der 28ste u. 29ste des 9ten K. unstreitig noch dem 5ten K. angehören, so muß man den Vertheidigern der Urkundenhypothese zugeben: es sey wenigstens hier eine sichre Spur von ineinandergeschobenen Urkunden zu finden. Freilich sind es Urkunden verschiedenen Inhalts, so daß man gar wohl einsieht, warum eine solche Einschaltung geschehen sey, um nämlich die Zeitangaben der einen auf die Erzählung der andern anzuwenden, und es ist also aus diesem Beispiele kein Schluß zu machen auf solche Erzählungen, in welchen das nämliche, was in der einen Urkunde schon steht, auch aus der andern noch soll beigebracht worden seyn. Die müssigen Wiederholungen werden freilich durch das Urkundensystem nicht erklärt, wohl aber jene Zerstückelung des chronologischen Geschlechtsregisters der Sethschen Familie. Hingegen wird durch die Annahme, daß die Genesis aus locker leise zusammengestellten Bruchstücken bestehe, weder die eine noch die andre, ja überhaupt gar keine kritische Schwierigkeit derselben gelöst. Zwar hat Hr. Vater zu diesem Auskunftsmittel seine Zuflucht genommen, um sich und andern die Widersprüche zu erklären, welche in unserm Buche

vor-

vorkommen. Allein es widerspricht ja nicht blos ein Fragment dem andern, sondern es ist auch wohl in einem und dem nämlichen bisweilen ein Widerspruch vorhanden. So nimmt Hr. Vater selbst die Erzählung von Josephs Schicksalen für ein Ganzes an, und gleichwohl steht in derselben der 21ste u. 22ste V. des 39sten K. in offenbarem Widerspruche mit dem 3ten und 4ten V. des 40sten K., denn dort findet Joseph Gnade vor dem Amtmanne des Gefängnisses, welcher von der Person Potiphars der Erzählung nach zu unterscheiden ist, hier aber ist Potiphar, Josephs Herr, selbst Amtmann über das Gefängniß, denn die in Ungnade gefallenen Höflinge werden ihm übergeben und er giebt ihnen den Joseph zur Bedienung. Dieser Widerspruch bleibt, wenn man gleich behauptet, die ganze Erzählung ist nur ein Bruchstück, denn mit sich selbst sollte doch wohl auch ein Fragment übereinstimmen. Die Urkundenhypothese scheint ihn zu lösen, denn sie leitet das ganze 39ste K. aus einer andern Urkunde her; aber die Erzählung desselben ist bis auf die drei letzten VV. mit dem 37sten und 40sten K. so übereinstimmend, daß man durchaus keinen Grund einsieht, warum es von einem andern Verfasser herrühren sollte; ja man sieht nicht einmal ein, warum der Sammler gerade diesen Theil der Erzählung aus einer andern Urkunde genommen habe, da er ihn doch in der Urkunde des 37sten und 40sten K. auch finden mußte, weil sonst zwi-

schen

schen beiden KK. eine Lücke wäre. Er müßte entweder wirklich eine Lücke hier, dort aber die Ausfüllung derselben gefunden, oder den gerügten Widerspruch absichtlich dem Berichte der einen Urkunde an die Seite gestellt haben. Aber was berechtigt uns, so etwas anzunehmen? Bei K. 20, 17. macht Hr. V. folgende Bemerkung: „Allerdings trifft die chronologische Folge der Begebenheiten nicht recht zu, wenn Sarah so lange im Serail zu Gerar war, daß diese Unfruchtbarkeit bemerklich wurde. Indessen Nichts bürgt uns dafür, daß der Verf. dies so genau berechnete. — — Ueberhaupt aber wird man jenen chronologischen Zusammenhang weder genau ausführen können, noch auch auszuführen brauchen, so bald man ersieht, daß hier verschiedene Fragmente an einander gereiht sind.“ Durch diese Bemerkung wird uns freilich wohl die Müh' erspart, jene chronologischen Widersprüche zu lösen, aber keineswegs die Frage beantwortet, warum doch Gott in der ganzen Erzählung Elohim und blos am Schlusse noch Jovah genennet werde? Und wie denn, wenn sich darthun läßt, daß die ganze Erzählung durch diese Schlußbemerkung auf eine ganz eigne Weise verdunkelt und erschweret werde? so hätten Astruc und Eichhorn, welche sie aus einer andern Quelle herleiten, doch wohl Recht. Wenn sie aber behaupten, diese Bemerkung müsse in einer andern Urkunde gestanden haben: so gehen sie zu weit, denn sie müssen, um diese letztere

tere Behauptung zu unterstützen, neue Hypothesen aufstellen und annehmen, daß die ganze Erzählung noch einmal vorhanden gewesen und daß von der andern Relation blos diese Bemerkung in die Genesis aufgenommen worden sey, und das sind wieder sehr unhaltbare Voraussetzungen. Es ist wahr, die Urheber der Urkundenhypothese werden bisweilen in die Verlegenheit gesetzt, die Gottesnamen ex coniectura zu ändern, oder auch Stücke, welche ganz offenbar zusammengehören, höchst gewaltsam von einander zu reissen und in einem und dem nämlichen V. ein Paar Worte aus dieser und die andern aus jener Urkunde herzuleiten, wie z. B. K. 7, 16. K. 22, 12. vergl. mit V. 15—18. K. 27, 27. und 28. K. 28, 12. u. 13. 16. u. 17. K. 29, 31. bis K. 30, 24. In letzterer Stelle wird die Etymologie der Namen, welche Jakobs Söhn' empfingen, bald mit Jehovah, bald mit Elohim verbunden. „Deshalb," spricht Hr. Vater, „sollen nach der Eichhornschen Tafel diese so deutlich von einerlei Gesichtspuukt ausgehenden Etymologieen von verschiedenen Verfassern herrühren, oder nach D. Illgen fast alle VV. des 80. K. zerrissen und die getrennten Theile verschiedenen Vff. beigelegt werden. Und wozu," fährt er fort, „wozu alle diese Willkühr und Härte?" Aber muß er nicht gestehn, daß der gewiß nicht zufällige Wechsel mit den Gottesnamen gar wohl verdiene daß man ihm auf die Spur zu kommen suche? Oder werden wir etwan durch

die

die Fragmentenhypothese dieses Nachdenkens überhoben? Jener Wechsel ist ja oft in einem und dem nämlichen Fragmente räthselhaft. So wird z. B. im 18. u. 19. K., welche Hr. V. selbst für ein Ganzes hält, der Name **Jehovah** oft und der Name **Elohim** blos ein einziges mal nämlich K. 19, 29. gebraucht, muß dies nicht auffallen, da noch überdies dieser 29ste V. den Zusammenhang unterbricht? Allerdings geht man zu weit, wenn man deshalb V. 29. bis 38. für ein neues Stück ausgiebt und aus einer andern Quelle herleitet, denn V. 30—38. steht allerdings in sehr wahrscheinlichem Bezuge auf die vorhergehende Erzählung von Lot und Zoar. Aber wird wohl das räthselhafte Eintreten des 29sten V. durch die Bemerkung erklärt, daß er eine unbeholfne Einschaltung des Gedankens sey, Lots Rettung sey um Abrahams willen erfolgt? Es wird ja durch die Annahme dieser Bemerkung noch immer nicht erklärt, warum gerade in diesem einzigen V. der Name Elohim gebraucht worden sey und in der ganzen übrigen Erzählung der Name Jehovah. Wollte Hr. Vater **Einschaltungen** annehmen, wie er denn in der That welche zugiebt, so häuft er Hypothese auf Hypothese; und zwar ganz ohne Noth; denn **durch die einzige mit Consequenz hindurchgeführte Annahme, daß Einschaltungen in unserem Buche sich finden, lassen alle kritische Schwierigkeiten in demselben ganz ungezwungen sich lösen.**

 Dies

Dies wollen wir so eben ins Licht setzen. Vorher aber wollen wir beweisen, daß wir Einschaltungen im 1sten B. Mose nicht nur annehmen dürfen, sondern auch müssen. Astruc und Eichhorn, ja selbst Vater hat neben seiner Hypothese noch Einschaltungen zugeben und annehmen müssen. Was also jene beiden einsichtsvollen Kritiker annehmen und was dieser scharfsinnige Skeptiker zugab, das muß doch wohl Grund haben. Doch wollen wir diesen Grund selbst noch untersuchen. Es giebt aber zweierlei Einschaltungen, offenbare und versteckte. Eine offenbare Einschaltung ist eine solche, durch deren Weglassung der Zusammenhang nicht nur nichts verliert, sondern gewinnt, aber wohlgemerkt nicht blos an Zierlichkeit und Annehmlichkeit, sondern an Richtigkeit, Deutlichkeit und Uebereinstimmung. Wenn man zeigen kann, daß nach der Hinwegnahme eines größern oder kleinern Stückes die beiden Enden, zwischen welchen es lag, zusammenpassen, wie die Theile eines zerbrochenen Ringes, so hat man schon eine ziemlich offenbare Einschaltung entdeckt. Nun aber füge man nur einmal das Ende des 5ten K. und den 6ten V. des 7ten und den 28sten u. 29sten V. des 9ten K. zusammen, so wird man sehn, daß diese drei vereinzelten VV. von dem Ende des 5ten K. abgebrochen und zwischen andern Nachrichten eingelegt worden sind, denn offenbar lautete jener Schluß ursprünglich also: „500 J. war Noah alt, als er Schem, Cham und

und Japhet zeugete, 600 J., als das Wasser der Sündfluth über die Erde kam, nach der Sündfluth aber lebte er noch 350 J. er ward also 950 Jahr alt und starb." Jedermann weis, daß der 23ste V. des 7ten K. mit einer grammatischen Schwierigkeit sich anfängt; denn eigentlich sollte übersetzt werden: „und vertilgte alles" — aber darzu hat man kein Subjekt; man pflegt „Gott" zu suppliren, aber das ist ein Nothbehelf. Verschwunden hingegen ist alle Schwierigkeit und der schönste Zusammenhang hergestellt, sobald man diesen V. unmittelbar an die ersten Worte des 17ten anschließt; denn nun heißt es: „Da kam die Sündfluth und vertilgte alles, was auf dem Erdboden war." Das herausgeworfene Stück charakterisirt sich aber auch sonst noch als Einschaltung, wie an Ort und Stelle gezeigt werden soll. In Josephs Geschichte kommen mehrere Einschaltungen vor, welche ganz offenbar sind; aber wir wollen hier der Kürze halber nur zwei anführen; die hauptsächlichste ist das 38ste K. Läßt man dieses und die drei ersten VV. des folgenden, welche blos Anknüpfung des abgerissenen Fadens sind, hinweg, so kömmt wieder zusammen, was ganz offenbar zusammengehört; denn nun heißt es: „Die Midianiden aber verkauften ihn nach Aegypten an einen Kronbedienten Pharohs, an Potiphar, den Obersten der Leibwache. Und Joseph erlangte desselben Gunst und bediente ihn." Aber nicht blos etwas

Fremdartiges, sondern ein Widerspruch wird beseitigt, wenn man die drei letzten VV. des 39sten K. aus der Erzählung herauswirft; alsdann wird nämlich alles klar und mit sich selbst übereinstimmend. Wer braucht wohl noch eine Erklärung über folgenden Bericht: „Und er, Josephs Herr, that ihn in das Vestungsstockhaus. Dies war der Ort, wo die königl. Staatsgefangenen gefangen lagen. Dort war er nun, im Vestungsstockhause. Einige Zeit darauf versündigte sich ein Mundschenk des Königs von Aegypten und der Mundbecker an ihrem Herrn, dem Könige von Aegypten. Darüber fielen zwei Kronbedienten, der Erzmundschenk und der Erzmundbecker in Ungnade bei Pharoh und er gab sie dem Obersten der Leibwache zur Verwahrung ins Haus, nämlich ins Vestungsstockhaus, in welchem Joseph gefangen saß; und es stellte der Oberste der Leibwache den Joseph bei ihnen an, daß er sie bedienete." — Wie viel die Deutlichkeit gewinne, wenn man Glossen, wie der 18te V. des 20sten K. ist, hinwegläßt, davon nur dies einzige Beispiel: Ist der 17te V. das Ende des 20sten Kap., so verbreitet derselbe über die ganze Erzählung, vollkommenes Licht; denn wer könnte sich nun die Sache nicht selbst erklären? Abimelech war kinderlos, seine Gemahlinnen und Beischläferinnen schienen alle unfruchtbar zu seyn; eben deshalb suchte man ihm eine neue Gemahlin auf, welche ihn Kinder gebähren sollte. Die schöne

Fremd-

Fremdlingin schien einer solchen Bestimmung vorzüglich werth zu seyn. Man brachte sie in Abimelechs Serail; aber dieser ward durch Kränklichkeit, vielleicht durch Entkräftung abgehalten, die Vermählung zu vollziehn. Er schrieb diesen Umstand einer Unzufriedenheit zu, welche Elohim aus irgend einer Ursache gegen ihn hegte. „Sollte wohl gar deine neue Vermählung dem Elohim mißfällig seyn," mit diesen Gedanken legte er sich etwan nieder und siehe da, Elohim deutete ihm im Traume an, er möchte die schöne Fremdlingin ihrem Manne zurückgeben; er thats, hielt nun den Abraham für einen Elohimsfreund, und bat ihn deshalb um sein Fürwort bei Elohim. Dieser versprach für ihn zu beten, und nach der Zeit wurden Abimelechs Weiber fruchtbar. Was war natürlicher, als daß Abimelech diese Erfüllung seines herzlichsten Wunsches dem Gebete Abrahams zuschrieb? Auch geographische Schwierigkeiten und Widersprüche lösen sich durch die Reinigung des Textes von seinen Einschaltungen. So soll z. B. Abram aus Aegypten nach Kanaan mittagwärts gezogen seyn (K. 13, 1.) und Lot aus Judäa nach Sodom von Osten aus (V. 11.). Ich weiß wohl, wie man sich zu helfen sucht, man sagt הנגבה sey hier so viel, als ins Mittagsland, und so habe man das mittägige Judäa genannt — aber doch wohl nicht in Aegypten? und gesetzt die Bedeutung wäre erwiesen, wäre so alt, als unsre Erzählung, so

würde

würde doch wohl kein vernünftiger Erzähler von einem Reisenden, der nordwärts zieht, ohn' allen Zusatz sagen: Er reist ins Mittagsland. Noch schlechter ist die Auskunft, welche man in der andern Stelle trifft; denn in dieser übersetzt man מקדם ohn' alle Umstände nach Osten hin; aber heißt das nicht der Sprache Hohn sprechen? Alle diese Nothbehelfe kann man entbehren, wenn man die den Zusammenhang verwirrenden Einschaltungen ausmärzet. Aber wie denn? Nun darüber werden wir uns, wenn Gott und das Publikum will, an Ort und Stelle erklären. Hier würde es uns zu weit abführen. Die angeführten Beispiele sind schon hinlänglich, uns darüber, daß wir Einschaltungen in der Genesis annehmen, zu rechtfertigen. Nun aber schließen wir weiter: Was einmal geschehen ist, kann mehrmals geschehen seyn; eben deshalb können Einschaltungen auch da statt finden, wo sie nicht so offenbar sind. „Ja, können," wird *) Hr. Vater sprechen, „aber müssen sie auch?" Allerdings ist das ein großer Unterschied. Aber muß man nicht Urkunden, in welchen auch nur einmal etwas Unächtes sich fand, mit der größten Strenge prüfen, und jedes Wort von ihnen besehen, ob es ächt oder unächt sey? Und geht man wohl zu weit, wenn man in denselben alles, was nur einigermaßen verdächtig ist, so lange für unächt erklärt, bis seine Aechtheit erwiesen ist?

*) S. dessen Abhandl. über Mos. u. die Vff. des Pentateuchs. S 489.

ist? Wir glauben daher ganz consequent und ganz gerecht zu handeln, wenn wir wegen erwiesener Einschaltungen auch solche Stellen für eingeschaltet erklären, welche zwar den Zusammenhang weder zerreisen noch verwirren, aber doch so manchen Schein der Unächtheit wider sich haben. Doch wollen wir die Gründe unsers Verdachts allemal angeben: Ueberhaupt genommen sind es folgende:

1) sind uns im 1sten B. Mos. alle chronologische Bestimmungen verdächtig; aber nicht blos deshalb, weil man in Nachrichten aus der Urwelt dergleichen nicht erwarten darf, denn die Erzählung könnte ja weit jünger seyn, als die Nachricht, sondern vorzüglich wegen des Zusammenhanges, in welchem die übrige Chronologie unsers Buchs mit den beiden chronologischen Geschlechtsregistern der Sethschen Familie (K. 5. u. 11.) steht. Denn diese sind offenbar eingeschaltet. Die Ursach aber warum Abram in seinem 75sten J. nach Kanaan kömmt, ist keine andre, als weil zur Erfüllung von den 2000 Jahren, welche auf die 20 Glieder jener Tafeln gerechnet wurden, noch 74 Jahre gerade fehlten. M. s. unten S. 28. Abram mußte 74 J. in seinem Vaterlande vollenden, damit von Adam bis auf Abrams Auszug aus Haran 2000 Jahr voll würden. Von Abrams Einwanderung bis auf Jakobs Geburt waren 84 d. h. 7×12 verflossen; im 85sten kam Esav und

und Jakob zur Welt; von eben derselben Einwanderung aber bis auf Jakobs Tod waren 231 d. h. $3 \times 70 + 3 \times 7$ Jahre verflossen. Im 232sten J. seit jener Epoche starb Jakob. Man sieht, daß hier alles zusammenhängt und alles nach heiligen Zahlen berechnet ist. Am sichtbarsten ist dies gerade noch in der Geschichte Jakobs, des letzten Patriarchen. Sein ganzes Alter soll 147 J. gewesen seyn; (K. 47, 28.) nun ist aber $147 = 7 \times 7 \times 3$ oder dem dreifachen Quadrate der heiligen Sieben. Beim Tode seines Vaters Isaaks wär' er 120 gewesen; nun ist aber $120 = 3 \times 40$ oder 12×10 und also ein Inbegriff von heiligen Zahlen. Auch ist zu bemerken, daß Jakob vor Isaaks Tode noch 119 Jahr vollendet hatte; 119 ist aber $= 7 \times 17$. Bei seiner Ankunft in Aegypten war Jakob 130 Jahr und Joseph 39 J. alt; denn 30 Jahr war dieser, als er vor Pharoh stand K. 41, 46. und seitdem waren die 7 fruchtbaren und zwei unfruchtbare Jahre (K. 45, 5.) schon verflossen. Jakob muß also bei Josephs Geburt 91 Jahr gewesen seyn, nun ist aber $91 = 7 \times 13$. Doch kann man wohl annehmen, daß Joseph damals, als sein Vater in Aegypten ankam, im 40sten Jahr d. h. im Jahre einer geheiligten Zahl stand, denn es scheint jene Ankunft erst im dritten Jahre der Theurung erfolgt zu seyn; Jakob hätte aber damals sein 130stes Jahr schon vollendet gehabt. Nach Josephs Geburt mußten die 14 Jahre, in welchen Jakob

seine

seine Weiber sich verdiente, um seyn, denn nach derselben verlangte er seine Entlassung. K. 30, 25. 26. Sonach wäre Jakob bei seiner Ankunft in Mesopotamien 77 d. h. 70 + 7 Jahr; bei seiner Verheyrathung aber 84 d. h. 7 × 12 Jahr alt gewesen. Ueberall heilige Zahlen! Ist aber Jakob 77 J. alt in Mesopotamien angekommen und hat er sich 20 Jahr dort aufgehalten (K. 31, 38.) so muß er in seinem 98sten Jahre in seinem Vaterlande wieder angekommen seyn; nun ist aber 98 = 7 × 7 × 2 oder dem doppelten Quadrate der heiligen Sieben. Diese Angaben setzen es doch wohl außer Zweifel: daß eben der divinirende Rechnungsgeist, welcher in den eingeschalteten Stammtafeln der Sethschen und Schemschen Familie herrscht, in der ganzen Chronologie des 1sten B. Mose zu finden sey. Doch läßt sich keineswegs behaupten, daß jene Stammtafeln und diese Berechnung der Jakobschen Schicksale und Lebensjahre einerlei Verfasser hätten; nein, es herrscht nur ein und derselbe Geist in ihnen, und also haben sie gleichen Verdacht wider sich. Zwar ist die Urschrift von der Vorliebe für heilige Zahlen selbst nicht ganz frei; einige derselben müssen ihr angehören; wie z. B. die 40 J., welche K. 25, 20. vorkommen; denn diese können nicht ausfallen. Aber das ganze so eben aufgestellte Rechnungssystem nach heiligen Zahlen ist der Urschrift zwar sehr angepaßt worden und doch gleichwohl ganz fremd geblieben.

Man hat die zweimal 7 Jahre, welche Jakob dienen mußte, man hat die zweimal 7 Jahre, welche in Pharohs Traume vorkamen, für jenes System so gut als möglich benutzt; übrigens aber nicht verhüten können, daß es nicht in mancherlei Widersprüche mit der Urschrift gerathen wäre.

In dieser wird z. B. Isaaks Geburt, weil sein Vater erst im hohen Alter ihn erzeugte, als etwas recht merkwürdiges vorgestellt. Die Tradition läßt Abraham 100 J. erreichen, eh Isaak zur Welt kommt. Jakob aber müßte, wenn die Berichte unserer Genesis alle ächt wären, bei Benjamins Geburt schon über 100 J. gewesen seyn, denn 97. J. war er bei seinem Abzuge aus Mesopotamien gewesen. Wie lange mußte er nicht bei seinem langsamen Zuge auf der Reise bis nach Suchoth zubringen? Dort baute er sich ein Haus und machte seinem Viehe Hütten; K. 33, 12. er mußte also doch wenigstens ein Paar Jahr dort gewohnet haben; dann zog er nach Salem bei Sichem. Hier fiel Dinas Entehrung vor, und ihrer Brüder grausame Rache. Dies erfordert doch wenigstens ein Jahr Zeit; dann zog Jakob nach Bethel, und wohnte daselbst nach Gottes Befehle K. 25, 1. Als er endlich von Bethel wieder hinwegzog, ward Benjamin ihm unterwegs geboren. Wenn wir also auf alle diese Begebenheiten auch noch so wenig Zeit rechnen, so müßte

Ja-

Jakob doch wenigstens etliche Jahre schon über 100 J. bei Benjamins Geburt gewesen seyn. Darüber also, daß dem Jakob in noch späterem Alter, als dem Abraham, ein Sohn geboren worden sey, darüber wird nicht ein Wort gesagt. Wie geht das zu? Ganz natürlich, die Urschrift weiß davon nichts und der Einschalter fand keine Veranlassung, es zu bemerken.

Doch nicht blos fremd, sondern recht eigentlich widersprechend ist jene Berechnungsart dem Gange der Erzählung, welchen die Urschrift geht. Nach dieser starb Tharah vor Abrams Auszuge aus Haran, nach jener 60 J. darauf. Nach dieser starb Abraham vor Isaaks Verheyrathung, nach jener 35 Jahr darauf. Nach dieser starb Isaak bald nach Jakobs Rückkehr aus Mesopotamien; nach jener erst 22 J. darauf. Es wäre doch, wenn diese Patriarchen in der That noch so manche wichtige Familienbegebenheit ihrer Söhne erlebt hätten, sehr auffallend, daß ihrer auch nicht mit einem Worte bei denselben gedacht würde. Sollte denn Abraham seine Schnur nicht geseegnet, und als sie unfruchtbar war, nicht für sie gebetet, und als sie zwei Söhne zur Welt brachte, sich nicht mit ihr gefreuet haben? Warum wird denn dies alles verschwiegen? Bei Josephs Träumen, bei Jakobs Trauer über Josephs vermeintlichen Tod ist der alte Isaak wenigstens so gut, wie todt und doch müßt er jener Berechnung nach damals noch gelebt haben;

ben; denn gesetzt auch, daß Joseph nicht gerade in seinem 17ten Jahre, und also nicht gerade, wie Richard Simon berechnet (Hist. crit. du V. T. L. I. c. V. S. 36.) 12 Jahr vor Isaaks Tode verkauft worden wäre, so starb dieser doch erst 10 J. vor Jakobs Abreise nach Aegypten, und 9 bis 10 J. mußte Joseph damals schon Pharohs Stellvertreter, und also doch wenigstens 3 bis 4 Jahr vorher schon in Aegypten gewesen seyn. Man sieht, wie wenig jene Berechnung mit der Urerzählung sich vertrage. Man lasse sie also nur aus derselben hinweg, so sind alle jene Befremdungen und Widersprüche gehoben; aber auch manche müssige Wiederholung, wie K. 17, 24—27. und K. 41, 46.

2) ist uns, da wir Ursache haben, die Urschrift unsers Buchs für ein Werk des grausten Alterthums zu halten, jede genaue Bestimmung nach Zahl und Maaß und Gewicht verdächtig; d. h. wir untersuchen, ob der Zusammenhang sie entbehren könne, und ob nicht andre Gründe noch wider sie zu finden sind. So urtheilen wir z. B. von K. 23, 15. 16., daß die Zahl mit dem ganzen Kap. stehn oder fallen müsse, weil sie in den Zusammenhang gehört; da aber das ganze Stück sich bewährt, so ist auch die Zahl ächt. Uebrigens ist sie auch als Kaufpreis aus Abrahams Zeiten nichts weniger, als unwahrscheinlich. K. 32, hingegen lassen sich zwar die Zahlen im 14= u. 15ten V. auch

nicht

nicht gut auswerfen, aber das ganze Stück, in welchem sie sich finden, d. h. die ganze Erzählung dort von Jakobs und Esaus Zusammenkunft ist verdächtig und so sind denn jene Zahlen eine Vermehrung des Verdachtes; die Ellenmaße aber, welche in der Sündfluthsgeschichte vorkommen, können alle ausfallen, ohne daß man sie vermißte. Da sie nun an und für sich besonders wegen K. 7, 20. höchst unwahrscheinlich sind, so werden sie billig den andern Einschaltungen dieser Erzählung beigezählt.

3) Geographische Erläuterungen und Notizen, welche aus viel spätern Zeiten, als die Nachricht, in welcher sie sich finden, herzurühren scheinen, haben ebenfalls großen Verdacht wider sich. In einer Schrift voller Einschaltungen sind sie, wenn der Zusammenhang sie nicht hält, für nichts anders zu erklären, als für Einschaltungen; z. B. der Ausdruck: „das ist Hebron" K. 23, 19. oder: „die nun heißt Bethlehem". K. 35, 19. u. K. 48, 7. Ganz anders ist es mit den geographischen Bestimmungen, welche K. 14, 7. 8. 14. u. 17. vorkommen; denn diese lassen sich nicht auswerfen, sind aber unstreitig nachmosaisch, also ist es auch die ganze Erzählung; aber sie ist auch nichts anders, als eine nachmosaische Einschaltung. Von der Urerzählung wird sie völlig ausgeschlossen. Hieher gehören auch alle die Stellen, welche versichern, daß etwas noch bis auf den heutigen

Tag

Tag bestehe; z. B. K. 22, 14. K. 26, 33. K. 35, 20.

4) Genealogieen, welche von einander abweichen, oder als einzelne, gänzlich von einander unabhängige Stücke beisammenstehn, wie die Esauschen Geschlechtsregister K. 36.; überhaupt Familiennachrichten, welche schwer oder gar nicht mit einander sich vereinigen lassen, wie K. 26, 34. 35. u. K. 36, 1. ꝛc. sind verdächtig, nur eine davon kann der Urschrift angehören; aber es ist nicht willkührlich, was für eine. Doch ist es auch, wie an Ort und Stelle gezeigt werden soll, nicht schwer, die ächte ausfindig zu machen.

5) Verdächtig sind ferner alle Berichte, welche mit andern vorhergehenden oder nachfolgenden Berichten eine auffallende Aehnlichkeit haben. Von den drei Erzählungen z. B. daß Abraham und Isaak sein Weib für seine Schwester ausgegeben habe, muß die Kritik zweie für unächt halten und in der That ist auch nur eine, nämlich die K. 20. der Urschrift eigen.

6) Ausführliche Erzählungen, von welchen noch ein andrer kurzer Bericht ohne Bezug auf jene zu finden ist, wie z. B. K. 18, u. 19, mit welchen der 29te V. des 19ten K. in keiner Beziehung steht, so wie auch K. 24, mit welchem K. 25, 20. gar nicht harmonirt, sind eben deshalb schon verdächtig und wenn noch andre

Merk-

Merkmale den Verdacht bestätigen, wie dies bei jenen KK. der Fall ist, höchst wahrscheinlich unächt.

7) ist der verschiedenartige Vortrag einer und derselben Sache, wie K. 6, 13. 14. 17 bis 22. und K. 7, 1 — 5., ferner K. 11, 29 bis 32. u. K. 12, 1 — 5. ein solches Merkmal von der Unächtheit des einen Berichtes. Aber K. 11, 31. steht mit K. 20, 12. in keinem Widerspruche, denn daß Sarah dort nicht Nachors Tochter, sondern Nachors Schnur genennt wird, ist sehr erklärlich; es wird die Ursache angegeben, warum Nachor sie mitnahm; nicht, weil sie seine Tochter, sondern weil sie seine Schnur war, denn die Tochter hätt' er, wenn sie an einen andern Mann verheyrathet gewesen wäre, zurücklassen müssen; über die Schnur aber hatte er väterliche Gewalt; übrigens siehe unsre Erläuterung an Ort und Stelle nach. Die Berichte von dem Ursprunge des Namens Bethel (K. 28, 19. u. K. 35, 6. 9 — 15.) stimmen sehr wohl mit einander überein; ob Hr. Vater dies gleich für unmöglich hält; denn in der ersten Stelle ist die erste Veranlassung zu diesem Namen erzählt, welchen Jakob der alten Stadt Lus ertheilte; in der letztern die Bestätigung desselben, weil Jakob einer abermaligen Erscheinung Gottes an jenem Orte gewürdigt ward. Der 7te V. könnte, wenn Luther richtig übersetzt hätte, einzig und allein befremden; aber es heißt dort keineswegs:

Ja-

Jakob hieß die Stätte Elbethel, sondern: Jakob rief den Gott Bethels herbei [oder zur Stelle]. Unverträglich mit diesen Stellen sind freilich wohl K. 12, 8. u. K. 32, 28. 29. aber diese sind eingeschaltet. So ist auch die Erzählung von Benjamins Geburt K. 35, 16—18. kein Widerspruch gegen V. 26., denn Rahels letzte Entbindung geschah, wie wir an Ort und Stelle zeigen wollen, eigentlich auf der Reise aus Mesopotamien nach Mamre, so daß Benjamin wohl noch in Mesopotamien gezeugt worden war. Und davon ist auch eigentlich der Ausdruck des 26. V., zu verstehn, denn ילד ist falsch punktirt.

8) Die Ungleichheit des Stils, besonders gewisse Wörter und Redensarten, welche nach einer gewissen Regelmäßigkeit gefunden und nicht gefunden werden, erregen den Verdacht, daß das Abstechende unächt sey. Hier kömmt ganz besonders der Gottesname Jehovah in Betracht, denn daß er jüngern Ursprungs sey, als Elohim, ist aus 2. Mos. 6, 3. und auch schon daraus zu ersehn, daß jener die Jüdische Nationalbenennung Gottes ward und in den spätern Religionsschriften der Juden vorherrschend ist. Im 1sten B. M. nun ist dieser Name überall ein Merkmal von Einschaltungen; bisweilen nur von kleinen, aus einzeinen Worten bestehenden, wie K. 29, 31—35. Umgekehrt aber ist der Name Elohim kein sichres Merkmal der Aechtheit, denn K. 31, 13. u. 24. steht er auch und doch sind die

Er-

Erzählungen dieser Stellen mit der Urschrift unvereinbar. Letztere hat aber noch gewisse andre Eigenheiten in ihrem Ausdrucke, durch welche sie sich kennbar macht, z. B. die Verbindung der Worte fruchtbar machen und vermehren K. 1, 22. 28. 8, 17. 9, 2. 7. 17, 20. 28, 3. 35, 11. 48, 4. 27. ferner die Redensart, dein Saame allemal mit dem Zusatze nach dir oder mit dir, als K. 17, 7. 8. 9. 10. 19. 35, 12. 48, 4. 28, 4. vergl. mit K. 9, 9. Diese Redensarten haben die Einschaltungen in unsern B. durchaus nicht, dafür aber haben sie andre, welche der Urschrift fremd sind, wie ברך־אברך und ארבה־הרבה K. 22, 17. ferner איטיבה K. 32, 10. 13. ferner die Formel: Ich will seegnen, die dich seegnen und verfluchen, die dich verfluchen, in dir sollen geseegnet werden alle Geschlechte auf Erden K. 12, 3. 18, 18. 22, 18. 26, 4. 27, 29, 28, 14. Nach der Urschrift macht Gott einen Bund mit seinen Getreuen z. B. K. 9, und K. 17, in der Einschaltung aber schwört er ihnen, wie K. 22, 16. K. 26, 3. Doch durch dergleichen Unterschiede offenbart sich blos das Fremdartige der Einschaltungen; da hingegen

9) die hyperbolischen und ganz speziellen Vergleichungen, welche Gott bisweilen in den Mund gelegt werden, im Vergleich mit einfachern und allgemeinern als Nachahmung späterer

rer Zeiten verdächtig werden. Man vergl. nur K. 17, 2. 6. 20. K. 28, 3. 4. K. 35, 11. mit K. 13, 16. K. 15, 5. 18—21. K. 16, 10. K. 26, 4. K. 22, 17. K. 28, 14. Wie einfach sind die göttlichen Verheissungen in jenen Stellen: „Ich will dich sehr fruchtbar machen, sehr vermehren — das Land, in welchem du ein Fremdling bist, dir und deinen Nachkommen geben, Könige sollen von dir abstammen." — Das ist alles; aber in den andern Stellen wird eine Nachkommenschaft versprochen, unzählbar, wie Staub der Erde, wie Sand am Meer, wie die Stern' am Himmel, sie soll sich ausbreiten gegen Osten, Westen, Süden und Norden; alles Land von Aegypten bis an den Euphrat soll sie besitzen; die Völker, welche sie aus diesen Ländern vertreiben würde, werden namentlich angeführt. Verrathen diese Stellen nicht den Nachahmer, der sein Muster gern übertreffen will; und welcher die Verheissungen Gottes so ausschmückte, als sie schon in Erfüllung gegangen waren? Hr. J. Fr. W. Möller hat in einer eignen Abhandl. über die Verschiedenheit des Stils in den beiden Haupturkunden der Genesis (Göttingen 1792.) jenen auffallenden Unterschied des Ausdrucks durch viele Beispiele sehr gut ins Licht gestellt; aber doch nicht ganz richtig beurtheilt. Nicht an zwei verschiedene Urkunden, sondern an Original und Nachahmung muß man hier denken. Die Nachahmung überhäuft und übertreibt; daher die so oft wiederholten, daher

die

die so hyperbolischen Verheisungen Gottes in unsrer Genesis. Ueberhaupt hat unaufgeklärte Frömmigkeit zuverlässig noch

10) manche frommscheinende Glosse und Einschaltung in unsern Text gebracht. Ein offenbares Beispiel haben wir schon im 18ten V. des 20sten K. gefunden; nicht viel besser aber sind die Namensdeutungen K. 29, 32—35. und die frommen Bemerkungen K. 39, 2. 3. 5. 21. 23. und andere, denn jene sind ganz unpassend und diese ganz überflüssig. Wie aber die einen und andern in den Text gekommen seyn mögen, darüber soll an Ort und Stelle mehr gesagt werden. Ferner ist

11) eben die fragmentarische Beschaffenheit, welche Hr. Vater in den Nachrichten der Genesis findet und welche bei manchen Stücken dieses Buchs ins Auge fällt, wie z. B. der Schluß des 4ten K. verglichen mit dem Anfange des 5ten, ein sichres Merkmal der Einschaltung; denn das Ganze, oder die Urschrift ist kein Fragment. Aber eben dieser Zusammenhang, welcher zwischen den zerrissenen Theilen derselben statt findet, ist ein vorzügliches Hülfsmittel der Kritik, Einschaltungen herauszufinden und abzusondern. Man gehe nur den Spuren nach, ohne im Voraus für oder wider eine Nachricht eingenommen zu seyn; so wird man zwar bisweilen auf befremdende, aber immer auf sichre Entdeckungen geführet werden. Hier müssen

wir nun auf eine Frage Rücksicht nehmen, welche Hr. Vater in seiner Abhandl. üb. Moses und die Verff. des Pent. (S. 487.) gethan hat, auf folgende nämlich: „Wenn wir nun alle die Stücke, die nach diesen Erörterungen von den benachbarten Stücken getrennt, oder selbst verschiedenen Verfassern zugeschrieben werden müssen, aus der übrigen herausnehmen wollten, was bleibt denn übrig? Ein zusammenhängendes Ganzes, welches durch diesen Zusammenhang jenes Verfahren rechtfertigte? Gewiß nicht!" Diese Zweifelfrage haben wir durch die That beantwortet und widerlegt. Es bleibt, es bleibt unläugbar nach jenen Absonderungen ein zusammenhängendes Ganze übrig, welches durch seinen Zusammenhang unser Verfahren rechtfertiget. Auch finden wir diesen Zusammenhang, ohn' etwas zu versetzen, oder hinzuzusetzen oder zu verändern, lediglich durch Absonderung des Eingeschalteten. Und es erklärt sich durch dieselbe jede Verschiedenheit der einzelnen Stücke, welche Vater bemerkt hat; und welche auch einzig und allein durch eine solche Absonderung erklärlich zu werden scheint. Eben deshalb muß diese wohl nach Hrn. Vaters eignem Urtheile (a. a. O. S. 482.) innere Wahrscheinlichkeit haben, ja mehr als wahrscheinlich seyn. In diesem Hefte haben wir freilich nur eine Probe an der Sündfluthsgeschichte mittheilen können; aber wahrlich es soll bei dieser Probe nicht bleiben, wenn das Publikum nur will, so soll im näch-

nächsten Hefte die ganze Genesis, welche schon ausgearbeitet in unserem Pulte liegt, und dann ein Mos. Buch nach dem andern in seiner Urgestalt folgen. Endlich müssen wir

12) noch bei unsrer kritischen Scheidung den gewöhnlichen Apparat der Kritik, d. h. die Varianten der verschiedenen alten Handschriften und Uebersetzungen zu Hülfe nehmen. Aber es versteht sich von selbst, daß bei diesen für uns nicht viel zu erhohlen seyn wird; denn die Urschrift der BB. Mos. dürfen wir bei ihnen nicht suchen. Ja man muß auf seiner Hut seyn, daß man von ihnen nicht irre geleitet wird, indem sie, besonders die Alex. die Schwierigkeiten auf eigne Manier zu beseitigen suchen. So haben sie z. B. im 41. K. den Schluß des 45sten V. nicht übersetzt, um der Wiederholung, welche gleich darauf V. 46. vorkömmt, auszuweichen. Allein, man sieht gar keine Ursache, um derentwillen die letzten Worte des 45sten V. eingeschaltet worden wären. Hingegen läßt sich die Einschaltung des 46sten V. recht gut erklären. Ueberhaupt sind in solchen Fällen, wenn einerlei zweimal gesagt wird, zwei Regeln zu beobachten, folgende nämlich: **das Ausgeschmückte ist verdächtiger, als das Einfache, und das Eingeschaltete ist allemal aus irgend einer Nebenabsicht eingeschaltet.**

Schon durch Beobachtung dieser beiden Regeln erhält unser Verfahren vor dem der Urkun-

kundenhypothese einen großen Vorzug. Denn diese schreibt das Ausgeschmückte eben so wohl als das Einfache einer besondern Urkunde zu, ohne doch anzugeben, warum beides neben einander gestellt, warum das Einfache nicht lieber weggelassen worden sey. Warum sollte doch in einer Erzählung, die keinesweges auf mehrere Stimmen oder Zeugnisse sich beruft, der wenigersagende Bericht dem mehrsagenden beigefügt worden seyn? davon läßt sich keine Ursache absehn. Warum aber der einfachen Urschrift hier und da die ausschmückende Tradition beigefügt worden sey? dies ist wohl sehr erklärlich und es soll auch in jedem einzelnen Falle angegeben werden.

Eben so wenig aber, als das Verfahren, welches die Urkundenhypothese bei der Verfertigung der Genesis voraussetzt, sich erklären läßt: eben so wenig ist auch der Plan zu ergründen, nach welchem ein Sammler so verschiedener Fragmente, als Vater in derselben gefunden haben will, gearbeitet hätte. Dies hat Hr. Vater selbst eingestanden: Man lese nur in der oben angeführten Abhandl. den 43—45 §. Eine Art von Plan aber müßte jener Sammler doch gehabt haben, das kann Hr. Vater selbst nicht läugnen. Nun fragt sichs aber, ob er denn die öftere Zerreissung seines Fadens, die überlästigen Wiederholungen, die mannigfaltigen Widersprüche in neier Erzählung gemerkt oder nicht gemerkt

merkt habe? Im letztern Falle müßt er wirklich ganz gedankenlos gewesen seyn. Und wahrlich das wär' er nicht gewesen; denn man versuch es nur einmal, die vorhandenen Materialien ohne etwas zu verändern, hinwegzulassen oder hinzuzusetzen, in eine bessere Ordnung zu bringen und man wird bald einsehen, daß dies größtentheils unmöglich sey und daß nichts ohne Ursache gerade da stehe, wo es jetzt zu finden ist. Gleichwohl ist kein Plan im Ganzen, denn man sieht nicht ein, warum nicht lieber manches ganz und gar weggelassen worden sey. Der Sammler, spricht man, wollte alles liefern, was er vorfand. Recht gut, aber wollt er denn etwan auch seiner eignen Erzählung die Glaubwürdigkeit benehmen? Nun wenn er dies nicht wollte, so mußt er widersprechende Nachrichten entweder gar nicht aufnehmen, oder als solche anführen und zusammenstellen, wie Livius es machte. Dies lehrt nicht blos die Geschichtschreiberkunst, dies lehrt schon der gesunde Menschenverstand.

Alle diese Räthsel aber lösen sich von selbst, wenn man annimmt: **dem I. B. Mose liegt eine Urschrift zum Grunde, welche**

1) **nach spätern, meistentheils blos mündlichen Traditionen überarbeitet und**

2) **auch nachher noch durch mancherlei Einschaltungen erweitert und entstellt worden ist.**

Denn

Denn die einzige Absicht, von der Urschrift nichts zu versetzen oder gar wegzulassen und doch auch von den Traditionen so viel als möglich und so gut als möglich beizubringen, klärt schon ungemein viel auf: Das Einfache ließ der Ueberarbeiter nicht weg, weils der Urschrift angehörte, das Ausgeschmückte brachte er bei, weil es ihm gefiel, oder weil ers zu seinen Absichten brauchte. Nimmt man an, Moses sey der Ueberarbeiter gewesen, so läßt sich, wie wir schon bei der Prüfung des Schöpfungsgesanges gezeigt haben, aus der Absicht, welche Moses mit seinem Volke hatte, mancher Aufschluß herleiten. Dann aber ist auch wohl nichts natürlicher, als daß späterhin mancher Leser und Abschreiber der überarbeiteten Schrift hier und da eine Bemerkung, einen Zusatz, eine Erklärung nach seiner Art einschaltete, ohne sich viel darum zu bekümmern, ob das Ganze dadurch in Verwirrung gerathe oder nicht. **Es giebt Verstöße wider die Baukunst, welche man keinem vernünftigen Erbauer eines Hauses, wohl aber dem, welcher nach seinem Sinne dem Hause ein ganz eignes Flickwerk beifügte, zutrauen darf. Eben so giebt es Verstöße gegen alle Schriftstellerregeln, welche man keinem vernünftigen Verfasser irgend eines Buchs, wohl aber dem, der dem Buche irgend ein Flickwerk nach seinem Sinne beifügte, zutrauen darf.** Nunmehr können wir andeuten, was wir nach diesen

Grund-

Grundsätzen aus den Mos. Schriften herausgebracht haben; vor der Hand aber nur

Die Spuren der Urschrift, welche in der Genesis zum Grunde liegt,

so gut, als es kürzlich geschehen kann, nachweisen; denn die andern 4. BB. M. müssen in manchen Stücken anders, als die Genesis behandelt werden. Es besteht aber jene Urschrift aus sechs Theilen:

der erste Th. ist der Schöpfungsgesang K. 1.
" andre " Noachs Familiengeschichte K. 6, 9.—K. 9, 19.
" dritte " der Stammbaum der Noachiden K. 10.
" vierte " Therachs Familiengeschichte K. 11, 27.—K. 25, 18. In dieser ist Abrahams Familiengeschichte mit enthalten.
" fünfte " Jizchaks Familiengeschichte K. 25, 19.—K. 37, 2.
" sechste " Jakobs Familiengeschichte K. 37, 2. bis zu Ende.

Freilich haben wir hier nur die Grenzen abgesteckt, binnen welchen diese Abschnitte oder Theile der Urschrift zu suchen sind, aber es ist fast unmöglich die Einschaltungen anders, als bei der Ausführung genau zu bezeichnen; wenigstens würde ein solches Unternehmen nicht ohne große

große Weitläuftigkeit und ermüdende Genauigkeit sich ausführen lassen. Der Leser hat nunmehr schon die drei ersten, obgleich die kleinsten, von jenen sechs Abschnitten in der Ausführung vor sich und über die drei andern sind in dieser Einleitung schon manche Winke gegeben worden. Der wahrscheinliche Verfasser unsrer Urschrift soll unten bei der ausführlichen Bestimmung des Zeitalters, in welchem die Völkergenealogie des 10ten K. abgefaßt seyn könne, S. 146. angezeigt werden, und zwar deshalb, weil die nothwendigen Voraussetzungen dort erst ihren schicklichen Platz finden werden.

Wir wollen also jetzt nur noch über den

Unterschied zwischen schriftlichen und mündlichen Sagen, welche eingeschaltet worden sind;

das nöthige beibringen. Zwischen dem ersten und zweiten Theile unserer Urschrift schien eine große Lücke zu seyn und diese glaubte der Verf. unserer Genesis ausfüllen zu müssen. Auch fand er hierzu höchst wahrscheinlich schriftliche Materialien vor; denn was

1) die Paradiesgeschichte betrifft, so verräth sie sich schon durch den ungebräuchlichen Namen Jovah Elohim als einen zwar schriftlichen aber der Urschrift fremden Aufsatz; denn der Verf.

der

der Urschrift würde blos Elohim, der Ueberarbeiter aber würde, wie sonst, blos Jehovah oder auch blos Elohim gebraucht haben.

2) scheint zwar die Erzählung von Kain und dessen Nachkommenschaft an die vorhergehende sich anzuschließen; unterscheidet sich aber durch den Gebrauch des Namens Jehovah von derselben zu sichtbar, als daß man sie für die Arbeit ebendesselben Verfassers halten könnte. Sie scheint vielmehr, als mündliche Sage, der schon schriftlich abgefaßten Paradiesgeschichte von irgend einem andern Verf. beigefügt worden zu seyn; aber wenn? und von wem? Nach Moses Zeiten und von Moses selbst schwerlich, denn die Erzählung von Kains und Abels Opfer stimmt zu wenig mit der Mosaischen Opfertheorie überein. Auch leuchtet der Nomadenhaß gegen den Ackerbauer viel zu sehr aus derselben hervor, als daß sie von Moses, der sein Volk zum Ackerbau gewöhnen wollte, oder von einem Mitgliede der feldbauenden Israeliten verfaßt seyn könnte. **Was aber nicht im Mosaischen Geiste abgefaßt ist und doch in Moses Schriften sich findet, muß vor Moses schriftlich dagewesen seyn, denn daß ein schriftlicher Aufsatz, wenn er auch nicht ganz Mosaisch war, aufgenommen ward, ist erklärlich, aber daß eine mündliche Sage von dem Stifter oder den Anhängern des Mosaismus unmosaisch eingekleidet wordrn wäre,**

das

das ist unglaublich. Wahrscheinlich entstand also auch dieser Aufsaz schon vor Moses und zwar aus einem alten mündlich fortgepflanzten Geschlechtsregister Kains; aus der Gnome, welche Jehoven in den Mund gelegt wird; aus dem Liede Lamechs und aus der Sage, welche alles dies mit einander vereinigte.

3) Der Anfang des Sethschen Geschlechtsregisters, welcher K. 4, 25. u. 26. sich findet, erscheint besonders im Vergleich mit dem unmittelbar darauf folgenden Geschlechtsregister eben der Familie ganz offenbar als ein schriftliches Bruchstück, welches hier, theils wegen der Derivation des Namens Seth, theils wegen der Bemerkung, mit welcher sichs schliesset, eingeschaltet worden ist. Wär' es nicht schriftlich vorhanden gewesen, so würde der Verfasser der Genesis diese Notizen dem folgenden Geschlechtsregister einverleibt haben.

4) Das 5te K. ist ein Sethsches Geschlechtsregister von Adam bis auf Noah, aber der Anfang desselben ist schon ein Beweis, daß hier keine mündliche Sage, sondern eine schriftliche Urkunde eingeschaltet worden ist; denn warum wäre sonst gleichsam wieder von forn angefangen worden? Dieser Anfang nach den vorhergegangenen Erzählungen ist nur dadurch erklärlich, daß hier die ganze Urkunde des Sethschen Geschlechtsregisters, wie sie vom Anfang an lautete,

te, mitgetheilt worden sey. Auch ist die Verthei-lung der Nachrichten von Noah, welche, wie gesagt, theils im 32. V. des 5ten K. theils im 6ten V. des 7ten K. theils im 28sten u. 29sten V. des 9ten K. sich finden, ein neuer Beweis, daß dies Geschlechtsregister schriftlich schon vorhanden war, als die Sündfluthsgeschichte überarbeitet ward. Aber diese Ueberarbeitung ist Niemanden so zuzutrauen, als Mosen, und zwar aus eben den Gründen, aus welchen wir ihm (H. II. S. 134 u. 35.) die Ueberarbeitung des Schöpfungsgesanges zuschrieben; nur daß hier eine andre Einrichtung als dort aus der Urwelt hergeleitet ward. Hier nämlich der Mosaische Unterschied zwischen reinen und unreinen Thieren. Jenes Geschlechtsregister müßte also, — wenigstens die erste Tafel desselben, von Adam bis auf Noah — in seiner jetzigen Gestalt vor Mosen schon dagewesen seyn. Auch ist der Name Elohim im 1sten u. 24sten V. des 5ten K. ein Beweis mehr für diese Behauptung, denn dieser Name läßt in der Genesis allemal auf einen vormosaischen Ursprung des Stükkes schliessen, in welchem er vorkommt; ob er gleich für sich allein noch kein sicherer Bürge für dieses Alter ist.

Von nun an aber findet sich, den letzten Theil des 11ten Kap. ausgenommen, als welchen wir mit dem 5ten K. für ein Ganzes halten, keine schriftliche Einschaltung weiter; wenigstens lassen

sen sich die übrigen alle recht sehr gut als Ueberarbeitungen der Urschrift nach mündlichen Traditionen und gegenwärtigen Bedürfnissen oder als Glossen eines spätern Abschreibers erklären.

Sonach haben freilich die Einschaltungen in der Genesis einen sehr verschiedenen Werth; manche einen sehr geringen. Doch sind die meisten zur Beurtheilung des Zustandes, in welchem die Verehrung eines einzigen Gottes vor, zu und nach Moses Zeiten sich befand, sehr wichtig und schätzbar. Auch können in mancher wohl Spuren von einer wahrhaftgöttlichen Offenbarung sich erhalten haben. Aber freilich muß man sie um so mehr sichten; je mehr die spätere Tradition verändert und hinzugesetzt haben kann. Die Hauptquelle der ältesten Offenbarungen Gottes bleibt immer die Urschrift; welche wir eben deshalb mit der größten Sorgfalt von fremden Zuflüssen reinigen, dann aber mit der größten Gewissenhaftigkeit würdigen wollen. **Erst muß man in den Mosaischen Schrifren Aechtes und Unächtes, Ursprüngliches und Eingeschaltetes von einander absondern, ehe man sie beurtheilen will.** Dies hat bisher noch Niemand durchgeführt; eben daher die ungleichen Urtheile über jene Schriften, eben daher die äußerst scheinbaren Vorwürfe, welche man ihnen macht. Aber nach jener nothwendigen Absonderung der Quelle und des fremden Wassers werden alle Nebel, welche über diesen Schrif-

ten

ten liegen, sich völlig aufziehn; und eben dadurch wird sich den Augen des unpartheiischen Forschers freie Aussicht eröffnen. Gesetzt auch, daß die Gleichgültigkeit des Publikums oder die hämische, absprechende Tadelsucht eines und des andern Afterrecensenten mir meine Arbeit verleitete — gründliche d. h. mit ordentlichen Belegen versehene Erinnerungen und Einwendungen werd' ich mit der größten Dankbarkeit annehmen — aber gesetzt auch, daß ich nicht so glücklich wäre, von Kennern unpartheiisch und gründlich beurtheilt, sondern unglücklich genung, von Schreiern verschrieen zu werden; nun wenn nur ein andrer nach mir kömmt, der größer ist und glücklicher als ich, so will ich wie Johannes denken: Wer die Braut hat, ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme.

Ja, gewiß, ich wollte gern zurücktreten, wenn es nur ausgeführt würde das in meinen Augen sehr wichtige Unternehmen, die biblischen Nachrichten von ihren Schlacken zu reinigen und nach ihren verschiedenen Gehalte zu würdigen. Es muß dies zu unsern Zeiten geschehn, wenn die Bibel fernerhin wahrhaft religiöse Ausbeute geben soll. Geschieht es aber auf die rechte Weise, dann wird erst der Reichthum dieser gewiß in ihrer Art einzigen Fundgrube religiöser Wahrheiten und göttlicher Offenbarungen recht erkannt wer-

werden; dann wird man sich aber auch nicht mehr genöthigt sehn, Schlacken für Gold auszugeben. Welcher Bibelfreund sollte nicht frohlocken, wenn er hört, es lasse sich kritisch darthun, daß z. B. im andern B. Mos. der brennende Busch, welcher doch nicht verbrennt; der Schlangenstab, welcher andre Schlangenstäbe verschlingt; die Läuse, welche aus geschlagenen Staub' entstehn, die Blattern, welche gen Himmel gesprengter Ofenruß erregt; die Finsterniß zum Greifen, welche in ganz Aegypten und nur in Gosen nicht gewesen seyn soll? und ganz besonders der verdächtige Befehl Gottes, den Aegyptiern Geräthschaften von Werth heimlich zu entwenden, nichts anders seyen, als traditionelle Einschaltungen. Und das sind sie, wahrlich sie sinds! Diesen Ausspruch aber thut nicht etwan die Wunderscheu, nicht etwan die moralische Delikatesse, sondern die Kritik. Auch die Urerzählung enthält Wunder. Zwar geht aus derselben immer so viel hervor, daß Gott zur Beförderung der wahren Religion nichts unnatürliches gethan, sondern blos die außerordentlichen Naturkräfte außerordentlich benutzt habe; aber dies ist keine Regel, sondern ein Resultat unserer Kritik. Ueberhaupt darf man aus keiner Nebenabsicht, selbst aus moralischer Delikatesse nicht für oder wider eine bibl. Stelle entscheiden, denn sonst würde die Bibel gar bald ein Spielwerk der frivolsten Willkühr werden.

Schrift-

Schriftlich abgefaßte *) und der Hauptschrift im Ersten Buch Mose als eine derselben fremde Erzählung eingeschaltete Sage von dem Brudermörder Kain und dessen Nachkommenschaft. K. 4, 1—24.

Nun wohnte Adam der Chavah, seinem Weibe bey und sie empfing und gebahr den Kain (Eigenthum, Eigener) und sprach: Nächst Johven bin ich im Besitz eines Mannes **). Ferner

*) Warum wir sie für eine handschriftl. Sage halten, welche der Hauptschrift des ersten B. M. einverleibt worden sey, darüber siehe die Einl. zu diesem Hefte.

**) Sie betrachtete das von ihr gebohrne Kind als ihr Eigenthum und schätzt' es um so mehr, da es männlichen Geschlechts war, denn sie selbst war Adams Eigenthum (vgl. K. 3, 16.) doch will sie nicht alleinige Eigenthümerin seyn, sondern nur Mittbesitzerin, der erste Eigenthümer soll immer Jovah seyn. Aber die Etymologie des Namens Kain ist falsch! Nun vielleicht hieß er ursprünglich קני. Dies aber könnte, von קנה hergeleitet, im Althebr. eben so viel als קנין geheißen haben. Späterhin aber ward קני des Elendes wegen, in welches der Mann gerieth, in קין (Klage) verwandelt, und mit dem gewöhnlichen Kain, welches im Arab. Schmidt bedeutet, verwechselt.

ner gebar sie den Bruder desselben, den Hebel (Vergänglichkeit). Und Hebel ward ein Schäfer und Kain ward ein Landbauer. Einst in den letzten Tagen *) brachte Kain von den Früchten des Feldes Joven eine Gabe und Hebel brachte auch eine von den Erstgeburten seiner Heerde und von ihrer Fettigkeit und Jovah sah auf Hebel und dessen Gabe, aber auf Kain und dessen Gabe sah er nicht. Da erzürnte Kain sich sehr und senkte sein Antlitz. Und Jovah sprach zu Kain:

Warum erzürnst du dich?
Und warum senkt dein Antlitz sich?
Nicht wahr, es hebt sich,
wenn du gut bist, empor?
Doch wenn du nicht gut bist,
dann ruhst du am Eingang der Sünde,
Ihr Reiz wirkt auf dich.
Doch werde du über sie Herr.

Und Kain sprach zu seinem Bruder Hebel: Laß uns aufs Feld gehen ***). Indem sie nun auf

*) Die letzten Tage oder eigentlich das Ende der Tage war wohl im grauen Alterth. nichts anders, als die Tage des Reifens uud Verblühens.

**) Zieht man von חטאת das ח herüber zu רבץ und legt die gehörigen Punkte unter, so fällt nicht nur jede gramatikalische Schwürigkeit hinweg, sondern es kommt auch der schicklichste Sinn heraus, von dem weiter unten noch die Rede seyn wird. Der Sinn, welchen die Alexandriner in diese Stelle gelegt haben, verdient wahrlich den Vorzug nicht.

***) Die Worte: „Laß uns auf's Feld gehen," sind auf das Ansehn der Alexandriner, des Samarit. Codex, der

auf dem Felde waren, erhob sich Kain gegen seinen Bruder Hebel, und erschlug ihn. Und Jovah sprach zu Kain: Wo ist dein Bruder Hebel? und er antwortete: Ich weiß nicht, bin ich denn meines Bruders Hüter? Was hast du, sprach Jovah, gethan? Laut schreit deines Bruders Blut zu mir auf von der Erde. Verflucht seyst du, mehr als die Erde, welche deines Bruders Blut aus deinen Händen durstig trank. Denn sie wird, wenn du sie künftig baust, dir nicht mehr geben, was sie vermag; unstät und flüchtig sollst du seyn auf Erden. Und Kain sprach zu Jovah: Meine Schuld ist wohl zu groß zur Tilgung. Da du mich heute aus meinem Vaterlande vertreibst, da ich dir nicht mehr unter die Augen kommen darf, da ich unstät und flüchtig werde, so wird mich tödten, wer mich findet *). Und Jovah antwortete ihm darauf: Wer Kain tödtet, soll's siebenfach büsen. So gab denn Jovah dem Kain ein Merkmal **), daß keineswegs ihn erschlagen sollte, wer ihn fände. Und Kain floh Jehovahs Gegenwart und wohnte im Verbannungslande östlich von Eden. Und Kain wohnte seinem Weibe bei und sie empfing nnd gebahr den Chanoch. Und er erbaute sich eine Wohnstatt ***) und nennte sie nach seines

der Rabbinen, welche bemerken, daß in ihren Handschriften hier eine Lücke sey und besonders auf das Ansehn des gesunden Verstandes eingeschoben worden.

*) s. die Erklärung weiter unten S. 14.

**) s. unten S. 15.

***) s. die Erklärung weiter unten S. 7. ꝛc.

nes Sohnes Nahmen Chanoch. Und von Chanoch ward Irad erzeugt und von Irad Mechujael und von Mechujael Methuschael und von Methuschael Lemech. Lemech aber nahm zwei Weiber; Ada hieß die eine und Zilla die andre. Und Ada gebar den Jabel, dieser ward der Schutzgott aller Zeltbewohner und *) Heerden. Sein Bruder hieß Jubal; dieser ward der Schutzgott aller Harfen- und Cytherspieler. Und Zillah gebar auch, nämlich den Thubal Kain, der allerlei **) — schärfte Erzt und Eisen hämmerte, und Thubal Kains Schwester war Naahmah ***). Und Lemech sprach zu Adah und Zillah, seinen Weibern:

Horcht auf, ihr Weiber Lamechs
und merkt auf meine Rede:
†) Für eine Wund' erschlag ich einen Mann,
und einen Jüngling eines Hiebes wegen.
Ward Kain siebenfach gerochen,
so wird es Lemech sieben und siebzigfach.

In

*) vor מקנה soll אנשי fehlen. Vielleicht ist's blos eine harte Elipse; wenigstens hat man keine Spur, daß es sonst dagestanden habe. Nimmt man aber an, daß אב (Vater) hier so viel als Schutzgott bedeute vgl. J. 2, 27. dann braucht man nichts zu suppliren: Dann heißt's geradezu: Jabel ward der Schutzgott aller Zeltbewohner und des Viehstandes.

**) Nach כל scheint etwas zu fehlen, vielleicht אבן, so daß es ursprünglich hieß: Er schärfte allerlei Steine. Das Hämmern des Erztes und Eisens ist wahrscheinlich eine spätere Glosse.

***) Hier fehlt höchst wahrscheinlich etwas. Auch hatte die Aufführung eines weiblichen Abkömmlings in einer Geschlechtstafel gewiß eine besondere Ursache. Aber wer kann sie jetzt errathen? Vielleicht war Naahmah der Name einer weiblichen Gottheit.

†) d. h. mich soll keiner ungestraft beleidigen.

In welcher Zeit mag wohl diese Erzählung abgefaßt seyn?

Spätern Ursprungs, als die vorhergehende, scheint sie allerdings zu seyn. Sie schließt sich zwar an dieselbe so an und bezieht sich auf sie (V. 11 und 12.) so sehr, daß man sie für Stücke eines Verf. halten könnte, wenn nicht die Gottesnamen einen so großen Unterschied machten. Aber der Name Jovah ist unserm Erzähler so geläufig, daß er ihn nicht nur ohne den Zusatz Elohim braucht, sondern selbst der Eva in den Mund legt, welches der vorige Erzähler wahrscheinlich in dem Bewußtseyn, daß Eva diesen Nahmen noch nicht wissen konnte, vermieden hatte. Da nun der Patriarchen Gott ebenfalls noch nicht Jovah hieß, (2. Mos. 6, 3.) so ist unsre Urkunde nicht nur ebenfalls nach der Patriarchenzeit abgefaßt worden, sondern auch ungleich später, als die vorhergehende. Allein es möchte doch zu weit gegangen seyn, wenn man behaupten wollte, daß sie nicht vor, sondern nach Mosen erst abgefaßt sey. Denn Abels Opfer ist kein Beweis davon. Zwar ist, wie Hr. Vater bemerkt, die Beschreibung desselben den mosaischen Opfergebräuchen ziemlich ähnlich. M. vergl. 4. Mos. 18, 17. aber doch auch wieder von denselben so verschieden, daß sie unmöglich ein Vorbild für unsern Erzähler gewesen seyn können. Soll Abels Opfer ein blutiges gewesen seyn, warum heißt es denn eben so,

wie Kains Opfer, מנחה? Ich sehe nicht ein, wie Hr. Vater behaupten kann, daß nur Kains Opfer eine Minchah gewesen sey? Auch wird keineswegs gesagt, daß Abel, wie es bey den Mosaischen Opfern gebräuchlich war, das Fett angezündet habe; es heißt blos, er habe von seiner Schaaf- oder Ziegenherde und von dem Fette derselben eine Minchah gebracht. Muß uns dies nicht auf die Gedanken bringen, welche Grotius schon gehabt hat: daß nämlich von Abel ebenfalls blos ein unblutiges Opfer gebracht worden sey? Aber worin sollte dies bestanden haben? Grotius meint, in außerordentlich schöner Wolle. Aber zu dieser Vermuthung finden wir in der Erzählung keinen Grund. Sicherer ist die Meinung, daß Abel weiter nichts, als fette Milch gebracht habe, denn חלב heißt bekanntermaßen nicht blos Fett am Fleische, sondern auch fette Milch und מבכרות — ומחלבהן — kann recht gut, als ἓν διὰ δυοῖν, die Fettigkeit von den Erstgeburten seiner Heerde bedeuten.

Die andern Beweise von der späten Entstehung unserer Urkunde, daß nämlich Kain und Hebel schon in den Ackerbau und in die Viehzucht sich getheilt, daß Kain schon eine Stadt erbaut, daß Kains Nachkommen schon im sechsten Gliede musikalische Instrumente, eherne und eiserne Instrumente erfunden haben sollen, alle diese Dinge beweisen doch immer nur, daß die

die Erzählung nicht zu Kains Zeiten, keineswegs aber, daß sie erst nach Moses Zeiten abgefaßt sey. Denn gesetzt auch, daß jene Kunst und Lebensweise, so wie diese Erfindungen den Leuten, welchen sie hier beigelegt werden, nicht beigelegt werden dürften, so war ein solcher Irthum vor Mosen eben so möglich, als nach Mosen; denn es ist durchaus nichts darin, was erst nach Mosen aufgekommen wäre. Aber man sollte den Bericht unsers Erzählers, eh man ihn verwirft, doch erst prüfen. Allerdings mögen zwar die Redensarten eines spätern Zeitalters auf ein weit früheres angewendet worden seyn; aber man sollte sie nicht mehr gelten lassen, als sie den Umständen nach gelten können. Wenn von Kain, dem Ergebohrnen des ersten Menschenpaars erzählet wird, er habe eine Stadt gebaut, so sollte man, ehe man spöttisch fragte: wie ist das möglich? doch lieber erst nachdenken; was wohl der Erzähler eigentlich damit habe sagen wollen? denn die Bedeutung eines Worts ändert sich mit den Zeiten gewaltig. So erzählt uns Livius z. B. schon in der Beschreibung jener Zeiten, in welchen Rom nur noch ein ganz kleines Gebiet hatte, von den Provinzen der Römischen Magistratspersonen; wenn man nun spöttisch fragen wollte: ey wo hatte denn Rom damals seine Provinzen? so würde man freilich die gröbste Unwissenheit verrathen. Sollt es nun mit dem hebräischen Worte עיר nicht eine ähnliche Bewandniß haben, wie mit dem lateinischen Provincia?

Es

Es war vielleicht schon vorhanden, eh es noch Städte im eigentlichen Sinne des Wortes gab, und ward in der Folge erst, als Städt' entstanden, die Benennung derselben. Aber man mag diese Stadt, spricht Hr. Berger (Einl. ins A. T. 1 Th. S. 72.) noch so klein machen, so sind drei Hütten schon zu viel für Kains Familie und ein zu großes Unternehmen für seine Kräfte. Aber wie denn, wenn man auch keine drei Hütten bei jenem Worte sich zu denken hätte, sondern nichts weiter, als einen festen bestimmten Wohnplatz, welcher gegen den Anlauf wilder Thiere Sicherheit gewährte? darauf führt aber der ganze Zusammenhang, denn eines Theils lebte Kain seiner Mordthat wegen in beständiger Furcht (V. 14). Selbst Gottes Versicherung (V. 15.) mochte seine Gewissensangst nicht stillen können, andern Theils mußte er auch wegen seiner Entfernung von den übrigen Menschen auf seine Sicherheit mehr, als die andern, bedacht seyn. Kain war demnach wohl der erste, welcher einen bestimmten Wohnplatz zu seiner Sicherheit sich aussuchte und einrichtete. Dies aber wußte unser Erzähler nicht anders auszudrücken, als mit einer Redensart seiner Zeit, welche freilich weit mehr anzudeuten schien, als sie andeuten sollte. Späterhin ward Kains Anlage von seinen Nachkommen erweitert und vergrößert, so daß der ganze Stamm sich zusammen hielt und auf Vervollkommnung seiner in Verbindung stehenden Wohnungen, so wie auch

auf

auf Erheiterung des gemeinschaftlichen Lebens bedacht war. Woher sich denn auch die Erfindungen erklären ließen, welche diesem Stamme zugeschrieben werden. Aber sind dies nicht leere Vermuthungen? Nein, es sind vielmehr die einfachsten, natürlichsten Gedanken, welche man bei dieser Stelle haben kann. Und warum soll ich denn einem Erzähler Ungereimtheiten und Widersprüche aufbürden, wenn ich seine Erzählung auf eine ungezwungene und einfache Weise erklären kann?

Eben so verhält sichs auch mit Kains und Abels Beschäftigungen: Abel wird ein Schäfer und Kain ein Ackermann genennt, und es kann wohl seyn, daß unser Erzähler sich eben das dabei gedacht habe, was er zu seiner Zeit unter einem Roeh—Zon und unter einem Obed—Adamah sich dachte. Aber aus der Tradition, welche er niederschrieb, ist freilich weiter nichts zu nehmen, als daß Kain seine Nahrung dem Felde und Abel die seinige zahmgemachten Viehheerden abzugewinnen suchte. Jener war eben deshalb stärker und rauher, dieser sanfter und schwächer. Doch kann auch wohl der Erzähler dadurch, daß er Kain zum Feldbauer macht, und Abel zum Hirten, blos seine Vorliebe für den Hirtenstand und seinen Widerwillen gegen den Ackerbau ausdrücken. Was aber die Erfindung der musikalischen Instrumente, so wie der Eisen- und Erzarbeiten betrifft, so scheint man unsern Erzähler ganz falsch verstanden zu haben,

denn

denn Jubal heißt nicht Erfinder musikal. Instr. sondern nur Schutzgott der Harfen- und Cytherspieler. Eben so muß wohl auch gedeutet werden, was von Thubal Kain gesagt wird. Doch könnten allerdings von einem Nachkommen Kains die ersten rohen Versuche zu musikalischen Instrumenten und von einem andern ebenfalls die ersten rohen Versuche aus gefundenen Metalle brauchbare Werkzeuge zu hämmern, gemacht worden seyn. Aber wozu diese, doch immer sehr dürftigen Nachrichten? Nun darüber soll weiter unten genügende Auskunft gegeben werden. Denn jetzt ist nur zu beweisen, daß unsre Urkunde nicht erst nach Moses, sondern vor Moses Zeiten geschrieben seyn müsse. Das erste glauben wir bewiesen zu haben, das andre wollen wir so eben noch, in wie fern es möglich ist zu beweisen suchen und zwar durch folgende Gründe:

1) ist in derselben abermals der Vorzug, welcher den Viehhirten vor den Feldbauern gegeben wird, zu sichtlich, als daß der Aufsatz unter den Nachmosaischen Israeliten, als einem Ackerbautreibenden Volke entstanden seyn könnte. Ein andrer Grund ist

2) ein Mosaisches Gesetz, zu welchem schon im 1. B. Mos. im 9 K. im 6 V. Kain sich findet, folgendes nämlich: Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden. Dieses Gesetz wird unserer Urkunde nach von Gott selbst nicht beobach-

obachtet. Warum nicht? dies soll weiter unten gezeigt werden. Aber würde ein Schriftsteller, welcher im Mosaischen Geiste und zur Bestätigung der Mosaischen Gesetze gedichtet hätte, nicht ganz anders gedichtet haben; würde nach einem solchen Kain nicht mit seinem Blut die Blutschuld haben büsen müssen? Aber in unserer Erzählung kömmt er los, selbst ohne Sündopfer los; die Verbannung aus dem Schooße seiner Familie ist die einzige Strafe für seinen Brudermord. Daraus muß man ja wohl den Schluß machen, daß unsre Erzählung selbst, wenn sie erdichtet seyn sollte, doch wenigstens zu einer Zeit gedichtet seyn müsse, in welcher unter den Israeliten der Mord blos noch durch die Verbannung bestraft zu werden pflegte. Seit Moses Gesetzgebung aber hörte diese Zeit auf.

In welche Zeit aber Hr. Immanuel Berger unsre Erzählung setze, weiß der Himmel, wenigstens läßt er sich gar nicht darüber heraus. Kain soll keineswegs der zweyte Mensch, wohl aber ein Urahne des Israelitischen Volks gewesen seyn. Zu seiner Zeit habe ein Jehovahtempel und eine Priesterregierung Statt gefunden, wo? Ja, das weiß Gott! Vor oder nach der Sündfluth? Wer kann dies sagen? Wenigstens aber doch vor Abraham. Man denke nur, vor Abraham einen Tempel Jovahs, eine Regierung der Jehovahpriester! Wo stehn denn aber alle diese

Wunder-

Wunderdinge geschrieben? Wo hat doch Herr Berger diese Nachrichten her? Ja, wer das wüßte! Ein Johvahtempel vor Abrahams Zeiten ist doch wohl nichts anders, als ein Luftschloß. Doch es ist Zeit, daß wir

den religiösen Werth der Erzählung von Kain und dessen Nachkommenschaft

ins Licht setzen. Meines Wissens hat dies noch Niemand gethan. Herr Berger hätte wenigstens ihren moralischen Werth zeigen sollen; aber er hat mehr, so viel nämlich an ihm lag, gezeigt, daß sie keinen sonderlichen moralischen Werth habe. Uns aber scheint dies doch anders zu seyn: denn

1) erscheint Jehovah in unserer Erzählung ganz unläugbar als moralischer Erzieher der Menschen: Er warnt den unmuthigen Kain vor den traurigen Folgen des Unmuths; er setzt ihn zur Rede, als das Verbrechen geschehen ist, er bringt ihn zur Erkenntniß, er handelt nicht als leidenschaftlicher Rächer, sondern als gerechter Richter des Unrechts. Auch will er nicht, daß Kain wieder todtgeschlagen werde, er mißbilligt also die Blutrache der alten Welt.

In der herrlichen Gnome (Sittenlehre) des grausten Alterthums, welche uns hier als Worte Gottes aufbewahret worden sind, kann Hr. Berger keinen sonderlichen Sinn finden. Er giebt selbst eine Erklärung von ihr, welche wenigstens ihrer Seltsamkeit wegen bemerkenswerth

ist.

ist. Wie kann man doch nur immer die letzten Worte unsers Spruchs auf Abel ziehn? Gott hatte ihn ja noch gar nicht genannt. Die einfache Erklärung, welche wir nach einer höchst unbedeutenden und sehr erlaubten Veränderung der Buchstabenabtheilung in der Uebersetzung gegeben haben, gewährt wohl unstreitig den ädelsten und zweckmäßigsten Sinn, nämlich folgenden: So lange du gut bist, bist du froh, sobald du aber aufhörst gut zu seyn, fängst du schon an, böse zu werden, oder in die Gewalt der Sünde zu gerathen. So bald du nichts Gutes mehr thust, so ruhst du — aber wo? vor dem Eingange der Sünde, und über welche du Herr zu werden suchen mußt. Es ist dies kein Orakel, sondern eine Warnung', es herrscht darin keine absichtliche Dunkelheit oder Vieldeutigkeit, sondern blos eine Mißdeutung, welche durch Abschreiber, Erklärer und Uebersetzer entstanden., Daß Gott aber den Kain habe warnen wollen ersieht man auch daraus, daß derselbe nach Begehung des Verbrechens von ihm zur Rede gesetzt wird. Hierin liegt aber ganz unstreitig der Gedanke, welcher späterhin so ausgedrückt ward: Gott frage nach des Gerechten Blute, Gott fordre das Blut der Erschlagenen von den Händen der Mörder. Welch eine wichtige Lehre in den Zeiten einer rohen Gewaltthätigkeit! Seht, will der Erzähler seinen Zeitgenossen sagen: Abels Blut schien Niemand von Kains Händen fordern zu können. Abel selbst hatte keine Kinder

der hinterlassen; Adam würde doch gewiß den einzigen Sohn, welchen er damals noch hatte, nicht selbst umgebracht haben; da trat Jovah selbst als Bluträcher auf.

Aber keineswegs mit blinder oder hinterlistiger Rachsucht. Nein, er suchte den Verbrecher erst zur Erkenntniß zu bringen. Dieser legte sich anfänglich trotzig genug aufs Läugnen; aber vor Jehoven hilft kein Läugnen. Er hält dem Mörder seine Mordthat vor und spricht den Fluch über ihn aus. Man merke wohl: Adam ward wegen seines Vergehns im Paradiese nicht verflucht, sondern nur die Erd' um seinetwillen; Kain aber wird verflucht, und zwar mehr noch, als die Erde. Doch trift auch diese nun ein noch härterer Fluch. Dem Adam sollte sie ungebaut nichts tragen, als Dornen und Disteln, dem Kain aber soll sie, selbst wenn er sie bauet, ihr Vermögen nicht geben. Dadurch wird der trotzige Sünder erschreckt; so, daß er selbst einsieht, er könne sein Verbrechen nicht wieder gut machen; er werd' es wohl mit seinem Blute büssen müssen. Hier wird freilich wohl dem Kain ein Ausdruck in den Mund gelegt, welchen er, wenn er nicht etwan auf die Zukunft sah und dachte, daß Abels Bluträcher noch gebohren werden könnte, nicht wohl brauchen konnte; allerdings muß man fragen, wer sollt ihn denn finden? wer sollt ihn denn tödten? Aber man vergesse nur bei den Erzählungen der alten Welt nie, daß der Erzähler

zähler den Personen der Vorzeit, von welchen er erzählt, sehr oft Ausdrücke seiner Zeit in den Mund leget. Nun mochte zu unsers Erzählers Zeit der Ausdruck: es kann ihn todtschlagen, wer ihn findet, der gewöhnliche seyn, um Jemanden für vogelfrei zu erklären. Deshalb ward er wohl dem Kain selbst in den Mund gelegt; er sollte sich selbst, wie wir sprechen, für vogelfrei erklären.

Aber, statt ihn mit dem Tode zu bestrafen, befreit ihn Gott selbst von der Furcht, wieder getödtet zu werden, und zwar durch ein Zeichen oder Anzeichen, dergleichen die alte Welt sehr oft verlangte, um den Willen Gottes daran zu erkennen. Warum das? Abels Ermordung mochte wohl nicht absichtlich gewesen seyn. Nach Recht und Gesetz konnte Kain nicht gerichtet werden; wäre demnach Seth z. B. Abels Bluträcher geworden, so würde eine neue Mordthat die erste gerächt haben; und die neue würde wieder durch eine neue gerächt worden seyn. Gott handelt demnach hier nicht als leidenschaftlicher Rächer des Verbrechens, sondern als gerechter Richter des Verbrechers. Ja, man darf wohl nach dem Geiste der Erzählung annehmen, daß Gott dem Kain Zeit zur Besserung habe lassen wollen.

2) Erhebt die Verehrung dieses Gottes in unserer Erzählung durch zwei Bemerkungen sich zum Reinreligiösen. Denn

a) kann

a) kann man Jehoven durch Opfer, blos durch Opfer nicht gefallen, denn er sah Kains Opfer nicht an. Warum nicht? Unstreitig — dies ergiebt sich aus der ganzen Erzählung — unstreitig wohl, weil Kain kein guter Mensch war. Aber wie ist das zu verstehen, daß Jehovah Abels Opfer ansah und Kains Opfer nicht? Hr. Berger weiß darüber eine ganz eigne Auskunft zu geben: „Es waren", spricht er, „bei Kains und Abels Opfer Priester gegenwärtig und so läßt sichs leicht einsehn, wie Abels Opfer, das aus mehrern fetten Schafen bestand, günstig aufgenommen wurde, die Hand voll Getraide aber, welche Kain opferte, verschmäht werden, und wie dem letzten seine Zurücksetzung bemerkbar gemacht werden konnte." Ist es doch, wenn man dies hört, als ob man einen Voltaire über die Bibel witzeln hörte. Wie man aber solche Dinge im Ernst behaupten kann, das weiß Gott. Mit eben dem Rechte, welches Hr. Berger zu seiner Behauptung hat, könnt' ich ja auch behaupten, Kain habe einen Malter Waizen geopfert. — Doch wer wird auf solche Dinge sich einlassen? Genung, unsre Urkunde giebt uns über die Art und Weise, wie Jehovah sein Wohlgefallen an dem Opfer des einen und sein

Miß-

Mißfallen an dem Opfer des andern zu erkennen gegeben habe, durchaus keine Auskunft, ja nicht einmal einen Wink. Das natürlichste ist immer, daß der ein' und der andre es aus dem Erfolge seiner Handhierung geschlossen habe. Darauf kömmt aber in unserer Erzählung nichts an. Genung es will der Erzähler uns blos sagen: **Kain habe durch sein Opfer Gottes Wohlgefallen nicht erlangt.**

b). Wird die Entfernung von Gottes Angesichte als des Verbrechers größte Strafe vorgestellt. Freilich liegt bei dieser Vorstellung viel Menschliches zum Grunde; aber welcher Mensch ist denn im Stande, aus seiner Vorstellung von Gott alles Menschliche zu entfernen? Und konnte wohl in der alten Welt für wahre Religiosität etwas besseres geschehen, als die reinmenschlichen Verhältnisse zwischen Vater und Sohn aufzufassen und auf Gott anzuwenden? So wie nun die Verbannung von dem väterlichen Angesichte die schwerste Strafe ist, welche ein guter Vater seinem ausgearteten Kinde zuerkennt, so ist auch hier die Verbannung aus Jehovas Angesichte für Kain die härteste Strafe.

3) Wird in unserer Erzählung vorzüglich wieder der Abgötterei entgegengearbeitet.

Denn das Geschlechtsregister des Kainschen Stammes steht nicht müssig da. Bekanntermaßen pflegten die Heiden wichtige Erfindungen einem besonder Gotte zuzuschreiben. Die Erfindung der Leyer ward von den Römern dem Merkur und die Erfindung der Erzt- und Eisenarbeiten dem Vulkan zugeschrieben. Die Abgötterei ist sich aber in den verschiedensten Zeiten und Gegenden oft außerordentlich ähnlich gewesen. Eben deshalb war es wohl nöthig, die Welt zu belehren, daß dergleichen Erfindungen von keinem Gotte, sondern von Menschen und eben nicht von dem besten Menschen herrühreten; denn Lamech, der Vater jener Erfinder, charakterisirt sich durch das von ihm aufbewahrte Lied als einen rohen rachgierigen Menschen. Es könnte wohl seyn, daß Jubal der Merkur und Thubal Kain der Vulkan, Jabal aber der Pan eines oder des andern Asiatischen Volkes zur Zeit unsers Erzählers gewesen wäre. Denn das Wort Vater ward nicht nur blos dem Jehovah, sondern auch den Götzen von ihren Verehrern beygelegt. (Vergl. Jer. 2, 27.) Dann wär' aber die Absicht unsers Erzählers unverkennbar. Doch wir können diese Hypothese aufgeben, ohne daß wir unserer Urkunde von dem Verdienste nützliche Erfindungen keinem Abgotte, sondern menschlichen Erfindern beizulegen, etwas zu vergeben

geben brauchen. Sonach wäre denn die Stelle (V. 17 — 24.) welche so ganz überflüssig zu seyn schien, in einer Religionsurkunde nichts weniger, als überflüssig. Sie belehrt uns, daß durch jenes Geschlechtsregister des Kainschen Stammes die Vergötterung erfindungsreicher Menschen in ihrer Blöse dargestellt werden sollte.

Handschriftliche *) Einschaltung in die Hauptschrift des ersten B. M., (K. VI. 25. 26.)

welche Sems Geschlechtsregister, aber ohne Angabe der Lebensjahre, enthalten mochte. Uns ist von derselben nur der Anfang mitgetheilet worden, entweder, weil das übrige schon bei der Eintragung in die Mosaische Schrift nicht mehr vorhanden war, oder, welches wahrscheinlicher ist, weil man das übrige des nachfolgenden Registers wegen für überflüssig hielt. Dieses Bruchstück aber ward der Bemerkung wegen aufgenommen, mit welcher sichs schließt.

Abermals wohnte Adam seinem Weibe bei und sie gebahr einen Sohn, welchen sie Seth (Ersatz) nannte, denn, sprach sie, Elohim hat

*) Warum es eine eingeschaltete Handschrift seyn soll, darüber siehe die Einleitung.

mir den, welchen Kain erschlug, nun ersetzet. Dem Seth aber ward auch ein Sohn gebohren, und er nannte den Namen desselben Enosch. Nun erst ward die Anruffung des Namens Jehovah allgemeiner.

Anmerkung

über den Sinn und Endzweck dieses Bruchstücks.

Man hat wunderliche Erklärungen über den Schluß desselben gemacht, weil man nicht wußte, was man aus demselben machen sollte. Auch Hr. Vater entscheidet hier nichts; er übersetzt blos: „Damals fing man an, Jehoven anzurufen." Aber hatte denn Adam nicht schon Jehoven angerufen? Oder sollt' es, wie Hr. V. anzunehmen geneigt scheint, blos auf den Namen Jehovah gehen, so daß es hieße: damals ward von Gott der Name Jovah gebräuchlich, so steht allerdings 2. Mos. 6, 3. im Wege. Denn wie wär es doch gekommen, daß Abraham, Isaac und Jacob diesen Namen nicht gekannt hätten, wenn er schon zu Enosch Zeiten gebräuchlich gewesen wäre? Sollte der Gebrauch desselben sich verlohren haben, nun so hätte sich wohl auch die Nachricht davon mit verlohren. Denn sie kann ja durch Niemand sonst, als durch Abraham, Isaac und Jacob sich erhalten haben. Unstrei-

tig

tig hat unser Erzähler diesen Namen auf eine Zeit angewendet, in welcher derselbe noch nicht gebräuchlich war. Aber was will er denn nun eigentlich mit seiner Bemerkung sagen? Die Redensart, den Namen Jehovah anrufen, kömmt häufig vor, von den Erzvätern, welche nach 2. Mos. 6, 3. diesen Namen nicht gekannt haben sollen, selbst. M. vergl. K. 12, 8. 21, 33. 26, 25. Auch ist wohl der Gebrauch dieser Phrase 2. Mos. 33, 19. 34, 5. ganz der nämliche. Ich sehe nicht ein, warum Hr. V. will, daß er in diesen Stellen verschieden seyn soll. Doch versparen wir die ausführliche Erklärung dieser Stellen, bis wir auf dieselben kommen werden. Genug; Jehoven anrufen ist eine der Bibel gewöhnliche Redeform, welche nichts anders heißt, als den einigen wahren Gott verehren, anbeten. Eben deshalb ist aber auch die Erklärung, welche Clericus von unserer Stelle giebt, und Rosenmüller zu begünstigen scheint, daß nämlich die Sethiten damals angefangen hätten, sich nach Jehovahs Namen zu nennen, durchaus unstatthaft. Aber zu Enosch Zeiten ward es erst recht Sitte, den einigen Gott anzubeten, warum aber gerade zu Enosch Zeiten? Weil unter Kains Nachkommen des wahren Gottes nicht viel gedacht werden mochte, weil unter diesen wohl eher die Abgötterei aufkam; Abel war, ohne Nachkommen zu hinterlassen, von der Welt gekommen; also war, ehe Seths Familie aufkam, die Verehrung des

eini-

einigen Gottes blos auf Adam und Eva eingeschränkt. Durch Seths Familie erst ward sie allgemeiner; und dies ist der Sinn, welchen unsre Redensart hier eigentlich hat; denn הוחל heißt nicht sowohl, es ist gebräuchlich, als vielmehr, es ist gemein, allgemein worden; daher auch die Nebenbedeutung: es ist entweiht, verächtlich worden.

Nach dieser Erklärung aber ist der Endzweck, welchen unser Bruchstück an Ort und Stelle hier hat, wohl kein anderer, als die Ursache anzugeben, warum gerade auf Seths Nachkommen mehr, als auf Kains Rücksicht genommen werde und aus welchem Gesichtspunkte man überhaupt die ganze Schrift, welcher jenes Bruchstück einverleibt worden ist, zu betrachten habe; aus keinem andern nämlich, als aus dem religiösen. Es soll dieselbe eine Urkundensammlung über den Jehovahdienst seyn.

Ueber das Alter unsers Bruchstücks

läßt sich weiter nichts bestimmen, als daß es wegen des Namens Jehovah, welcher in demselben gebraucht wird, ziemlich lange nach den Erzvätern, aber auch, weil Moses es als Urkunde seiner Schrift einverleibte, nicht zu kurze Zeit vor Mosen, aufgesetzt worden seyn müsse.

Chronologisches Geschlechts-Register der Sethschen Familie als handschriftliche Einschaltung in die Hauptschrift des ersten B. M. Kap. V. ganz; Kap. VII. v. 6. Kap. IX. v. 29. und Kap. XI. v. 10—26.

Diesem Stücke mag in der That ein uraltes Geschlechtsregister zum Grunde liegen, von welchem der erste und zweyte, so wie auch der 24ste V. des 5. K. noch Spuren sind. Allein es ist mit Hilfe der Tradition erweitert und zu der Gestalt, die es jezt hat, ausgebildet worden. Wie das geschehen sey und warum wir es behaupten, soll sogleich auseinander gesezt werden. Wir müssen aber wohl vor allen Dingen über die Zeitbestimmung Auskunft geben, welche in diesem Stücke vorkommt. Sie ist nämlich durch alles, was man bisher darüber gemuthmaßt und gestritten hat, nicht nur nicht entwickelt, sondern nur noch mehr verfizt worden. Ich mag die Hypothesen, nach welchen man unter den Jahren, Monate und Vierteljahre verstehen will, nicht erst widerlegen, das ist schon geschehen, und sie widerlegen sich von selbst, denn auch bey der Annahme von Vierteljahren wird man durch K. 11, auf die Absurdität geführt, daß mancher schon im achten Jahre Vater geworden wäre. Wollte man aber, wie einige

*) Warum handschriftliche? — siehe die Einleitung.

nige vorschlagen, unter einzelnen Mannsnamen ganze Generationen verstehn, so widerspricht nicht blos, wie Hr. V. bemerkt, die Erzählung von Henochs Tode, von Noahs und Theras Söhnen, sondern auch die Bemerkung, daß man doch unter Adam kein anderes Geschlecht sich denken könne, als das angegebene, denn es ist ja gleich im Vorhergehenden gesagt worden, daß Adam Seths leiblicher Vater sey. Wie, soll man etwan übersetzen: das Adamsche Geschlecht erkannte sein Weib und erzeugte das Sethsche Geschlecht? Welcher Unsinn! Anstatt solche Hypothesen weitläuftig zu widerlegen, will ichs lieber versuchen eine nicht blos erneute, sondern völlig neue Auflösung zu geben, von welcher ich hoffen darf, daß sie jeden unpartheiischen Prüfer befriedigen soll.

Wenn man darthun könnte, daß die in unserer Urkunde befindlichen Zahlen in der That aus der Zeit herrührten, welche sie ausmessen und bestimmen: so würde man gegen das so sehr hohe Alter der ersten Menschen weiter nichts sagen können, als es kömmt uns zu unsern Zeiten ganz unglaublich vor. Allein muß es den ostindischen Insulanern, welche nur selten über 30, 40 Jahr leben, nicht auch unglaublich vorkommen, daß noch jetzt in Rußland ein Alter von mehr als 200 Jahren eben nichts seltenes sey? Doch wie gesagt, die größte Schwierigkeit bei dieser unserer Chronologie aus der Urwelt ist wohl der Umstand,

stand, daß man gar nicht einsieht, wie von den ersten Menschen die Jahre so genau sollten gezählt und berechnet worden seyn, als wenn sie eine Art von Kalender gehabt hätten. Adam und alle seine hier genannten Nachkommen hatten wohl kaum einmal den Begriff eines Jahres, geschweige daß sie ihre Lebensjahre so genau gezählt haben sollten. Ja, es ist nach den Erfahrungen, welche man über Völker im Naturstande gemacht hat, höchst unwahrscheinlich, daß die Urbewohner der Erde schon so hohe Zahlen gehabt haben sollten. Finden wir doch in der Urgeschichte der Griechen, welche in viel spätere Zeiten, als unser Geschlechtsregister fällt, fast gar keine, oder höchstens ein Paar runde Jahrzahlen. Ja es wissen wohl selbst zu unsern Zeiten und unter uns viele Menschen ihr kurzes Alter nicht genau, und Adam sollte von seiner Entstehung an Jahrhunderte hindurch so genau nachgerechnet haben, wie alt er wäre? Diesen Glauben darf man doch wohl Niemanden aufdringen. Wer aber aus Ehrfurcht gegen die Schrift annehmen will, Gott habe diese Jahrzahlen unserm Genealogen selbst geoffenbart, nun der darf wenigstens, wie weiter unten gezeigt werden soll, nicht in Verlegenheit gerathen, wenn man ihn um den Nutzen einer solchen Offenbarung befragt.

Wer aber annimmt, sie seyen willkührlich ersonnen, der muß auch angeben können, warum

sie überhaupt und warum sie gerade so und nicht anders ersonnen worden sind. Denn Hrn. de Ws. Auskunft, welcher die ersten Menschengeschlechter in ruhiger, schneller Folge, blos des schönen Schauspiels wegen, also wie die Figuren in einer Laterna magica, einherschreiten läßt, möchte doch wohl Niemanden weiter, als Hrn. d. W. gnügen. Nun so laßt uns denn sehen, ob sich nicht eine bessere finden lasse. Da müssen wir aber zuerst

eine allgemeine Ansicht unserer Geschlechstafel

auffassen. Die Abweichungen des Samaritanischen Codex und der Alexandr. Uebers. von unserm Hebr. Texte kommen nicht sehr in Betrachtung, denn die Ursache derselben ist zu sichtbar. Die Alexandriner wollen nämlich die Zahl der Jahre nach der Geburt des Sohnes nicht gern so groß, wie der hebr. Text annehmen. Damit diese großen Zahlen nicht müssig stehen sollen, so nehmen sie von einer jeden solchen Angabe hundert Jahr hinweg, und setzen sie zu den Jahren vor der Geburt des Sohnes, um einen längern Zeitraum herauszubringen. Auch ist ihrer Rechnung nach die Zeit von Adam bis auf Abraham fast noch einmal so lang, als nach unserer gewöhnlichen Rechnung. Der Samar. Codex scheint den Mittelweg zwischen dem Alexandr. und Hebr. Texte eingeschlagen zu seyn und angenommen zu haben, daß wenigstens niemand

außer

außer Noah nach dem 150sten Jahre Vater geworden sey. Daher setzen sie der Zahl vor der Geburt des Sohnes nur dann, wenn sie unter funfzig ist, die Hundert vor, machen sich aber auf diese Weise der Inconsequenz schuldig, daß die Sethiten nach der Sündfluth weit später, als die vor der Sündfluth, ihre Stammhalter erzeugt haben sollen. Wir habens demnach blos mit unserem gewöhnlichen Bibeltexte zu thun, und über denselben müssen wir zuerst die Bemerkung machen, daß eben so viel Glieder in beiden Geschlechtstabellen sind, als Jahrhunderte, denn es sind zwanzig Glieder und zwanzig Jahrhunderte. In der andern findet sich zwar bei den Alexandrinern ein Name mehr, nämlich der des Kenans zwischen Arphachsad und Schelach, aber höchst wahrscheinlich, weil sie den Abraham nicht mit darzu zählten. Nach unserm Texte aber muß er mit darzugezählet werden; seine Lebensjahre aber nur bis zu seinem Auszuge aus Haran. Mit einem Worte: Nach unsern Geschlechtsregistern war Abraham der zwanzigste Descendent von Adam, waren von Adams Entstehung bis auf Abrahams Auszug aus Haran gerade zwanzig Jahrhunderte verflossen. Um dies zu beweisen, müssen wir blos in der Angabe von Methusalahs Alter einer kleinen Variante folgen, welche Hr. V. in seiner Tabelle mit angegeben hat, daß nämlich dieser Erzvater bei Lamechs Geburt nicht 187. sondern 167. Jahr alt gewesen sey. Rechnen wir nun diese 20 Jahr von Methusa-

lahs

lahs Lebenssumme, welche ohnedies sehr verschieden von dem Sam. Codex angegeben wird, ab, so trifft alles zu; denn alsdann machen die Generationen von Adam bis auf Noah 1536. Jahr, ohne daß einer von Noahs Vorfahren über die Sündfluth hinaus gelebt hätte. Hierzu zähle man die Zahl der Jahre, welche die Summe der Generationen auf der andern Geschlechtstafel giebt, näml. 390., so erhält man die Summe von 1926. Jahren. Nun soll Abraham nach seinem Auszuge aus Haran 75. Jahr gewesen seyn (m. vergl. K. 12, 4.). In Haran hatte er also 74. volle Jahre verlebt. Diese 74. Jahre zu obiger Summe von 1926. Jahren gezählt, macht gerade 2000. Jahr. Wer nur einigermaßen mit der Einrichtung morgenländischer Geschlechtstafeln bekannt ist, wird wissen, daß derselben eine solche Berechnung vollkommen angemessen sey. Aber woher wußte man denn die Descendenten von Adam bis auf Abraham? Woher anders, als von der Tradition. Daß manche Glieder ausgelassen worden sind, ist wahrscheinlich, wird besonders durch die Alexandrinische Einschaltung Kenans ziemlich gewiß. Daß man aber im Durchschnitt auf jedes Glied einer solchen Familienkette hundert Jahre rechnete, wird durch folgende Bemerkungen bestätigt: דור (γενεὰ) wird von R. Dav. Kimchi durch זמן חיי אדם (Mannsalter, Lebenszeit eines Menschen) erklärt; nun ist aber דור (Menschenalter) nach 1. Mos. 15, 16. vergl. mit V. 13. unstrei-

unstreitig so viel, als hundert Jahre. Jetzt aber entsteht eine andere, fast unbeantwortlich scheinende Frage, folgende nämlich:

Warum diese 2000. Jahr gerade so und nicht anders vertheilt worden sind?

Warum soll Adam gerade 930. Jahr gelebt haben? warum soll Noah vor der Geburt seiner Söhne 500. Jahr gewesen seyn; da doch sonst kein Sethit seinen Stammhalter so spät erst erzeugt haben soll? Warum ist gerade Methusalah am ältesten geworden? Warum sind die beyden nächsten Vorfahren Noahs vor der Zeugung ihrer Stammhalter älter geworden, als die entferntern? — Diese Räthsel sollen so eben gelöst werden, und es wird die Lösung derselben über unsere ganze Geschlechtstafel hinlängliches Licht verbreiten. Also erstlich:

Warum soll Adam gerade 930. Jahr alt geworden seyn?

Die Tradition mochte von Adams Alter etwa so viel berichten, daß er bis zu seinem achten Descendenten in gerader Linie, also bis zum Ururenkel seines Ururenkels gelebt habe. Darzu wären aber nach der gewöhnlichen Berechnung menschlicher Generationen keine dreihundert Jahre nöthig gewesen. Allein man rechnete nach der oben gegebenen Erklärung von דור auf jeden Descendenten 100. Jahr. Weil nun Adam bis in

in die achte Generation und also sieben volle Generationen gelebt haben sollte, so brachte man 700. Jahr heraus. Nun hatte er aber doch schon vor Seths Erzeugung ziemlich lange gelebt und in die achte Generation auch noch hinein; es entstand daher die Frage: wie lange er vor Seths Erzeugung und wie lange er nach seines achten Descendenten Geburt noch gelebt habe? Um diese Frage zu beantworten, nahm man seine Zuflucht zu einer den Morgenländern, besonders den Juden, sehr gewöhnlichen Kunst, die Namensbuchstaben als Zahlen zu gebrauchen. Nun gelten aber die beiden letzten Buchstaben des Namen אדם so viel als 44. der erste hingegen nur 1. Weil man nun, ich weiß nicht aus welcher Ursache, die Eins am Ende der Jahrzahlen in unsern Tabellen durchaus vermied, und weil, wie man weiter unten sehen wird, durch die Annahme des א in Adams Namen eine Eins ans Ende seiner Alterszahl gekommen seyn würde, so ließ man diesen Buchstaben weg und rechnete zu jenen 700. Jahren noch 44. Jahre, welche man aus Adams Namen gezogen hatte. Rechnet man nun in unserem biblischen Texte die Generationen von Seths Geburt bis auf Lameths Geburt zusammen, so kommt 744. heraus. Dies kann zur Bestätigung unserer Rechnung dienen; dies war aber auch wohl die Ursache, warum Methusalah vor Lamechs Geburt nicht 167., sondern 187. Jahr alt geworden seyn soll. Man wollte gerne die

744.

744. herausbringen, und glaubte nicht, daß jemand so genau nachrechnen würde. Allein 44. Jahre waren noch lange nicht hinreichend, um zu bestimmen, wie lange Adam vor Seths und nach Lamechs Geburt gelebt haben sollte; man muß sich nach einem andern Namen umsehen, welcher die nöthige Zahl vollmachen könnte. Da lag nun aber keiner näher und bequemer, als der Name Lamech; denn Lamech war ja der letzte Descendent, welchen er erlebte. Allein Adam hatte zwey Descendenten dieses Namens erlebt, den einen von Kain (K. 4, 18.) und den andern von Seth. Man nahm also beide zusammen und berechnete sie folgendermaßen:

לֶמֶךְ (Lamech) = 90.
וְלֶמֶךְ (und Lamech) = 96.
186.

Diese so herausgebrachten 186. rechnete man nun mit den obigen 744. zusammen und siehe da, es kamen 930. heraus. Da Adam aber vor Seths Geburt schon zwei erwachsene Söhne gehabt hatte, so wars wohl das natürlichste, daß man von dieser Summe gerade 130. hinwegnahm, um Adams Alter vor Seths Geburt damit zu bestimmen. Ich bin überzeugt, daß die andern Zahlen in unserer Tabelle wohl insgesammt auf ähnliche Weise sich bestimmen lassen; allein theils fürcht ich die Geduld meiner Leser zu ermüden, theils find ich selber an dieser Art

von

von Dechiffrirkunst kein großes Vergnügen, denn man muß fast zu jeder Zahl einen neuen Schlüssel suchen. Deswegen will ich nur noch die oben aufgestellten Fragen über das Alter, welches Noah und seine nächsten Vorfahren vor der Geburt ihrer Stammhalter gehabt haben sollen, kürzlich beantworten.

Warum soll Noah allein vor der Erzeugung seines Stammhalters gerade fünfhundert Jahre gelebt haben, da doch Niemand weiter in so hohem Alter erst Vater geworden seyn soll?

Daß diese Annahme, welche selbst der Samaritanische Codex troz seines Grundsatzes, daß Niemand nach dem 150sten Jahre Vater geworden sey, unangetastet läßt, eine Nothhilfe gewesen sey, fällt in die Augen; aber wozu diese Nothhilfe? Wozu anders, als daß die Erzväter vor der Sündfluth, wie die Tradition berichtete, fast alle ein ziemlich gleiches Alter erreichen möchten, ohne doch die Sündfluth zu überleben. Man hatte nun einmal ausgerechnet, daß Adam über 900. Jahr alt geworden wäre, da mußten denn seine Nachkommen von Seth bis auf Noah die 900. Jahre ebenfalls so ungefähr erreichen, denn die Tradition sagte: es sey einer fast so alt geworden, als der andere. Nun urtheile man nur selbst: Mehr als zehn Glieder von der Kette Sethischer Familienväter hatte man vor der Sündfluth nicht, mehr wollte man nicht haben;

alle sollten ungefähr eben so alt geworden seyn, als der fast tausendjährige Adam; die Sündfluth aber sollte außer Noah kein Familienvater überlebt haben. Wie war das zu machen? Anders nicht, als daß man Noah nicht eher Vater werden ließ, als bis die erforderliche Zahl voll war. Aber man durfte ja nur die vorhergehenden um ein 50 oder 100 Jahre später in den Familienvaterstand treten lassen und diese Zahl von der Summe ihrer Lebensjahre abziehen? Ja, dann hätten sie nicht erlebt, was sie doch der Tradition nach erlebt haben sollten. Methusalah z. B. sollte das Jahr der Sündfluth noch erlebt haben und Lamech nur einige Jahre vorher gestorben seyn. Hätte man nun z. B. den Henoch an Statt im 65sten im 165sten Jahre Vater werden lassen, damit Noah es 100. Jahr eher hätte werden können, so wäre Methusalah 100 Jahr und Lamech über 100 Jahr vor der Sündfluth gestorben. Sollte aber Methusalah selbst 100 Jahr später und Noah 100 Jahr eher seinen Stammhalter erzeugt haben, so hätte Adam nicht bis auf Lamech gelebt. Und wäre Lamech 100 später Familienvater geworden, damit sein Sohn es 100 Jahr eher hätte werden können: so würde Enosch nicht, wie die Sage wollte, bis zu seinen siebenten Descendenten in absteigender Linie, nicht bis auf Noah gelebt haben, ohne älter als Adam geworden zu seyn. Kurz es ist in unserer Tabelle alles be-

bacht

dacht und alles berechnet. So läßt sichs auch genau angeben:

Warum nach unserm Hebr. Texte gerade Methusalah am ältesten geworden seyn soll?

Wie schon bemerkt worden ist, ließ die Sage ihn das Jahr der Sündfluth noch erleben. Gleichwohl aber wollte man gern von Seths bis auf Lamechs Geburt 744 Jahr herausbringen, um für die obige Berechnung von Adams Alter eine Gewährleistung zu haben, ferner war die Zahl 186, welche man für Adams Alter durch die beiden Lamechs herausgebracht hatte, wenn man die aus Adams Namen weggelaßne Eins hinzurechnete, der Zahl 187 gleich. Darum mußte Methusalah erst im 187sten Jahre Vater werden, sonst würde ers gewiß im 167sten geworden seyn. Nun mußte man ihn aber, wenn er das Jahr der Sündfluth erleben sollte, nach Lamechs Geburt noch 782 Jahre leben lassen. Daher denn die Summe seiner Lebensjahre auf 969 steigen mußte. Hierdurch ist aber auch die Frage:

Warum sind die beiden unmittelbaren Vorfahren Noahs vor der Erzeugung ihrer Stammhalter älter geworden, als die entferntern?

schon halb beantwortet; in so fern sie nämlich den Methusalah betrifft. Den Lamech aber

mußte

mußte man, wenn er das Ziel seiner Väter nur einigermaßen erreichen und doch vor der Sündfluth noch sterben sollte, vor Noahs Geburt so alt, als es den übrigen Verhältnissen nach nur immer möglich war, werden lassen. Uebrigens mochte ihn doch auch die Tradition nächst Henoch zum jüngsten unter den Sethischen Stammvätern der ersten Tafel gemacht haben. Doch laßt uns jetzt kürzlich zusammenfassen:

Welche Traditionen wohl überhaupt unserer Stammtafel zum Grunde liegen mögen?

1) sind wohl die Namen dieser Stammväter ganz unstreitig durch mündliche Ueberlieferung erhalten worden.

2) Die Nachricht bis auf welchen Descendenten ein jeder sein Leben gebracht habe.

3) Daß einer ziemlich so alt geworden sey, als der andere, mit Ausnahme Henochs, welcher nicht viel über das Drittheil, und Lamechs, welcher nicht viel über zwei Drittheile von dem höchsten Lebensalter der ersten Menschen erreicht habe, und

4) endlich, daß Methusalah im Jahr der Sündfluth und Lamech wenige Jahre vor der Sündfluth gestorben sey.

Läßt man diese mündliche Ueberlieferungen gelten, und wer wollte das nicht? so wird durch

die oben S. 29 ff. weitläuftig auseinandergesetzte Rechnungsweise der Morgenländer unsere Stammtafel völlig erklärt. Die Uebersetzung derselben wird uns Jedermann gern erlassen: Dafür wollen wir aber

ihren religiösen Werth

noch ins Licht stellen. Der wird nicht groß seyn, denken vielleicht manche Leser hier, und doch wohl größer, als sie denken. Man muß sich aber in die Zeiten versetzen, in welchen unsre Urkunde abgefaßt ward. Diese lassen sich nun zwar keinesweges genau angeben, doch ist die Zeit vor Mosen noch immer die wahrscheinlichste; denn es ist nicht glaublich, daß jene zum Grunde liegenden Sagen, so wie nur erst die Schrift erfunden worden war, noch lange unaufgeschrieben und unbearbeitet geblieben seyn sollten. Die Gewohnheit, Buchstaben für Zahlen zu gebrauchen, ist allen alten Völkern, besonders den Aegyptiern eigen gewesen. Und unsre Urkunde war gerade zu der Zeit, als die Israeliten vor einem gewissen Aegyptischen Aberglauben verwahrt werden mußten, unter denselben am nothwendigsten. Man erinnre sich nur an die Erzählung, welche Diodorus Siculus von dem Glauben der Aegyptier an ihre irdischen Götter uns macht, (im 1sten B. seiner Bibl. der Gesch. edit. Rhod. p. 8. et p. 15.) die ältesten sollen über zwölfhundert und die spätern nicht unter dreihundert Jahr

regie-

regieret haben. Und eben deshalb gab man in Aegypten ein übermenschliches Alter für etwas göttliches aus. Hätte man einwenden wollen, daß Menschen unmöglich so lange gelebt haben könnten, so hätte man zu Moses Zeiten zuverläßsig die Erklärung nicht gegeben, welche man nach Diodors Berichte späterhin gab: daß nämlich unter den Jahren nur Monate oder Drittheiljahre zu verstehen wären; man hätte sich wohl vielmehr auf den allgemeinen Glauben berufen. Diesem Glauben konnte nun wohl nichts bessers entgegengesetzt werden, als ein anderer, ähnlicher Glaube. Ein solcher war nun der von dem hohen Alter der Jüdischen Urväter. Je bestimmter man dies angab, desto nachdrücklicher konnte man es den unbestimmten Angaben des Aegypt. Aberglaubens entgegensetzen. Jene Urväter, spricht unsre Urkunde, waren und blieben, ob sie gleich bis auf tausend Jahre lebten, doch immer nur Menschen und hatten als solche Müh und Arbeit (V. 29.). Ja es ward das höchste Alter von ihnen selbst nicht einmal als ein Vorzug, geschweige denn als etwas göttliches betrachtet, denn gerade der frömmste und beste unter ihnen, gerade der, welcher ein göttliches Leben führte; Henoch nämlich, erreichte unter ihnen das kürzeste Alter; und man sahe sein baldiges Hinscheiden für eine göttliche Belohnung an.

Ueberhaupt verdient der schöne Nachruf auf Henoch:

„Es folgte Henoch dem Elohim,
und war nicht mehr,
ihn hatte Elohim aufgenommen."

daß wir ihm noch eine besondere Aufmerksamkeit schenken. Wir müssen uns hier erinnern, daß er nicht der Ueberarbeitung, sondern der alten, überarbeiteten Urkunde selbst angehöre; denn es wird in demselben nicht der spätere Gottesname, Jehovah, sondern der ältere, Elohim, gebraucht. Auf alle Fälle aber ist dieser Nachruf ein schöner Beweis, daß man unter den Sethischen Nachkommen bei Zeiten anfing, nicht vom Schicksale auf die Frömmigkeit, sondern von der Frömmigkeit auf die Schicksale zu schliessen. Anstatt den in der Welt so gewöhnlichen Schluß zu machen: daß Henoch kein frommer Mann gewesen seyn könne, weil er das zu seiner Zeit gewöhnliche Lebensziel nicht erreicht habe, machte man lieber den in der Welt so seltnen und doch so religiösen Schluß: Henoch war ein frommer Mann und lebte doch nicht lange, also kann ein frühes Ende kein Unglück, keine Strafe seyn.

Welchen Werth hat aber diese chronologische Geschlechtstafel noch für uns?

In historischer Hinsicht freilich keinen großen, denn höchstens wären die unserer Handschrift zum Grunde liegenden, traditionellen Nachrichten für die Geschichte der Urwelt zu benutzen; aber in religiöser Hinsicht ist hier mehr zu lernen. Was

denn? fragt man, daß man in der alten Welt heilige Sagen zu einem heiligen Gebrauche ausbildete, und daß man bey einer guten Absicht nicht immer die strengste Wahrheitsliebe bewies? — Nun wenn auch, so gehört es doch immer mit zum Religionszustande der alten Welt. Aber man denke hier ja nicht gleich an Priesterbetrug, sondern blos an die religiöse Leichtgläubigkeit jener Zeiten. Denn wahrscheinlich glaubte der Verfasser unserer Tabelle um seiner guten Absicht willen, daß ihm der Einfall, wie er das Lebensalter jener Patriarchen ausrechnen könnte, von Gott eingegeben worden sey. Auch konnt' er seinen Zeitgenossen wohl alles, wie ers herausbrachte, offen und ehrlich erzählen, sie würden es ebenfalls für eine göttliche Eingebung gehalten haben. Und sonach ward denn wohl unsere Urkunde für eine göttliche Schrift angenommen, ohne daß ihr Verfasser nöthig gehabt hätte, zu ihrer Empfehlung auch nur ein unwahres Wort zu sagen. Die schöne Lehre aber, welche aus unserm Geschlechtsregister hervorgeht, daß ein frühes Ende für den Frommen nichts weniger, als Strafe sey, könnt uns fast nicht eindringlicher gegeben werden, als durch die ehrwürdige Stimme, welche aus dem grauesten Alterthume uns dieselbe zuruft. Diese Lehre hatte und glaubte man also schon damals, als der Glaube an ein zukünftiges Leben wohl kaum noch im Keime war! Sie war vielleicht die erste Veranlassung zu der Hoffnung auf ein anderes Leben. O Dank sey dem Manne, wel-

cher sie uns aus jener Zeit anfbewahret hat; denn je älter sie ist, desto ehrwürdiger muß sie uns seyn.

Eingeschaltete Sage über die Göttersöhne der alten Welt.
K. VI. 1—4.

Nun wurden die Menschen gemein, weil ihrer viel wurden auf der Erd' umher und Töchter erzeugten. Denn die [sogenannten] Göttersöhne sahen nach den Menschentöchtern, wenn sie schön waren und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Da sprach Jehovah: Mein Geist soll die Menschen nicht unaufhörlich über ihre Ausschweifungen richten. Sie sind sterblich und es sey ihre Lebenszeit nur noch hundert und zwanzig Jahr.

Damals waren die Nephelim auf Erden und besonders seitdem die Göttersöhne zu den Menschentöchtern gingen und Kinder zeugten. Das waren die Helden, die berühmten Männer der alten Welt.

Sinn und Endzweck dieses Stücks.

Wir müssen hier, ehe wir das Ganze ins Auge fassen, einzelne Theile erst näher betrachten. Denn bekanntermaßen giebt es in diesem kleinen Abschnitte einige dunkle Parthieen. Wer

waren also vor allen Dingen die Göttersöhne, von welchen hier die Rede ist? Söhne der Erdengötter, d. h. der Herrscher auf Erden können zwar der Wortbedeutung, aber keineswegs dem Zusammenhange nach, gewesen seyn; denn es werden ihnen die Menschentöchter entgegengesetzt und es ist gleich vorher von den Menschen überhaupt und nicht blos von den gemeinen Leuten gesagt worden, daß sie sich mehreten und Töchter zeugten. Eben so können hier zwar der Wortbedeutung, aber keineswegs dem Zusammenhange nach, unter Göttersöhnen **Verehrer Gottes** verstanden werden; denn sonst müßte man unter Menschentöchtern Verehrerinnen der Menschen verstehen. Was bleibt uns also übrig? Nichts anders, als die Göttersöhne in der eigentlichen Bedeutung zu nehmen. Unläugbar! Aber sollen wir deshalb, wie manche Erklärer wollen, annehmen, daß unser Erzähler, wie die Heiden, an Götter geglaubt habe, welche mit Weibern sich fleischlich vermischten und Kinder zeugten? Da würde man ihm sehr Unrecht thun. Denn er war ein Jehovahverehrer, glaubte als solcher wohl nur an einen Gott und es würde seine Erzählung, wenn sie einen abgöttischen Aberglauben verrathen hätte, von Mose gewiß nicht mit unter die Urkunden der Jehovahverehrung aufgenommen worden seyn. Und wie könnte er seinen Jehovah über die Ausschweifungen der Menschen, blos der Menschen klagen lassen, wenn wirkliche Göttersöhne an diesen Ausschweifungen

schuld

schuld gewesen wären? Nein, nein, unser Erzähler redet wohl nur von angeblichen Göttersöhnen, wie man im gemeinen Leben jemanden sehr oft ironisch den verlangten Titel beilegt; wie man z. B. von Heuchlern sehr oft sagt: die Frommen. Etwas Ironie liegt aber unstreitig in den Worten: „Die Göttersöhne sahen nach den Menschentöchtern, denn diese waren schön!"

Möchten wir doch eben so gewiß bestimmen können, was er unter den Nephelim verstehe. Denn das Wort aus seiner Stammbedeutung erklären zu wollen, ist wohl vergebliche Mühe. Unsre Erzählung scheint sie durch Helden und berühmte Männer erklären zu wollen. Allein man sieht wohl aus dieser Erklärung, daß die Nephelim Helden und berühmte Männer seyn mochten, aber keineswegs ob gerade alle Helden und alle berühmte Männer der alten Welt Nephelim gewesen seyen. Vielleicht waren die Halbgötter der Fabelzeit darunter zu verstehen. Ein für gewisse Menschen besonders gestempelter und ehemals allgemein bekannter Ausdruck muß das Nephelim gewesen seyn, denn sonst würde der Erzähler nicht haben sagen können: damals waren die Nephelim auf Erden: Wären Räuber darunter zu verstehen, so dürft es ja nicht heißen: damals waren die Räuber [הנפלים] sondern blos; damals waren Räuber [נפלים] auf Erden. Wollte man mit den Alexandrinern an Giganten denken, so wäre freilich nichts dagegen,

gen, aber auch nicht das geringste dafür, nicht einmal die Etymologie, welche eher noch auf den Gedanken an Räuber führt. Aber hat denn die neuangegebene Bedeutung der Halbgötter etwas für sich? Allerdings, freilich nur einige Wahrscheinlichkeiten, aber kann man wohl in einer Stelle, wie die unsrige ist, mehr verlangen? Nun, welches sind denn diese Wahrscheinlichkeiten? Sie entstehen theils aus der Beschreibung, welche unser Erzähler von dem Nephelim giebt, theils aus der Schilderung, welche die Profanschriftsteller von den Halbgöttern uns machen. Denn diese Schilderung und jene Beschreibung trifft Zug für Zug überein. **Ihr Ursprung:** Die einen wie die andern sollen halb göttlichen halb menschlichen Geschlechts gewesen seyn; göttlich von des Vaters, menschlich von der Mutter Seite. **Ihr Stand:** die einen wie die andern waren Helden. **Ihr Vorzug vor gewöhnlichen Menschen:** die einen, wie die andern machten sich einen Namen, wurden berühmte Leute.

Die Hauptschwierigkeit endlich, welche unser Abschnitt enthält, liegt in dem Ausspruche Gottes: Mein Geist soll nicht ewiglich richten. Das Richten schien hier nicht an seiner Stelle zu seyn. Eben deshalb übersetzten die Alexandriner, die Vulgate und a.: Mein Geist wird nicht ewiglich bleiben: Sie dachten dabei wahrscheinlich an K. 2, 7. und stellten sich vor: Gott meine: es

solle den Menschen der ihnen eingehauchte Gottesodem nicht länger, als noch 120 Jahre gelassen werden, weil sie zu fleischlich wären, um desselben werth zu seyn. Allein die Wage der Kritik entscheidet, wie Dathe, Vater und andere bemerken, für das Wort Richten und es giebt auch in der That den besten Sinn. Denn Jovah soll wohl hier nichts anders sagen, als: Es sollen die Menschen kein so hohes Alter mehr erreichen, sondern höchstens 120 Jahr künftighin alt werden, damit sie nicht mehr so viel Ausschweifungen begehn könnten, damit Gottes Geist, d. h. der Eifer frommer Gottesmänner, nicht mehr so viel zu richten und zu strafen hätte. Es kann nämlich der Ausdruck: Ihre Tage oder ihre Zeit, wenn weiter nichts dabei steht, nicht wohl von etwas anderem, als von der Lebenszeit verstanden werden. Eine Rechtsfrist zeigt das Wort Tage nur dann an, wenn, wie 3. Mos. 25, 29. ausdrücklich dabei steht, worauf sich dieselbe beziehe: die Tage des Wiederkaufs heissen in jener Stelle freilich so viel, als die Frist, binnen welcher der Wiederkauf gestattet seyn soll; aber blos des Zusatzes wegen. Doch gesetzt, man wollte in unserer Urkunde das Wort Tage, ob es gleich nicht näher als Rechtsfrist bezeichnet wird, dennoch dafür gelten lassen, so entstünde die Frage: Wenn sollte denn diese Frist eigentlich angehen? Da, wo unsere vorige Urkunde stehen blieb? Als nämlich Noah 500 Jahr alt war und Vater ward? Nun, so kommen bis zur

Sünd-

Sündfluth nicht 120, sondern blos 99 Jahre heraus. Man vergl. K. 7, 6. und K. 11, 10. Wollte man aber von Sems Geburt an noch 20 Jahr rückwärts gehen, so würde dies blose, leidige Willkühr seyn. Aber die Menschen sind ja doch lange nach Noah immer noch älter geworden, als 120 Jahr. Und warum wird denn ihr Lebensalter gerade auf 120 Jahr gesetzt? Nun, was das erste betrifft, so wissen wir ja nicht genau, auf welche Zeiten unsre Sage eigentlich mit dieser Bestimmung sich beziehe; denn daß Inhalt und Stellung sie in die Noahschen Zeiten setzet, dies ist noch kein Beweis, daß man wirklich an das Noahsche Zeitalter bey jenen 120 Jahren denken müsse. Dann aber haben wir schon gesehn, was es mit dem hohen Lebensalter der ersten Menschen eigentlich für eine Bewandniß habe. Vielleicht sind die 120 Jahre gerad' eine Spur, das eigentliche Lebensalter der Menschen nach Noah zu finden, so wie die 70 und 80 Jahre, welche nach dem 90sten Psalm der Mensch höchstens erreichen soll, ein Beweis sind, daß damals, als dieser Psalm abgefaßt ward, das gewöhnliche Menschenalter bis auf 70, 80 Jahre gesunken war. Doch wir wollen die Jahrzahl in unserem Texte für nichts weiter ausgeben, als für eine runde und heilige Zahl. Sie ist eine dreifache Vierzig, und die Vierzig war bekanntermaßen sehr heilig. In Aegypten mocht' es aber auch die Zwölfe seyn, Denn in diesem Lande ward, wie Diod. Sic. berich-

berichtet, das Jahr zuerst in 12 Monate eingetheilt; und von dieser Eintheilung scheint die Zahl Zwölfe daselbst nicht nur eine runde, sondern auch eine heilige Zahl geworden zu seyn. Die ersten Erdengötter sollen zwölf Jahrhunderte, die spätern nur den vierten Theil von zwölf Jahrhunderten regieret haben. Sollten nicht aus dieser Aegyptischen Ehrfurcht vor der Zwölfe unsre 12 Jahrzehnte sich herschreiben? Eben diese Bemerkung bringt uns aber auch

der Zeit, in welcher unsere Sage schriftlich abgefaßt worden ist,

auf die Spur. Zuverlässig wohl nicht eher, als bis die Israeliten in Aegypten schon so manches Aegyptische angenommen hatten. Aber die Erzählung von den Nephelim verbietet uns die Abfassung dieser Sage in spätere, als die Vormosaischen Zeiten herabzusetzen, denn es wird von den Nephelim, als von bekannten Wesen, geredet. „Damals", heißt es, damals waren auch die Nephelim auf Erden." So redet man aber nur, wenn man von Personen, welche dem Namen nach allgemein bekannt sind, etwas zu sagen hat. Gleichwohl findet sich von diesen Nephelim auch nicht die geringste Spur weiter, weder in den Mosaischen noch in den übrigen Schriften des A. T. Ihr Ruf mag also wohl zu Moses Zeiten schon verschollen gewesen seyn. Eben

deshalb hatte aber auch unsere Urkunde vorzüglich für die Vormosaischen Zeiten

einen religiösen Werth.

Aber welchen? Offenbar den, daß durch dieselbe der abgöttischen Verehrung, welche man für die berühmten Helden, für die Halbgötter der alten Welt hegte, Einhalt gethan ward. Denn bei aller Einfalt und Kürze spricht unsre Erzählung von denselben doch in einem solchen Tone, daß sich der Endzweck, ihnen die Götterglorie zu nehmen, nicht wohl verkennen läßt. Man vergleiche nur mit unsrer anspruchslosen Erzählung die Schilderungen, welche man von den Halbgöttern der alten Welt bei Heidnischen Schriftstellern findet. Hier in unserer Erzählung wird die Erzeugung der Nephelim als etwas strafbares, dort aber in jenen Schilderungen, als etwas heiliges, hier als eine Entweihung, dort als eine Erhebung des Menschengeschlechts vorgestellt. Hier wird ganz einfach und kurz angezeigt, daß die Nephelim weiter nichts, als Helden und berühmte Männer in der alten Welt, und also keineswegs Götter gewesen wären. Dort wird alles gethan, um die Helden und berühmten Männer der alten Welt, die oft ein sehr ungöttliches Leben führten, mit einer Götterglorie zu umgeben. Man denke sich den Unterschied, aber man beurtheile ihn mit wahrhaftreligiösem Sinne. Doch laßt uns nun sehen,

was Jehovah zu dem Unwesen sagt, welches die sogenannten Göttersöhne in der alten Welt trieben.

Die Menschen sollen, damit sein Geist sie nicht immer strafen müsse, kein so langes Leben mehr erreichen. Was heißt dies anders, als Jehovah wolle Sünden lieber verhüten, als bestrafen? Die Verkürzung des menschlichen Alters wird also nicht als Strafe für die Menschen, sondern als Verhütung menschlicher Thorheiten und Sünden dargestellt. Zeigt aber jener Ausspruch, welchen unser Erzähler Jehoven in den Mund legt, nicht von einem wahrhaftreligiösen Geiste? Kann man wohl von dem alleinwahren Gotte etwas würdigeres sagen, als daß er Sünden lieber verhüte, als bestrafe! O dieser einzige Gedanke erhebt unsre Tradition über so manche hehrgehaltene Schrift des Griechischen und Römischen Alterthums, erweckt von der Gottheit erhabnere Vorstellungen, als der Anblick des Phidiassischen Jupiters. Wie sehr verdiente nicht schon um dieses einzigen Gedankens willen unsre Erzählung einer Sammlung einverleibt zu werden, welche auf Erden die wahre Religion auszubilden bestimmt war.

---

1) Zweyter Theil*) der Urschrift des ersten B. Mose, abgesondert von Einschaltungen, nach seinem ursprünglichen Zusammenhange.

Noachs Familiengeschichte. K. 6,
6.
Noach war zu seiner Zeit ein rechtlicher und
unbescholtner Mann **), nach Elohim richtete
Noach sich; und es zeugte Noach drei Söhne,
den Schem, den Cham und den Japhet. Aber 10.
verdorben war in Elohims Augen die Erde und
voll war sie von Frevel. Und Elohim sah an 11.
die Erde und siehe da, verdorben war sie, denn
alles Sterbliche war auf derselben ausgeartet. 12.
Und Elohim sprach zu Noach: Das End' aller
Sterblichen ist da, ich sehs, denn ihres Frevels 13.
ist die Erde voll und siehe, ich will sie verderben,
[verderben] die Erde. Mache dir eine ***) 14.
Thebah von †) Gopherholz, eine Thebah mit
Kammern sollst du machen und sollst sie verpi- 16.
chen mit Pech von innen und außen (2.) —
Einen

*) Der erste Theil dieser Urschrift ist der Schöpfungsgesang, K. 1.

**) integer vitae scelerisque purus Hor.

***) u. †) diese beyden veralten Worte sind unübersetzbar, denn wir haben nichts, was jener Thebah gliche und wissen nicht, was Gopherholz für Holz gewesen sey.

Einen *) Giebel mache an der Thebah (3) —
laß oben ihn zusammenlaufen und eine Thebah-
thüre **) bring an ihrer Seite an. Eindeckig,
K.6, zweideckig und dreideckig sollst du sie machen.
17.Denn sieh, ich will eine Wasserfluth kommen
lassen über die Erde, zu vertilgen alles, was
lebt und sterblich ist unter dem Himmel, ertrin-
ken soll alles, was auf Erden ist. Aber mit
18 dir will ich meinen Bund aufrichten, du sollst
in die Thebah gehen, du und deine Söhne und
19.dein Weib und deiner Söhne Weiber; und von
allem, was Leib und Leben hat, von allem soll
20.ein Paar in die Thebah kommen und leben blei-
ben mit dir, ein Männchen und Weibchen.
21.***) Von allem Geflügel nach seiner Gattung, von
allem Vieh nach seiner Gattung, von allem Ge-
22.würme der Erde nach seiner Gattung, ein Paar
von allem soll kommen zu dir, um leben zu blei-
ben.

*) צהרים (Mittagszeit) mag allerdings von dem Arab. zahar (erscheinen, offenbar seyn) sich herschreiben; denn dieses heißt wohl eigentlich hoch seyn, in die Augen fallen, hervorragen, weil doch mehrere davon abgeleitete Wörter das Oberste an manchen Dingen, als den Kameelhöcker, den Berggipfel, bedeuten. צהרים wäre also wohl eigentlich Tageshöhe und das unbekannte צהר kein Lichtloch, sondern — ein Giebel. Wenigstens mußte doch die Thebah so gebaut seyn, daß der Regen von derselben ablaufen konnte.

**) Eine Thebahthür soll wohl die eigne Art von Thüre, welche hier erforderlich war, andeuten.

***) Wer erinnert sich hier nicht an K. 1, 24. 25.? Ueberhaupt ist die Aehnlichkeit des Stils zwischen unserer Sündfluthsbeschreibung und jenem Schöpfungsgesange auffallend.

ben. Du aber nimm von allerlei Nahrungs-
mitteln, was da nur immer gegessen wird, zu K.7,
dir, und sammle ein, damit du und sie zu essen 7.
haben. Und Noach that alles; wie Elohim es
ihm befohlen hatte, so machte ers. (4) — —
Und Noah und seine Söhne und sein Weib
und seiner Söhne Weiber gingen mit ihm in
die Thebah, kurz vor der Wasserfluth. (5.) — 14.
— — Sie und alles Belebte nach seiner Gat-
tung; alles Vieh nach seiner Gattung, und al-
les Gewürme auf der Erde kriechend nach seiner 15.
Gattung, und alles Geflügel nach seiner Gattung,
allerlei Vögel und alles Gefiederte. Paar und
Paar kamen sie, von allem, was Leib und Leben 16.
hat, zu Noah in die Thebah; und die Kommen-
den waren theils Männchen, theils Weibchen
von allem, was Fleisch hat; sie kamen, wie ihm 17.
Elohim befohlen hatte. Und nun ward eine
Fluth auf der Erde (6) — — — und vertilgte
alles, was [nur] auf dem Lande besteht; vom
Menschen bis zum Vieh, bis zum Gewürm,
bis zum Geflügel des Himmels; sie wurden ver-
tilgt und übrig blieb nur Noah und wer mit
ihm in der Theba war. (7.) — — Und Elo- K.8,1.
him dachte an Noah und an alles Lebendige und
an alles Vieh, welches bei ihm in der Thebah
war und ließ einen Wind über die Erde wehn
und das Wasser setzte sich. (8.) — — und das 3.
Wasser verlief sich, verlor sich allmälig ganz von
der Erde. (9.) — — — Und Elohim redete 15.
Noach an und sprach: Geh aus der Thebah du 16.

und dein Weib und deine Söhne und deiner
17.Söhne Weiber mit dir; alles was Leib und Le=
ben hat und bei dir ist, an Gevögel und Vieh
und an Gewürm auf der Erde kriechend, nimm
mit heraus; reget euch auf der Erde, seyd frucht=
bar und mehret euch über der Erde. Und Noach
18.gieng heraus und seine Söhne und sein Weib
und seiner Söhne Weiber mit ihm; alles, was
19.Leben hatte, alles was fleucht und kreucht, auf
der Erde kreucht, sie gingen heraus nach ihrer
Verwandtschaft, aus der Thebah heraus. (10.)
K.9,1.— — — Und Elohim segnete Noach und dessen
Söhne und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar
2.und mehret euch und füllet an die Erde. Euch
fürcht und scheue jedes Thier der Erde, jeder
Vogel des Himmels, alles, was sich regt auf
Erden, alle Fische des Meeres geb ich in eure
3.Hand. Alles, was auf Erden lebt und webt,
soll euch zur Nahrung dienen, wie das grüne
4.Gewächs, ich übergeb euch alles. Nur eßt das
Fleisch nicht, wenn sein Leben, sein Blut noch in
5.ihm ist. Auch euer Lebensblut will ich rächen,
rächen will ichs an Thier und Menschen, an je=
dermann will ich Menschenleben rächen. Ver=
geußt jemand Menschenblut — durch Menschen
6.soll sein Blut vergossen werden; denn nach sei=
nem Bilde hat Gott den Menschen gemacht.
7.Und ihr, ihr sollet fruchtbar seyn und euch meh=
ren auf der Erden; regt und mehrt euch also
8.auf derselben. Noch sagte Elohim zu Noach
9.und dessen Söhnen: Seht, sprach er, ich richte
auf

auf meinen Bund mit euch und eurem Geschlech-
te nach euch und mit allen lebenden Wesen bei
euch, an Geflügel und Vieh, und allem, was 10.
auf der Erde lebt bei euch*); von allem, was aus
der Thebah ging, bis zu allem, was auf der Er-
de lebt. Ich richte aber (deshalb) meinen Bund 11.
mit euch auf, daß förder nicht ausgerottet werde
alles Sterbliche durch Wasserfluthen, daß för-
der keine Fluth mehr komme, zu verderben die
Erde.

Dies ist, sprach Elohim, des Bundes Zeichen, 12.
Ich stell es auf zwischen mir und euch
Und allen lebenden Wesen bei euch
Auf ewige Zeiten
Meinen Bogen stell ich in den Wolken auf: 13.
Er sey das Bundeszeichen
Zwischen mir und der Erde.
Wenn nun mein Gewölke 14.
Sich wölken wird über der Erde;
Dann soll in den Wolken mein Bogen sich zeigen,
Dann will ich gedenken an meinen Bund 15.
Zwischen mir und euch und allem,
Was lebt und sterblich ist:
Daß keine Wasserfluth mehr komme,
Zu vertilgen alles Sterbliche.
In den Wolken wird mein Bogen stehn
Und ich werde ihn betrachten
Als Gedächtniß des ewigen Bundes 16.

Zwi-

*) Es soll kein specieller, sondern ein allgemeiner Bund seyn, nicht blos die in der Thebah erhaltenen, sondern alle lebende Wesen auf der Erden angehn.

Zwischen Elohim und allem,
Was lebt und sterblich ist auf Erden.

K. 9, Dies ist also, sprach Elohim zu Noach, das
17. Zeichen des Bundes, welchen ich aufrichte zwischen mir und allen Sterblichen der Erde.
18.*) Es waren aber die aus der Theba kommenden Kinder Noachs Schem und Cham und Japhet, (11.) — — diese drei, Noahs [eigentliche] Söhne; und von denselben ward die ganze Erde bevölkert.

Kritik der Einschaltungen, welche wir in obiger Erzählung gefunden haben.

(1.) K. 6, 5—8. Eben die Gründe, um derentwillen Eichhorn diese VV. von der folgenden Erzählung trennte, gelten auch hier; aber nur in so fern, daß dieses Stück nicht zu dem folgenden gehöre. Daß es aus einer besondern Urkunde entlehnt seyn sollte, beweisen sie nicht. Wir halten es für eine Einschaltung, welche Moses machte, um die vorhergehende Sage mit der nachfolgenden Erzählung einigermaßen

*) Der Verf. dieser Familiengeschichten giebt am End' einer jeden an, wer die Stammhalter der Familie gewesen sind und wo sie gewohnt haben. Dies geschieht hier, wie am Ende von Therachs, von Jizchaks und von Jakobs Familiengeschichte. Doch liegt in unserem Ausdrucke hier auch noch die Bemerkung, daß Noahs Söhne zur Zeit der Ueberschwemmung noch keine Kinder hatten und daß sie damals nicht nur Noahs einzige Stammhalter, sondern auch die einzigen Stammhalter des ganzen Menschengeschlechts waren.

ßen zu verbinden; denn der Inhalt des 12. und 13. V. ist hier nur anders ausgedrückt. Der Ueberarbeiter läßt seinen Jovah hier erst beschließen, was der Urerzähler seinen Elohim dort sagen läßt.

(2.)u.(3.) K. 6, 15. und אל אמה im 16. V. Wenn Einschaltungen in der Sündfluthsgeschichte zu sichtbar sind, als daß sie könnten abgeläugnet werden, und das sind sie nach jedermanns Geständnisse, so ist die Angabe des Ellenmaßes gewiß auch als Einschaltung verdächtig. Denn die Urerzählung muß älter seyn, als die Einschaltung; diese aber ist wahrscheinlich zu Mosis Zeiten gemacht worden; also ist die Urerzählung vormosaisch: Nun pflegen aber die Erzählungen aus der Urwelt nur unbestimmte Größen anzugeben. Sobald hingegen der menschliche Verstand über die Phantasie im Allgemeinen Herr wird, so sucht er die unbestimmten Angaben derselben bestimmen zu wollen. Uebrigens steht die nach Ellen genau bestimmte Schiffsgröße zuverlässig in Verbindung mit der nach Ellen bestimmten Wasserhöhe K. 7, 20. letztere aber steht in einem Stücke, welches auch aus andern kritischen Gründen, als Einschaltung verdächtig ist.

(4.) K. 7, 1—6. Die ersten fünf VV. schreibt Astruc seinem Jehovah-Memoire und Illgen seinem zweiten Elohisten zu; Eichhorn aber nimmt noch die nächsten fünf VV. darzu und hält

hält also die ersten 10. VV. des 7. K. für ein Stück der Jehovahurkunde. Aber es gehören wohl die ersten 5. VV. dem Ueberarbeiter der Urerzählung an. Ihm schien der ausdrückliche Befehl Gottes an Noah, in die Theba zu gehen, nothwendig. In der Urerzählung war er nicht, er schaltete ihn also ein und zwar nach seiner Weise, d. h. er nennte Gott Jehovah nicht Elohim, machte einen Unterschied zwischen reinen und unreinen Thieren, brachte bey jenen die heilige Zahl Sieben an; eben dieselbe noch einmal bei den Tagen, nach welchen die Sündfluth kommen; desgleichen die heilige Zahl Vierzig bei den Tagen der Dauer, welche die Sündfluth haben sollte. Der Unterschied zwischen reinen und unreinen Thieren kömmt V. 8. wieder vor; und verräth sich durch die Vergleichung mit V. 14—16., und mit K. 6, 19—21., welche ganz im Tone der Urerzählung abgefaßt sind, als Erweiterung und Ausschmückung des Urtextes nach dem Sinne späterer Zeiten. Moses nahm diesen Unterschied unter seine Gesetze auf, er hatte also ein Interesse an demselben; eben deshalb kann er ihn wohl auch hier angebracht haben. Der sechste V. ist aus dem oben schon gewürdigten, chronologischen Geschlechtsregister entlehnt und die Zeitbestimmungen in Rücksicht der Sündfluth sollen sogleich unter folgender Nummer ausführlich noch gewürdigt werden.

(5)

(5) K. 7, 8—13. Im 9ten V. redet der Interpolator von den nicht reinen Thieren und braucht eben deshalb die Worte der Urerzählung, welche im 15ten und 16ten V. sich finden. Man sieht, daß die Urerzählung, daß jedes Wort derselben ihm heilig war und daß er doch gleichwohl auch gern anbringen wollte, was in derselben ihm zu mangeln schien. Von den reinen Thieren mußten doch seinen Begriffen nach mehrere Paare gerettet worden seyn, als von den unreinen. Uebrigens wollt' er gern die Urerzählung von der Fluth in Verbindung bringen mit dem oben beigebrachten chronologischen Geschlechtsregister, und dies schien ihm nicht besser gehen zu können, als mit Hilfe der Chronologie. Daß aber die Zeitangaben in der Fluthérzählung von der Berechnung jenes chronologischen Registers und von der Ehrfurcht vor heiligen Zahlen abhängig sind, soll so eben dargethan werden. Doch müssen wir hier, der leichtern Uebersicht wegen, Schritt vor Schritt gehen, und vor allen Dingen darthun:

daß das Jahr hier zu zwölf Monden und der Mond zu dreißig Tagen gerechnet ist.

Durch diese Annahme erklären sich nämlich alle Zeitangaben in der Sündfluthsgeschichte, wie sich aus folgender Tabelle ergiebt

Jahres-

Jahrestabelle der Sündfluthsgeschichte.

Ure

Eintritt der Sündfluth (K. 7, 11.)		
Im 2n Monden am 17n Tage, d.i. nach Verlauf von 1 M. 16 T. oder (den Mon. zu 30 T. ger.) von		46 T.
Niederlassung der Thebah auf Ar. (K. 8, 4.)		
Im 7n Monden am 17n Tage d.i. seit jenem Datum 5 M.	oder = = = =	150 T.
Diese 150. T. werden auch Kap. 7, 24. und K. 8, 3. ausdrücklich genannt; die 40 Tage hingegen, welche K. 7, 17. vorkommen, sind in denselben mit begriffen.		
Die Berge werden sichtbar (K. 8, 5.)		
Im 10n M. am*) 1n T. d.i. von vorigem Datum an 2 M. 24 T.	oder = = = =	84 T.
Abnahme des Dachs von der Thebah,		
Am 1n Tage des folgenden Jahres u. also von vorigem Dat. an 2 M. 20 T.	oder = = = =	80 T.
In diesen 80 T. sind aber die 40 T. V. 6. u. die 27 T. V. 10. u. 12. mitenthalten.		
Summa: 12 Monden	oder:	360 Tage.

*) Alte und neue Uebersetzer haben hier, nämlich K. 8, 5., den ersten des 10ten Monden; im Originaltext aber steht der 1te und muß der 1te stehn. Dies verbürgt die ganze, so eben dargelegte Rechnung.

Ursachen der Eintheilung, welche unter den Tagen der Sündfluth gemacht worden sind.

Es sind deren zwey: 1) wollte man bei dieser Eintheilung sich genau nach dem oben angegebenen Lebensalter Noahs richten und 2) die heiligen Zahlen anbringen. Dies wollen wir beweisen.

1) Also warum brach die Fluth gerade am siebzehnten Tage des andern Monaths los, warum nicht eher, nicht später im Jahre? Dies ward aus Rücksicht auf Noahs Lebensalter angenommen; denn nach obgenannter Geschlechtstafel mußte Noah gerade im sechshundertsten Jahre stehn, als die Fluth hereinbrach.

nung. Doch ist der Irrthum sehr erklärlich. Man hat nach בעשירי, חדש supplirt, da es doch mit באחר zusammenhängt.

Durch eben diese Rechnung wird es wohl auch entschieden, ob K. 7, 11. K. 8, 4. u. 14 עשר oder עשרים zu lesen sey. Hr. Vater vermuthet wegen der auffallenden Verschiedenheit, welche sich über dieses Wort aus der Vergleichung jener drei Stellen in unsern T. u. in der LXX. ergiebt, daß eins von beiden ein uralter Schreibefehler sey, hält aber die Entscheidung für schwer. Allein aus obiger Tabelle leuchtet ein, daß nicht nur in den ersten beiden Stellen mit unserem Texte, sondern auch in der letztern, K. 8, 14. gegen uns. T. עשר zu lesen sey, denn der Verf. unserer Zeitbestimmung wollte doch gewiß sagen, daß vom Entstehen der Fluth bis zur völligen Austrocknung der Erde gerad ein Jahr vergangen sey, daß aber Noah schon am 1sten T. seines 601sten J. wieder freie Luft geschöpfet habe.

brach. Nun entstand die Frage, wie weit Noah damals schon in das sechshundertste Jahr hinein war? Sehr weit hinein wollte man ihn deshalb nicht setzen, damit er das neue Leben nach der Fluth gleich mit dem ersten Tage seines sechshundert und ersten Jahres anfangen und doch auch Zeit behalten möchte, eine so große Fluth gehörig abzuwarten. Das natürlichste schien also zu seyn, daß er, als die Fluth kam, gerade 40 Tag von seinem sechshundertsten J. verlebt habe, denn 40 war, wie aus dem A. und N. T. sich erweisen läßt, eine heilige Zahl. Nach diesen 40 Tagen empfing Noah von Gott noch sieben Tage Zeit zur Einschiffung (K. 7, 4.) Sieben ist aber ebenfalls eine heil. Zahl des Alterthums. Auf diese Weise kam denn, wenn man den Monath zu 30 Tagen rechnet, der siebzehnte Tag des andern Monaths heran. Die übrige Eintheilung ist durchaus nach heiligen Zahlen gemacht; denn 70 und 12 gehören auch unter dieselben. Von der 12 ist oben schon angedeutet worden, warum? und von der 70 läßt sichs leicht darthun. Man denke nur z. B. an 4. Mos. 11, 24. Jes. 23, 15. Jer. 25, 11. Doch es werden die heil. Zahlen, nach welchen das Sündfluthsjahr eigentlich eingetheilt ward, aus folgender Tabelle sich am besten ergeben:

Noah hattte, als er den Befehl erhielt, eine Thebah zu bauen, von seinem 600sten J. schon verlebt . .	40 T.	
Am siebenten Tage darauf ging er in die Thebah, also waren seit jenen 40 T. abermals verflossen .	6 T.	
Ausbruch und Wachsthum der Fluth (K. 7, 17.) .	40 T.	150 Tage
Stehen der Fluth .	70 T.	
Abnahme derselben, bis zum Hervorkommen des Araratgipfels .	40 T.	
Fernere Abnahme bis zum Hervorkommen der übrigen Bergspitzen .	84 T. = 7 × 12 T.	
Bis zum Ausfluge des Raben (K. 8, 7.) .	40 T.	
Bis zur Abnahme des Dachs von der Thebah (K. 8, 13.)	40 T.	
NB. Aus der letztern Vierzig sind noch K. 8, 10 u. 12. 7 + 7 herausgezogen.		
	360 Tage.	

(6) K. 7, 17—23. Die Uebers. zeigt schon, welche Worte vom 17 V. beibehalten worden sind. Außer den 40 Tagen im 17 V., welche unstreitig der Divination des Ueberarbeiters angehören, sind hier die 15 Ellen

len Wasserhöhe über den höchsten Bergen (V. 20.) verdächtig; denn wer soll das Wasser über den höchsten Bergen gemessen haben? Aber könnte diese Angabe nicht immer auch der Urerzählung angehören? Nein, denn erstlich ist sie dem, von welchem jene Zeitberechnung herrührt, und das war unstreitig ein Ueberarbeiter, weit eher, als dem einfachen Vf. der Urerzählung zuzutrauen; zweitens wird durch das Herauswerfen unsers Stücks eine auffallende Wiederholung (V. 21. u. 22. vgl. mit 23.) vermieden, welche nur durch das Bestreben des Ueberarbeiters, noch mehr zu sagen als sein Text, zu erklären ist. Hauptsächlich aber verwirft die Grammatik diese von uns herausgeworfene Stelle, denn וימח, (V. 23.) welches nach unserm gewöhnlichen Text kein Subjekt hat, und zu welchem auch ohne die größte Härte keins supplirt werden kann, schließt nach Herauswerfung der oben angezeigten Stelle aufs herrlichste an המבול im 17. V. sich an.

(7.) K. 7, 24. Siehe oben Nr. 5.

(8.) K. 8, 2. scheint blos wegen K. 7, 11. dazustehn, und dies war Einschaltung, siehe Nr. 5., also ist es unser V. hier auch.

(9.) K. 8, vom Ende des 3—14. V. siehe oben Nr. 5.

(10.) K. 8, 20—22. Astruc, Eichhorn und Illgen stimmen wenigstens darin mit einander über-

überein, daß sie diese drei VV. als Einschaltung betrachten; nur schreibt sie jeder seiner Hypothese gemäß einer andern Urkunde zu. Aber sie sind wohl aus keiner besondern Urkunde, sondern aus dem Kopfe des Ueberarbeiters eingeschaltet worden. Denn es wollte dieser höchst wahrscheinlich seinen Opferdienst durch diese Einschaltung empfehlen.

(11.) K. 9, 18. Die Anmerkung, daß Cham Kanaans Vater gewesen sey, ist eine so sichtbare Einschaltung, steht so augenscheinlich blos der folgenden Anecdote wegen da, daß wir hierüber weiter kein Wort verlieren wollen.

Da wir nun, was die Entstehung und Ueberarbeitung unserer Sündfluthsgeschichte betrift, das Nöthige schon in der Einleitung gesagt haben, so wollen wir jetzt

den religiösen Werth derselben

sogleich vornehmen. Zwar könnten wir manches noch von dem Nutzen sagen, welchen unsere Fluthsgeschichte nach ihrer gegenwärtigen Gestalt für die Culturgeschichte, besonders für die alte Baukunst und Chronologie Aegyptens habe: Aber wir haben die biblischen Erzählungen vorzüglich aus dem religiösen Gesichtspunkte zu betrachten; eben deshalb wollen wir auch jetzt ausschließlich unsre Aufmerksamkeit auf denselben richten. Da müssen wir aber

1) auf die Absonderung der Urschrift von ihrer Ueberarbeitung dringen; denn alles, was Bauer, Berger, ja selbst, was ein Voltaire gegen diese Fluthsgeschichte einzuwenden hat, betrifft meistentheils die Ueberarbeitung. Man höre z. B. was Bauer (Hebr. Mythol. Th. 1, S. 208.) gegen sie vorbringt: „Wie schwach und kleinlich", spricht er, „wird Gott dargestellt! Ueber die verübte Bosheit und Gewaltthätigkeiten der Menschen ist er so aufgebracht, daß es ihn gereuet und im Herzen schmerzt, Menschen geschaffen zu haben, und in diesem Unwillen faßt er den Entschluß, Menschen und Thiere zu ersäufen. Aber am Ende wird er durch ein einziges Opfer des Noah, dessen Dampf in seine Nase steigt, so besänftigt, daß er die Menschen mit ihrer Schwäche entschuldigt und verspricht, sie künftig nicht mehr so hart zu behandeln, oder von der Erde vertilgen zu wollen." Man sieht aus dieser Stelle, wie ungerecht es sey, über das Ganze den Stab zu brechen, ehe man es noch der Kritik ins Verhör gegeben hat; denn die Stellen von Gottes Reue und Noahs Opfer gehören keineswegs der Urerzählung an, sind spätere Zusätze. Aber auch als solche verdienen sie eine andere Beurtheilung, als die Bauersche ist. Denn dergleichen Dinge sollen für uns keine Glaubensartikel, wohl aber Belehrungen seyn, welche Religionsideen die Verehrer eines einzigen Gottes zu dieser und zu jener Zeit gehabt haben. Allerdings scheint der

Ueber-

Ueberarbeiter unserer Erzählung von seinem Jehovah menschlicher und kleinlicher gedacht zu haben, als ihr Verf. von seinem Elohim. Eben daraus ließe sich aber auch der Schluß machen, daß die Erkenntniß Gottes bei den Fortschritten der menschlichen Cultur nicht gewonnen, sondern verloren habe; denn offenbar ist der Ueberarbeiter unserer Erzählung dem Verf. derselben an Kenntniß und Wissenschaft überlegen, ob er gleich schlechtere Religionsbegriffe gehabt zu haben scheint. Es leuchtet nämlich, was das erstere betrifft, aus dem Verhältniß der Länge, Höh' und Breite, welche Noahs Thebah haben sollte, so viel Einsicht in die Baukunst, und aus den Zeitbestimmungen so viel chronologische Genauigkeit hervor, daß man sie einem so uralten Schriftsteller, wie Moses war, kaum zutrauen sollte. Aber gerade diese Kenntnisse, welche in Aegypten entsprungen, tragen zu der Wahrscheinlichkeit, daß der in Aegypt. Weisheit erzogene Moses der Ueberarbeiter unserer Erzählung sey, nicht wenig bei. Aber sollte Moses von Gott nicht besser unterrichtet gewesen seyn? er soll ja selbst göttliche Offenbarungen erhalten haben? Allerdings; aber wer weis denn, ob er unsre Erzählung nicht vorher noch, eh' er jene Offenbarungen empfing, überarbeitete? Doch er kann es auch nachher erst gethan haben; neue Offenbarungen konnten sehr wohl mit alten, wenn auch nicht ganz richtigen Vorstellungen bestehn; denn Offenbarung war außerordentliche Beleh-

rung, keineswegs plötzliche Einflössung der Wahrheit. Uebrigens ist alles, was von Jehovah hier gesagt wird, sehr wohl aus dem leidenschaftlichen Character und aus der religiösen Anstalt Mosis zu erklären. Und der Glaube an die Allgemeinheit der Fluth, welcher in der Urerzählung bei weitem nicht so stark sich ausspricht, als in der Ueberarbeitung, konnte wohl durch Aegyptische Tradition vermehrt worden seyn. Doch dem sey, wie ihm wolle, in religiöser Rücksicht hat die Urerzählung einen weit höhern Werth, als die Ueberarbeitung; auf diesen aber wollen wir jezt

2) noch aufmerksam machen; d. h. wir wollen blos kurze, bisher noch nie gemachte Bemerkungen über denselben mittheilen:

a) also handelt Elohim durchaus nicht leidenschaftlich. Nicht im Eifer, nicht in der Hize übergiebt er die Menschen dem Untergange. „Das Ende alles Fleisches ist vor ihn kommen," d. h. er sieht, daß der Menschen Untergang, daß der Untergang der Erde wegen des allgemeinen Verderbens unvermeidlich sey; deshalb, blos deshalb will er eingreifen und diesen Untergang herbeiführen. Er will es, da die Menschen nun einmal nicht zu retten sind, doch wenigstens nicht dazu kommen lassen, daß sie durch ihren Frevel einander selbst aufreiben. Es ist besser, die Welt geht im Wasser, als durch ihre Verbrechen unter.

b) Ergiebt sich zwar aus unseer Erzählung nicht, wie Elohim dem Noah die ertheilten Anweisungen zum Schiffbau eigentlich ertheilt habe; ob im Traume oder durch die Stimme der Offenbarung. Aber wie kam Noah darauf, ein Schiff, ein bedecktes Schiff zu seiner Rettung zu bauen? War die Rettung dieses Mannes nebst seiner Familie unter den damaligen Umständen keiner eigentlichen Offenbarung werth? Aber sollte denn Gott wirklich die Worte gebraucht haben, in welchen die Anweisung an Noah, ein Schiff zu bauen, abgefaßt ist? Das behaupten wir nicht, wir geben nur zu bedenken, ob sich ein Entschluß, dergleichen Noah faßte, ohne eine göttliche Offenbarung natürlich erklären lasse.

c) sind die Verordnungen, welche Noah nach der Fluth von Gott empfing, von solcher Wichtigkeit, daß man sie einer besondern Offenbarung gar wohl zuschreiben kann, folgende nämlich: die neue Bestätigung der Herrschaft, welche die Menschen über die Thiere ausüben sollten; die Erlaubniß, Fleisch zu essen, mit der Einschränkung, kein rohes Fleisch zu essen; und: die Einsetzung der Todesstrafe für den Menschenmörder. Was nun die erste betrifft, so war es gewiß nöthig, daß die Menschen ihre Menschenwürde, ihre Erhabenheit über die Thiere kennen und fühlen lernten, um nicht unter dieselben herabzusinken. Haben nicht ganze Völker ihre Menschenwürde so

 ver-

vergessen, daß sie Thiere zu ihren Göttern machten? War's also nicht höchst nöthig, daß die Stammväter des Menschengeschlechts von ihrer Erhabenheit über die Thiere wiederholt und nachdrücklich versichert wurden? Die andre von jenen göttlichen Verordnungen, nämlich: die Erlaubniß des Fleischessens war zur schnellen Vermehrung und Ausbreitung der Menschen in alle Gegenden der Erde, auch in unfruchtbare, höchst nothwendig. Die Menschen würden sich dieselbe zwar selbst genommen haben, und dies mochte auch vor der Sündfluth schon geschehen seyn; aber das künftige Menschengeschlecht sollte ohne Gewissensscrupel der Thiere sich zur Nahrung bedienen. Welch eine wohlthätige Vorsicht dies war, lernt man gewiß begreifen, wenn man der Pythagoräischen Lehren sich erinnert. Ich kann hier kaum der Versuchung widerstehn, die rührende Ausführung, welche Ovid in s. Metam. XV, 75—142. von dem Pythagoräischen Verbote des Fleischessens macht, mit der göttlichen Erlaubniß des Fleischessens, welche hier sich findet, zu vergleichen, um den scheinbaren Werth der einen und den ächten Werth der andern ins Licht zu setzen. Aber warum ward denn diese göttliche Erlaubniß jetzt erst ertheilt, warum denn nicht gleich? K. 1, 29. Nun, weil es jetzt erst nothwendig war, dort ward den Menschen das Fleischessen zwar nicht verboten aber auch nicht erlaubt, denn das Bedürfniß war noch nicht vorhanden und gut

war

war es für die sittliche Bildung der ersten Menschen doch wohl, wenn sie der Fleischspeisen, wenn sie des Schlachtens der Thiere sich enthielten. Noah aber und dessen Söhne mochten diese Speisen schon kennen, schon genossen haben; eben deshalb wird ihnen dieser Genuß von Gott auch für die Zukunft gestattet, aber mit einer Einschränkung, welche der thierischen Verwilderung vorbeugen sollte. „Nur eßt," sprach Gott, „das Fleisch nicht, wenn sein Leben, sein Blut noch in ihm ist." **Sie sollten kein rohes Fleisch essen, um nicht den wilden Thieren ähnlich zu werden.** War aber eine solche Einschränkung für jenes Zeitalter nicht höchst nothwendig? Sie war es besonders, um Mord und Todschlag unter den Menschen, so viel als möglich, zu verhüten. Eben deshalb schließt sich auch das Verbot des Menschenmordes unmittelbar an das Verbot des Blutessens an. „Wer Menschenblut vergißt," sprach Gott, „des Blut soll wieder vergossen werden!" **Er setzte also die Todesstrafe auf den Menschenmord.** Aber war dies in jenen Zeiten nicht nothwendig, um das Leben der Menschen zu sichern? Zwar könnte es von der andern Seite scheinen, als ob die Blutrache durch dies Gesetz begünstigt worden wäre; aber ward dieselbe nicht vielmehr dadurch, daß sie anfing gesetzmäßig zu werden, der Willkühr entrissen? Und ward nicht wenigstens das Leben dessen, der einen Todschlag rächete, durch dieses Gesetz in Schutz genommen:

so

so daß die Blutrache doch wenigstens nicht ins Unendliche fortgehen konnte? „Die Ertheilung dieser Gesetze gehört" also nicht, wie Hr. Berger meint, „blos zur Einkleidung der Begebenheit, von welcher die Rede ist." Wir glauben vielmehr, daß sie wohl eigentlich und buchstäblich zu verstehen seyn möchte; denn sie war damals, nämlich zu Noahs Zeiten, höchst nothwendig und von wem sollten diese Gesetze damals sonst gegeben worden seyn, als von Gott? Endlich ist aber auch

d) der Bund, welchen Gott mit Noah schließt, und das Zeichen desselben, nicht blos eine schöne Idee, sondern ein sehr reeller Gedanke, nämlich der: daß die **Menschen, wenn sie mit Gott in Verbindung bleiben, keine Sündfluth zu befürchten haben.** Aber warum denn gerade keine Sündfluth? Was war natürlicher, als daß die damals geretteten Menschen so oft ein anhaltender Regen kam, die Wiederkehr jener schrecklichen Fluth befürchteten? Von dieser Furcht, welche ihr Leben ihnen verbittert hätte, wollte Gott sie befreien. Er gab ihnen also die Versicherung, daß sie das nicht zu befürchten hätten, so lange sie nur in Verbindung mit ihm blieben, und drückte diese Versicherung so aus, daß sie ihn verstehen konnten, brauchte vielleicht selbst das Wort: Bund, aber er brauchte es für jene Menschen, welche für das, was Gott ihnen sagen wollte, kein anderes Wort hatten. Um aber den zeichensüchtigen Menschen ein

ein Zeichen zu geben, verwieß er sie auf den Regenbogen, dessen Erscheinung ihnen am Ende der Regengüsse zur Zeit der Fluth so viele Freude gemacht hatte; so oft sie diesen erblickten, sollten sie seines Versprechens eingedenk seyn. Freilich dachten die, welche dies Versprechen und jenes Zeichen empfingen, die Sache sich gerade so, wie wir sie in unserm Texte ausgedrückt finden; sie dachten, Gott wolle durch dieses Zeichen sich selbst an sein Versprechen erinnern. Aber mochten sie doch in ihrer kindlichen Geistesschwachheit dies denken, wenn sie nur von ihrer bänglichen Furcht vor einer wiederkehrenden Sündfluth befreit, wenn sie nur in Verbindung mit Gott erhalten wurden. — Als aber späterhin die Menschen wieder ausarteten, und doch keine Sündfluth wieder eintrat, da fing man an, sich Gottes Schonung zu erklären, wie sie im 21. u 22. V. des 8ten K. erklärt worden ist.

Angehängte Noahsche Familienanecdote, welche sich auf eine uralte Sage und auf Bruchstücke von einem alten Liede zu gründen scheint.

Hr. de Wette erklärt diese Anecdote rund weg für ein Produkt des Nationalhasses der Hebräer und glaubt nun mit ihr fertig zu seyn. Und in der That ist nichts leichter, als absprechend zu behaupten: „Wollte man sich scheuen, diese Mythe für erdichtet anzusehen, so muß

muß man doch wenigstens das Orakel dafür gelten lassen." — Wer aber nicht gern ohne Ursache etwas annimmt, oder verwirft, dem wird es freilich auffallen: Warum doch der Israelitische Nationalhaß gegen die Cananiter nach Hrn. de Ws. Hypothese *) erst unter dem Könige Josias und also viele Jahrhunderte nach den Kriegen zwischen Israeliten und Cananitern ausgebrochen seyn und in einer „ungeschickt erfundenen Mythe" sich ausgesprochen haben soll; desgleichen, warum doch dieser Nationalhaß so tolerant gewesen sey, an Schems verdienstlicher That den Stammvater der heidnischen Griechen Theil nehmen zu lassen; ferner warum doch der Erfinder so außerordentlich ungeschickt war, daß er dem Canaan, den er doch einmal wollte verfluchen lassen, nicht gleich auch die Schuld beilegte? Denn so dumm kann er als Erfinder eines Mythus doch wohl nicht gewesen seyn, daß er nicht hätte fühlen sollen: es müsse eigentlich Cham verflucht werden oder Canaan gethan haben, was Cham that. Aber eben deshalb, weil wir dies Gefühl einem vernünftigen Menschen nicht absprechen können, eben deshalb sollte man das Räthsel auf eine andere Weise, als durch Annahme einer ungeschickten Erdichtung zu lösen suchen. **Was als Erdichtung unerklärlich ist, geschichtlich aber sich lösen läßt, muß geschicht-**

*) Er nimmt bekanntermaßen an, daß der ganze Pentateuch erst unter dem Kön. Josias erdichtet worden sey.

geschichtlich behandelt werden. Und durch eine geschichtliche Behandlung unsers Stücks hoffen wir die Schwierigkeiten desselben ganz zu heben.

Alle die auffallenden Räthsel unsers Stücks lösen sich von selbst, wenn man annimmt: Es sey hier eine uralte Sage über Noahs Erfindung und über den ersten betrüglichen Gebrauch, welchen er von derselben machte, so wie auch über das verschiedene Benehmen, welches die Seinigen dabei beobachteten, in Verbindung gebracht worden mit den Bruchstücken eines alten Liedes, in welchem der väterliche Fluch Noahs über den Spötter Cham und dessen Sohn Canaan sich aussprach. Vielleicht hatte Canaan an dem Verbrechen seines Vaters Theil gehabt, vielleicht ihn zuerst auf den entblößten Großvater aufmerksam gemacht, allein die Sage berichtete diesen Umstand nicht, sie berichtete blos Chams Frevelthat und der Erzähler getraute sich nicht, den Bericht der Sage zu ergänzen. Doch deutete er, weil die Bruchstücke des alten Vaterfluches darauf führten, seine Vermuthung von Canaans Theilnahme leise an und zwar durch folgende Worte: Als Noah erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte; denn unmöglich kann der mittelste von drei Brüdern der kleine Sohn genennet werden, wohl aber der jüngste. Hingegen heißt bei den Hebräern Sohn oft so viel als Enkel; eben deshalb kann Canaan, welcher vielleicht damals Noahs jüngster Enkel

kel war, nach hebr. Sprachgebrauche recht gut Noahs kleiner Sohn heißen.

Daß aber der Fluch selbst eine Art von Lied sey, ergiebt sich wohl aus dem ersten Anblick desselben; besonders aus den wiederkehrenden Worten: Und Canaan sey ihr Knecht. Auch ist es ja bekannt, daß die alte Welt Verwünschungen eben sowohl als Segenswünsche in eine Art von Rythmus zu bringen pflegte. Ganz aber hat sich Noahs Vaterfluch keineswegs erhalten, dies ergiebt sich besonders aus dem 26sten V. Denn die Worte: „Gelobet sey Jovah, der Gott Sems," sind doch wohl nichts anders, als eine Ergänzung; da die Schlußworte und Canaan sey ihr Knecht in keiner Verbindung mit denselben stehn und auch auf das Vorhergehende keinen Bezug haben. Auch muß der schnelle Wechsel zwischen Jovah und Elohim jedem, der nur einigermaßen auf den Gebrauch dieser Gottesnamen aufmerksam gewesen ist, auffallen. Jovah konnte doch wohl als Sems Gott erst dann bezeichnet werden, als die Semiten schon durch die Jehovahverehrung von andern Stämmen sich auszeichneten. Wahrscheinlich war der Segen Sems ebenfalls eine Anspielung auf dessen Namen gewesen, wie der Segen Japhets und wahrscheinlich sollte auch Sem in Japhets Hütten wohnen, wie Japhet in Sems Hütten. Auf einen solchen Segen hätten die mehrerwähnten Schlußworte trefflich gepaßt; aber diese

Stelle

Stelle des alten Liedes war verloren gegangen. Der Verfasser unsrer Erzählung wollte jedoch Sems Segen nicht ganz weglassen und auch nicht zu kühn ergänzen, er setzte also in die Lücke eine Lobpreisung Jehovahs, welche freilich als Lückenbüser sich verräth. Aber eben so gut, als Sems Segen aus dem Liede verloren gegangen ist, eben so gut kann auch Chams Verfluchung aus demselben verloren gegangen seyn.

Wer nur einigermaßen in dem Gebiete der höhern Kritik sich umgesehen hat, dem werden diese Hypothesen keineswegs zu kühn vorkommen, aber auch nicht unnatürlich. Wenigstens wird durch dieselben jeder Stein des Anstoßes hier aus dem Wege geräumt.

Uebersetzung und grammatische Erklärung dieser Noahschen Familienanecdote.

Und Noah fing an, als Ackermann, und pflanzte Wein, und trank von dem Weine und berauschte sich und entblößte sich drinnen in der Hütte. Cham aber, Canaans Vater, sah seines Vaters Schaam und sagt' es den beiden Brüdern drausen. Aber Schem und Japhet nahmen Kleider und legten sie beiderseits auf ihre Schulter und gingen rückwärts und bedeckten ihres Vaters Schaam, ihr Antlitz aber war abgewandt, so daß sie ihres Vaters Schaam nicht sahen. Als Noah nun vom Wein erwachte

und erfuhr, was sein Kleiner ihm gethan hatte, sprach er:

— — — — —
— — — — —
— — — — —

Verflucht sey Canaan,
ein Knecht sey er den Knechten seiner Oehme
[diese Bedeutung muß אחיו hier haben]
{ferner sprach er: Gesegnet sey Jehovah, Schems Gott,}

— — — — —
— — — — —
— — — — —

und Canaan sey ihr Knecht rc.

Nach diesen Bruchstücken zu urtheilen könnte das ganze Lied etwan folgendermaßen gelautet haben:

Verflucht sey Cham!
Ein Knecht sey er den Knechten seiner Brüder,
Gesegnet aber Schem und Japhet:
Gott mache Schem einen Namen
Und Japhet wohn' in dessen Hütte
Und Cham sey ihr Knecht!
Gott überrede Japhet,
Daß er in Schems Hütte wohne
Und Cham sey ihr Knecht.

Verflucht sey Canaan,
Ein Knecht sey er den Knechten seiner Oehme.
Gesegnet aber Schem und Japhet

Gott mache Schem einen Nahmen
Und Japhet wohn' in dessen Hütte
Und Canaan sey ihr Knecht.
Gott überrede Japhet,
Daß er in Schems Hütte wohne *)
Und Canaan sey ihr Knecht.

Zeitbestimmung.

Dies Lied, von welchem wir hier nur Bruchstücke haben, beweist sich eben dadurch, daß es zur Zeit unsers Erzählers nicht mehr vollständig war, als ein uraltes Stück, wenn dieser auch kein anderer, als Moses selbst gewesen seyn sollte. Ob es aber vor der Eintragung in die Genesis schriftlich abgefaßt, oder blos mündlich fortgepflanzet sey, läßt sich nicht bestimmen. Eine einzige, aber freilich nicht hinreichende Spur der schriftlichen Aufbewahrung ließe sich nachweisen und zwar in dem ברך des 26sten V. Es läßt sich nämlich gar wohl denken, daß in der größtentheils unleserlich gewordenen Handschrift der 25ste V. und der Anfang des 26sten bis auf dieses Wort herauszubringen gewesen sey, die darauf folgenden aber bis ויהי כנען nicht; und daß also die Lücke, wie unser Text zeigt, ausgefüllt

*) Nach der ächthebr. Bedeutung des Worts פתה. Gott soll Japhet bewegen, an den Segnungen seines ältern Bruders Theil zu nehmen. Das Ausbreiten hat man hier blos den Alexandrinern und der Vulgate abgeborgt und es dann aus dem Chald. und Syr. herzuleiten gesucht.

füllt worden sey. Doch wär es auch nicht unmöglich, daß die Bruchstücke unsers Liedes blos durch die mündliche Fortpflanzung sich erhalten hätten. Die Einleitung aber zu unserem Liede, oder die Noahsche Familienanecdote selbst ist zuverlässig nicht eher aufgezeichnet worden, als bei ihrer Eintragung in die Genesis, denn man sieht, daß sie die Einkleidung des alten Liedes seyn soll und schließt sich doch nicht genung an dasselbe an, um gleichen Ursprung mit ihm zu haben. Der Concipient wollte aber die Sage geben, wie sie war und auch das Lied nicht weiter ergänzen, daher, wie gesagt, das Unpassende in der ganzen Erzählung.

Dritter Theil der Urschrift, welche dem 1sten B. Mose zum Grunde liegt, (Kap. X.)

enthaltend eine genealogische Ethnographie aus der Urwelt.

Dieses scheinbar trockne Namenverzeichniß ist eine Fundgrube der alten Geographie, welche zwar mit unsäglichem Aufwande von Gelehrsamkeit bebauet worden ist, aber dennoch bisher wenig Ausbeute gegeben hat; denn gesetzt auch, man könnte, welches doch keineswegs noch der Fall ist, alle geographische Namen dieses Stücks mit Gewißheit deuten, so wäre damit immer nur sehr wenig gewonnen; wenn durch diese Deu-

tungen weiter kein Licht über die alte Geographie verbreitet würde. Aber wir glauben, daß durch eine richtige Beurtheilung unsers Stücks nach seinem Alter und nach seinem Endzwecke nicht nur mehr Deutlichkeit und Bestimmtheit in die bibl. Geographie kommen, sondern auch manche geographische Verwirrung der alten Profanschriftsteller sich lösen würde. Davon hoffen wir besonders in den Anmerkungen über Chittim und Tarschisch seinen Beweis abzulegen. Jetzt wollen wir aber vor allen Dingen einige Grundsätze angeben, welche uns bei der Erklärung unsers Stücks unentbehrlich zu seyn scheinen:

1) also: **die Völkerkunde war in unserem Stück nur Handlangerin der Geschlechtskunde.** Daß hier nicht sowohl eine Stammtafel der Noahschen Söhne, als vielmehr eine Stammtafel der ältesten Völker nach der Sündfluth zu finden sey: darin stimmen die Ausleger überein; darauf führet auch besonders der 5te, 19te u. 31ste V. Allein man stößt bei dieser Vorstellungsart auf zweierlei Schwierigkeiten, denn 1) kann ihr Niemand ganz getreu bleiben, weil V. 24. und 25. unmöglich anders, als von einer Geschlechtsfolge sich erklären lassen. 2) aber kommen in den verschiedenen Zweigen des Stammbaums einerlei Namen vor, welches zwar in einem Geschlechtsregister nicht auffällt, wohl aber in einer Stammtafel über Völker und Länder; denn es

ist nicht glaublich, daß je zwei und zwei oder wohl gar drei bis vier ganz verschiedene Völkerstämme und noch dazu in einer und der nämlichen Gegend einerlei Namen sollten geführet haben. Dies scheint man aber nach V. 7. u. 28. 29. vergl. mit K. 25, 3. annehmen zu müssen. Allein diese Schwierigkeiten lösen sich von selbst, wenn man in unserer Urkunde nichts mehr und nichts weniger sucht, als — ein Geschlechtsregister, so genau und so allgemein, als es der Verfasser nur immer zu liefern vermochte. Er wollte den Abrahamitischen Stammbaum nicht nur bis auf Noah zurückführen, sondern auch die andern Zweige der Noahischen Nachkommenschaft, so gut es ihm möglich war, ausführen. Von den Abrahamitischen Vorfahren gingen seine Nachrichten zurück bis auf Schem; ob aber alle Glieder dieses Stammes genannt seyn sollten, ist eine andere Frage. Wahrscheinlich wußte man von Arphachsad blos, daß er ein Schemit gewesen sey und von Schelach blos, daß er von Arphachsad herstamme, ob aber im ersten oder zweiten oder dritten Grade, das ließ sich nicht entscheiden. Die Alexandriner machen ihn K. 11. zu Arpachsads Enkel und unser hebr. Text zu Arphachsads Sohne. Genug den Hebräern ist jeder Nachkomme ein Sohn, und die Morgenländer pflegen unbedeutende Vorfahren aus ihren Stammbäumen wegzulassen. Bedeutend aber sind ihnen selten die Väter einzelner Söhne, wohl aber die Stammväter mehrerer

rer Geschlechter. Die Namen der letztern erhielten sich bei den von ihnen herstammenden Geschlechtern, da hingegen die Namen der erstern gar bald vergessen wurden. Diese Bemerkung aber diene nun auch zur Erläuterung der Nebenzweige in dem Noachischen Stammbaume.

Ueber diese hatte nun freilich unser Verfasser die eigentlichen Geschlechtsregister nicht, er mußte sie also selbst verfertigen. Dabei ging er aber nicht etwan, wie die Stammbaumsfabrikanten der neuern Zeiten zu Werke, sondern half sich mit seiner Länder- und Völkerkenntniß, d. h. er zeigte an, wie die Völker, welche ihm bekannt waren, von einander abstammten, und welche Stammväter sie hätten. Nennte sich nun ein Volk nicht sowohl nach seinem Stammvater, als vielmehr nach seiner Hauptstadt, so ward gleichwohl der Name desselben, als ein Glied des Stammbaums, eingetragen. So heißt es z. B. V. 15. Kanaan zeigte Sidon, seinen ersten Sohn, das ist aber eben so viel, als: die Sidonier sind ein Kanaanitisches Volk und zwar unter den Kanaanitischen Völkern das vorzüglichste. Auch in dem Falle, wenn der Verfasser nicht gewiß wußte, ob ein Volk nach seinem Stammvater sich nennte, oder nicht, gab er den gewöhnlichen Namen des Volkes für den Namen seines Stammvaters an. Hingegen stehen Mannsnamen für Völkernamen überall, wo es

gewiß war, daß ein Volk nach seinem Stammvater sich nannte. Daher kommt unter den Schemiden ein Lud und unter den Mitzraimiden Ludim vor. Aber warum werden doch Chavilach und Scheba und Dedan V. 7. von Kusch; die beiden ersten hingegen V. 28. u. 29. von Joktan und die beiden letzten K. 25, 3. von Jakschan abgeleitet? Diese Fragen lassen sich nach der Voraussetzung, daß die Völkerstämme oft nach ihren Wohnörtern genannt werden, sehr leicht beantworten und zwar durch folgende ganz einfache Erklärung: Die Schabäer und Chaulaniden waren anfänglich Kuschiden, späterhin aber Joktaniden. So waren die Schebäer auch, so wie die Dedaniden, d. h. die Bewohner von Scheba und Dedan nicht immer Joktaniden, sondern in der Folge der Zeit Jakschaniden. Diesen Angaben gemäß wäre Chaulan erst von den Kuschiden dann von den Jakschaniden, Scheba aber anfänglich von den Kuschiden, dann von den Jaktaniden und endlich von den Jakschaniden eingenommen und bewohnet worden. Ein solcher Wechsel wird durch die ganze Geschichte der Arab. Völkerstämme bestätigt. Ferner kömmt nicht nur in unserer Urkunde, (V. 23.) sondern auch in dem Geschlechtsregister Nachors K. 22, 21. und in dem Geschlechtsregister Esaus (Kap. 36, 28.) ein Utz vor. In unserer Stelle sind wahrscheinlich die Bewohner der Landschaft Uz bei Damaskus gemeint; in den beiden andern aber sind Stammhäupter oder Emirs zu verstehen,

stehen, welche ihren Namen von dieser Landschaft empfangen hatten. Doch ist die leztere eine eingeschaltete und also weniger glaubwürdige Stelle. Höchst wahrscheinlich hieß z. B. Nachors erstgeborner Sohn anfänglich nicht **Uz**; wendete sich aber mit seiner Horde nach **Uz** und hieß seitdem Nachors Sohn, der **Uzid** oder kurzweg **Uz**. Dergleichen Namenvermengung findet sich besonders bei den Nomaden. Doch es ist ja auch in Holland Sitte, daß ein Grundstück seinem Besitzer den Namen giebt.

2) **Der Verf. führt alle Völker seiner Zeit auf, welche ihm bekannt waren.** Dies bringt sein Plan so mit sich, dies liegt auch deutlich genug im 32. V. Nach demselben sollte die neue Bevölkerung der Erde, welche nach der Sündfluth durch Noachs Söhne zu Stande kam, beschrieben werden. Zwar scheint unser Genealog diese seine Genealogie nur bis auf einen gewissen Zeitpunkt, nämlich bis auf Ebers beide Söhne, Pheleg und Joktan herabzuführen; allein daß er weiter geht, ist offenbar, denn er spricht ja von Joktans Nachkommen, als von Völkerschaften, welche einen ziemlichen Landesstrich in Arabien besaßen. Man sieht also keinen Punkt, bis auf welchen der Verf. seine Genealogie führen wollte, wenn er sie nicht bis auf seine Zeit führete; und führte er sie bis auf seine Zeit, so sieht man wieder keinen Grund, warum er Völker, die er kannte, weggelassen

haben sollte, da er im allgemeinen von der Bevölkerung der Erde spricht und die Tochtervölker von den Muttervölkern herzuleiten sucht.

3) Alle Völker aber, welche der Verf. kannte, führt er auf drei Hauptstämme zurück; nämlich: auf den Japhetschen, Chamschen und Schemschen. Er fängt aber deshalb beim jüngsten Sohne Noachs an und hört deshalb beim ältesten Bruder desselben auf, weil er seinem Plane gemäß allemal die in seinen Augen unwichtigern Abkömmlinge zuerst abfertiget, um die wichtigern alsdann noch weiter zu beschreiben. M. s. Kap. 25, 12. ꝛc. Kap. 36, 9—14. und K. 37, 2.

4) Jeder von diesen drei Hauptstämmen hat seinen eignen District oder Erdtheil, binnen welchem seine Tochtervölker insgesammt zu suchen sind. Wenigstens darf uns doch keine Namensähnlichkeit, welche anderwärts sich findet, bewegen, den Stammdistrict zu verlassen; denn es ist höchst unwahrscheinlich, daß der Verf. weit von einander entfernte Völker zusammengestellt habe. Schon der Ausdruck בארצתם (in ihren Ländern) V. 5, 20. 31. den er nie mit לארצתם (nach ihren Ländern) verwechselt, verbürgt dies einigermaßen, noch mehr aber jede unbestrittene Deutung unserer Ethnographie; weil jede eine Bestätigung ist, daß die abgeleiteten Völker im Bezirke des Hauptstammes

mes zu finden sind. Auch ist es ganz unglaublich, daß die Völker der Zeit, von welcher unsre Urkunde handelt, Kolonien in weit entfernte Gegenden vermittelst langer Schifffahrten sollten abgesendet haben.

5) Unser Verf. scheint den Gedanken durchzuführen, daß Völker, welche einerlei Ursprung hätten, (למשפחתם) der Sprache nach einander ähnlich wären, und in einem und demselben Erdstriche wohnten, gleichwohl als verschiedene, von einander abgesonderte Völker zu betrachten wären. Doch rechne man

6) endlich bei der Beurtheilung unsrer Urkunde auch etwas auf das Vorwärtsdringen der sich ausbreitenden Völker. Wenigstens finden wir bei den Kanaanidern unläugbare Spuren von einem weitern Fortrücken nach Norden. Doch wir gehn nun zu unsrer Urkunde selbst über:

X, 1.*) Stammtafel der Söhne Noachs, Schems, Chams und Japhets, und der Kinder, welche ihnen nach der Ueberschwemmung geboren wurden.

(a) (I. Hauptstamm) Japhetiden (V. 2.—5.)

Ister Japhetid Gomer = (b) Kimmerier
 1ster Gomerit Aschknas = (c) Askanisch? Aξεινος [nämlich πoντος]
 2ter — Riphat = (d) Paphlagonier???
 3ter — Thogarma = (e) Armenien
IIter Japhetid Magog = (f) Ostscythen, Völker um den Kaukasus.
IIIter — Madai = (g) Meder
IVter — Javan = (h) Jonier
 1ster Javanit Elischa = (i) Hellas, Hellenen
 2ter — Tarschich = (k) Thessalien
 3ter — Chittim = (l) Makedonien
 4ter — Dodanim = (m) Dodona in Epirus
Vter Japhetid Thubal = (n) Tibarener
VIter — Mesech = (o) Moscher
VIIter — Thiras = (p) Thrakier.

Von diesen bevölkerten sich die Inseln in ihrem Landesbezirke, eine jede ihrer Sprache gemäß, [d. h. die Sprach' einer jeden zeigt, von wel-

*) Es steht hier eben das hebr. Wort, welches wir K. 6, 9. durch Familiengeschichte übersetzt haben und auch anderwärts so übersetzen werden. Allein hier passet diese Bedeutung nicht; und dem hebr. Sprachgebrauche nach hat תולדת beide Bedeutungen.

welchem Japhetiden ihre Bewohner eigentlich herstammen] so wie es ihre Abstammung unter ihren Völkern [unter den Völkern ihres Hauptstammes] mit sich brachte.

Anmerkungen zum Japhetidschen Hauptstamme.

a) Man hat die Länder dieses Stammes Europa genennt, dies scheint aber zu falschen Ansichten zu führen. Zwar ist der Japhetidische Stamm wohl allerdings der Urstamm Europäischer Völker und Herodotus scheidet Asien von Europa so, daß man die Länder unserer Japhetiden gar wohl in seinem Europa finden kann; er giebt nämlich den Phasis, den Araxes und das Kaspische Meer als Grenze zwischen beiden Erdtheilen an (4. B. 40 u. 45.) und rechnet also Asiens nördlichen Strich mit zu Europa. Gleichwohl möchten wir unsere Japhetidischen Länder keineswegs mit dem Namen Europas belegen, weil von Europa in der That viel zu wenig in denselben vorkömmt. Die Japhetiden sind ein uralter Völkerstamm, welcher vom mittlern Asien aus nördlich und nordwestlich sich ausbreitete.

b) Der Kimmerier gedenkt Homer Od. XI, 14. ꝛc. Herodotus IV, 12. und Strabo (494.) Sie sind eins der nördlichsten Völker des Alterthums. Schwerlich aber haben unsre Gomeriden schon so weit nördlich gewohnt, als jene Kim-

Kimmerier, denn diese findet man um den Mäotischen Sumpf herum; der Kimmerische Bosporus hat von ihnen den Namen; und jene schienen blos unter denen, welche vom mittlern Asien aus nordwärts sich zogen, die nördlichsten gewesen zu seyn. Wo sie aber eigentlich gewohnt haben, ist nicht mehr zu bestimmen; auch hatten sie wohl zur Zeit unsers Verf. noch keine festen Wohnsitze. Ezech. gedenkt ihrer 38, 6. in Verbindung mit Thogarma und Gog, sonst kommen sie in der Bibel nicht weiter vor.

c) Wohl könnte Askanien und das Beiwort Ἄξεινος, welches dem Pontus Euxinus bisweilen gegeben wird, von unsern Aschknas herkommen, H. II, 862. Str. 152. doch ist damit noch nicht bewiesen, daß die Aschkniten von jeher dort herum gewohnet hätten. Jerem. setzt sie (51, 27.) neben Ararat.

d) ist blose Muthmaßung von Josephus.

e) Die Alex. lesen: (Thorgama, Thorgyma, Thyrgaba.) Moses Chåronensis, ein Armen. Schriftst. des 4ten Jahrh. citirt aus dem Mariba Catinensis, einem sehr alten Historiker, eine Stelle, nach welcher Armanac von Haic, dieser von Thorgamo, dieser von Thiras, dieser von Gomer, dieser von Japhet herstammen soll. Der Unterschied wär also blos der, daß Thogarma in uns. Urk. als Gomers Sohn und in jener Trad. als Gomers Enkel angeführt wird. Vielleicht

hat

hat diese Gomers Bruder für Gomers Sohn gehalten, vielleicht aber auch jene ein unbedeutendes Glied ausgelassen. Uebrigens sieht man aus jener Trad., daß der Name der Armenier jünger sey, als der der Thogarmiden, sonst aber einerlei Volk bedeute. Als pferdereich wird Armenien beschrieben von Xenoph in Cyr. Feld. (IV. B.) und von Strabo (529.) aber auch schon von Ezech. (27, 14. u. 38, 6.)

f) Ezech. redet 38, 2. u. 39, 1. von Gog im Lande Magag, der Unterschied scheint aber eben der zu seyn, welcher zwischen Sin und Masin, Libanon und Antilibanon ist. Doch läßt sich aus der Verbindung, in welcher Magog dort vorkömmt, nichts schließen, weil die dort genannten Völker Miethvölker gewesen seyn können. Der Koran redet (Sur. 18. V. 93—99. u. Sur. 21, V. 96.) von einer ehernen Mauer Alex. des Gr. gegen Gog u. Magog auf dem Kaukasus. Dort schienen auch andern Nachrichten zu Folge Völker dieses Namens gewohnt zu haben. M. vergl. Reineggs Beschr. des Kaukasus Th. 2, S. 79. Assem. Bibl. Orient. T. III. P. II. p. 16, 17, 20. Herbelots Bibl. Or. p. 470. ꝛc. vergl. p. 528.

g) Im Daniel und Esther stehen die Meder in Verbindung mit den Persern. Hier aber ist von Persern noch keine Rede, denn sie sind ein viel jüngeres Volk, als die Meder und existirten gewiß zu unsers Verf. Zeit noch nicht.

h) Die Jonier unter den Griechen sind bekannt, und ihr Name ist in der alten griechischen Geogr. noch ausgebreiteter, als in der neuern. Auch Achaja hieß ehemals von Jon, Xuthus Sohne Jonien und Herodotus hält (1, 56.) Jonier und Pelasger für einerlei Volk. Daraus sieht man, daß die Jonier das ausgebreitetste und älteste Volk der Griechen gewesen seyn mögen; daher auch bei den Hebräern Javan wohl überhaupt so viel, als Griechen, bedeutete, wie Dan. 8, 21. Ezech. 27, 13. handelt Javan (Jon) nebst Thubal und Mesech mit Sklaven und ehernen Gefäßen nach Tyrus und V. 19. nebst Dan mit Eisenarbeit; Kasia aber und Kalmus scheinen nicht sowohl die Waaren zu seyn, welche Javan nach Tyrus bringt, sondern von Tyrus hohlt. Ueberhaupt hat man auf diesen Unterschied bei jenem Ezechielschen Abschnitt viel zu wenig Rücksicht genommen.

i) Elis ist wohl zu neu, um hier in Betracht zu kommen. Die Hellenen aber setzt Herod. a. a. O. den Joniern an die Seite. Nach Strabo (370.) wird viel über sie gestritten, sollen die Thessalier vom Homer Hellenen genennt werden. So viel ist ausgemacht, daß die Hellenen eins der ältesten griechischen Völker waren und immer weiter in Griechenland sich ausbreiteten. Besonders wichtig ist uns die Bemerkung Herodots, daß die Spartaner von Hellas sich herschreiben; denn Ezech. redet von Eliphas Pur-

pur

pur (K. 27, 7.) Pausanias aber in Lacon. und Horat. Od. II, 18. von lakonischem Purpur; die Lakonier aber waren Hellenen und die Hellener sind die wahrscheinlichste Deutung von unserm Elischa.

k) Bocchart und Michaelis haben es durch ihr Ansehn dahin gebracht, daß jetzt fast jeder biblische Ausleger bei dem Worte Tarschisch an Tartessus in Spanien denket. Aber man hat hierzu weiter keinen Grund, als einige Aehnlichkeit des Lautes. Im Gegentheil ist alles, was man in der Bibel von Tarschisch liest, dieser Deutung geradezu entgegen, besonders aber unsre Stelle. Hier wird Tarschisch als ein Zweig des Jonischen Stammes angeführt, steht zwischen Hellas und Makedonien und Dodona. Wer sollt es also nicht in Griechenland suchen und zwar in der Nachbarschaft von Hellas und Makedonien und Epirus? mit einem Worte, wer sollte hier nicht an Thessalien denken? Wie, soll denn die halbe Aehnlichkeit, welche Tarschisch mit Tartessus hat, diese schöne Nachbarschaft trennen und uns auf einmal aus Griechenland ans Ende der Welt hinschleudern? Auch ist Tartessus zuverlässig keine griechische Kolonie. Ja es ist noch gar nicht ausgemacht, was Tartessus eigentlich gewesen sey, ob die Inseln, welche des Bätis Mündungen machen, oder eine Stadt und was für eine. M. s. Mannerts Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. 1, S. 33—35. 293 u. 94. 303—5.

Ferner Bruns Handb. der alt. Erdb. I, 1. S. 65. Schon der Zusammenhang sollte demnach hier mehr Gewicht haben, als jene Namensähnlichkeit. Allein wir brauchen nicht so weit zu gehen, um für unser Tarschisch einen ähnlichklingenden, geographischen Namen zu finden. Gerade da, wo wir ihn dem Zusammenhange gemäß suchen müssen, gerade da finden wir ihn auch, nämlich in Thessalien: Homer nennt uns neben dodonäischen Häinen ein Wort, welches ganz wie unser Tarschisch nach griechischer Aussprache klingt, denn Iliade II, 748. heißt es (nach der Stollberg. Uebers.)

> Tapfre Peraiber folgen, es folgen ihm Enieuer
> Welche sich niedergelassen in kalten Dodonischen Häinen,
> Welche des lieblichen Titaresios Ufer bewohnten.

Man vergl. Strabos Erdb. IX, 5, 23. Läßt man von Titaresios die erste Sylbe, als eine den Griechen sehr gewöhnliche Reduplication, hinweg, so ist das Wort unserem Tarschisch weit ähnlicher, als jenes Tartessus. Denn wie leicht konnte nicht aus Tarschisch Tarsis und Taresios werden? Zwar wissen wir wohl, daß man Titaresius von dem Berge Titarus ableitet, aber könnte nicht beides von Tarschisch entsprungen seyn? Doch haben solche Namensähnlichkeiten an und für sich wenig oder keinen Werth.

Aber sind denn auch die andern Stellen der Bibel, in welchen unser Tarschisch vorkommt, eben

eben so passend von Thessalien zu erklären, als die unsrige? Alle nicht, aber die nichtpassenden Stellen sollen wenigstens, wie wir bald zeigen werden, unsrer Erklärung keinen Eintrag thun, da sie hingegen der Meinung, daß Tarschisch und Tartessus einerlei sey, unauflösliche Schwierigkeiten in den Weg legen. Eine Bestätigung für unsre Erklärung findet sich in folgenden Stellen Jes. 23, 1. u. 5. K. 66, 19. Ezech. 27, 12. Jer. 10, 9. Ps. 72, 10. und vorzüglich Jon. 1, 3. denn theils wird Tarschisch hier in Verbindung mit den Inseln Chittim oder auch mit den Inseln überhaupt genannt, — die Inseln aber sind vorzugsweise in der Bibel allemal der griechische Archipelagus *) — theils in Verbindnng mit Griechischen Völkern oder Griechischen Nachbarvölkern, wie Jes. 66, 19. Auch ist der Handel, welchen Tyrus mit Tarschisch getrieben haben soll, viel zu allgemein, viel zu groß, als daß man bei demselben an einen so entfernten Handel mit Tartessus denken könnte. Und sollte denn Silberblech aus Thessalien, aus Griechenland, nicht eher zu holen gewesen seyn, als aus dem entfernten und barbarischen Spanien? Endlich zweifelt wohl auch Niemand daran, daß die andern Metalle, welche Tarschisch auf Tyrus Märkte gebracht haben soll, als Eisen, Zinn und Blei eher aus Thessaliens, als aus Spaniens Ber-

*) Ich könnte dies leicht durch alle die biblischen Stellen, in welchen die Inseln ohne Beiwort genennt werden, darthun, aber ich fürchte meine Leser zu ermüden.

Bergen für Tyrus zu ziehen waren. Ueberhaupt war ja Thessalien das reichste Land unter den griechischen Provinzen, und also gewiß reizend genug für den Speculationsgeist der Tyrischen Handelsleute. Endlich führet Ps. 72, 10. schon der Gegensatz darauf, Tarschisch und die Inseln nördlich von Palästina zu suchen, denn Scheba und Seba liegen südlich. Entfernt genug war aber für Jonas Absicht, Jehoven zu entfliehen, Thessalien allerdings, denn dort wußte man nichts mehr von Jehoven. Wenn aber in den Zeiten, in welchen Jonas geschrieben worden ist, der Handel nach Tartessus so im Flor gewesen wäre, daß Jonas zu Joppe also bald ein Schiff, welches dahin gehen wollte, gefunden hätte, so würde von diesem Handel zuverlässig in den griechischen Schriftstellern mehr zu finden seyn. Nach Herodotus war Tartessus eine Entdeckung der Phokäer. Da diese aber endlich mit Weib und Kind nach Massilien sich wendeten, so scheint mit ihnen der Handel nach Tartessus aus den griechischen und Asiatischen Meeren ganz verschwunden zu seyn.

Doch es giebt allerdings Stellen in der Bibel, in welchen Tarschisch unmöglich von Thessalien erklärt werden kann, aber auch nicht von Tartessus. Dies sind nämlich alle die, in welchem die Reise von Ezjongeber aus nach Tarschisch geht. 1. Kön. 10, 22. K. 22, 49. 50. vergl. mit K. 9, 26. 2. Chron. 9, 21. K. 20. 35—37. Abgerechnet, daß zu Salomos Zeiten

ten eine Umschiffung Afrikas, wie Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. 1, S. 19 ꝛc. 60 ꝛc. gezeigt hat, höchst unglaublich ist, so wär' es ja für Staaten am Mittelländischen Meere, wie Salomos und Hirams Reich waren, wahrer Unsinn gewesen, um Afrika herum Schiffe nach Tartessus zu senden. Carter mag darüber (in s. Reise von Gibraltar bis Malaga S. 32 — 69.) sagen, was er will, er überredet uns nicht, daß ein solches Unternehmen sich denken lasse. Aber wo sollen denn die Tarschischschiffe sonst hingeseegelt seyn? Höchst wahrscheinlich nach Indien.

Diese Annahme ist, so befremdend sie auf den ersten Blick seyn mag, mehr, als blose Möglichkeit, denn es verbreitet sich durch dieselbe nicht nur über die obenangeführten Stellen der Bibel, sondern auch über einige räthselhafte Stellen Griechischer und Römischer Profanschriftsteller hinlängliches Licht, nämlich über folgende: Herodotus I, 1. und VII, 89. Strabo 784. vergl. mit 766. Ersterer sagt in der ersten Stelle von den Phönikiern, daß sie vom rothen Meere hergekommen wären, und in der zweiten erzählt er: „Die Phönikier wohnten vor Alters, wie sie selbst sagen, am Erythräischen Meere, von dannen zogen sie herüber und bewohnen nun Syriens Küste." Auf diese Stelle bezieht sich höchst wahrscheinlich Justins Nachricht, (XVIII, 3.) daß die Phönikier anfänglich

am

am Assyrischen Sumpfe (zwischen dem Euphrat und dem Persischen Meerbusen) gewohnt hätten. Denn der Ausdruck: „am Erythäischen Meere" schien nicht besser und nicht sichrer hier erklärt zu werden, als durch den Assyrischen Sumpf, weil doch von diesem bis an die Küsten des Mittelländischen Meeres die Versetzung eines Volkes in uralten Zeiten nicht ganz unwahrscheinlich war. Strabo hingegen berichtet uns in der ersten Stelle daß die Phönikier am Mittelländischen Meere Abkömmlinge von den Phönikiern im Persischen Meerbusen wären und führet zum Beweise die Insel Tyros und Arados im Persischen Meerbusen an, aus welchen die bekannten Tyrier und Arader abstammten. In der andern Stelle hingegen sagt Strabo, daß die Inseln Tyros und Arados im Persischen Meerbusen Kolonien der Phönikier am Mittelländischen Meere wären. Ein offenbarer Widerspruch! Was soll man nun glauben, das ein' oder das andere, oder keins von beiden? Keins von beiden, behauptet Mannert (Erdb. d. Gr. u. Röm. VI, I. 153 ꝛc.) Aber sollten denn diese Nachrichten von Herodotus und Strabo gänzlich aus der Luft gegriffen worden seyn? Ein Mißverständniß kann ihnen zum Grunde liegen, aber eine blose Erdichtung schwerlich, denn sie sind zu einfach, man sieht nicht, was man für Ursache zu ihrer Erdichtung gehabt hätte. Gesetzt auch, man wollte mit Mannert S. 154. eine ganze Reihe von Erdichtungen ohne weitern Beweis

anneh=

annehmen, so ist ja doch immer die angebliche Quelle derselben, die Nachricht des Herodotus damit noch nicht verstopft. Wo kam denn diese her? Und es finden sich ja die Inseln Tyros und Arados wirklich im Persischen Meerbusen. Für das Daseyn der ersten bürget die von Mannert selbst für unverwerflich erklärte Stelle des Plinius VI, 28. und für das Daseyn der andern Niebuhr. Auch hat Mannert für gut befunden, die eine, wie die andre in seine Karte von Arabien aufzunehmen. Zwar nennt Plinius die größte der Bahareininsuln nicht Tyros, sondern Tylos; aber wie leicht verwandelt sich nicht das schwer auszusprechende r in ein l? Und Tylos ist ja doch auch in jenen Gegenden kein einheimischer, sondern ein fremder Name. Aradus ist freilich wohl zu klein, eine Bevölkrungskolonie abzusenden, aber keineswegs zu klein, eine Handelskolonie aufzunehmen. Warum soll ich also die zuletzt angeführte Nachricht des Strabo nicht glauben dürfen? Weil wir keine ausdrückliche Nachricht von der Absendung solcher Colonien aus gleichzeitigen Schriftstellern übrig haben? Aber wie kann man doch bei der Mangelhaftigkeit der alten Phönikischen Geschichte dergleichen verlangen? Ists nicht genug, wenn nur einige Spuren sich finden, daß dergleichen Kolonien von den Phönikiern wohl könnten angelegt worden seyn? Und diese finden sich allerdings in den kurzen Nachrichten, welche die Bibel uns über den Tyrischen Handel giebt. Aus

Ezech. 27, 15. lernen wir, daß die Tyrier aus Dedan Elfenbein und Ebenholz erhielten. Dedan aber ist, wie Mannert selbst dem Bochart zugiebt (S. 157, Anm. o.) in den Gegenden der Persischen Meerenge zu suchen. Und eben dieser Mannert spricht auf der so eben angef. Seite: „Daß die Phönikier ihre Handlungsgeschäfte längst der Ostküste Arabiens durch die Gerrhäi betrieben, wissen wir. Daß diese Araber auch nach Indien handelten, folglich Elfenbein und andre Produkte des entfernten Orients in die Westgegenden verbreiteten, ist sehr wahrscheinlich." Aber er setzt hinzu: „daß ihn die Phönikier unmittelbar und durch ihre Väter auf den Inseln betrieben, lehrt keine Angabe." Hier hätten doch wohl die Nachrichten 1. Kön. 10, 22. vergl. K. 9, 26. 27. II. Chron. 20, 35—37. in Betracht kommen sollen. Denn diese bleiben, so lange man sie nicht auf den Indischen Handel der Tyrier bezieht, völlig räthselhaft, und klären sich, so bald man diese Ansicht faßt, völlig auf. Denn was ist natürlicher, als daß der unternehmende Handelsgeist in Tyrus die Indischen Waaren lieber unmittelbar aus Indien, als durch den Arabischen Zwischenhandel ziehen wollte? Aber Tyrus konnte aus seinen Häfen keine Schiffe nach Indien schicken, willkommen war ihm also die Freundschaft des Königs Salomo, denn dieser hatte einen Hafen am Erythräischen Meere. Von Ezjongeber aus seegelten die Tyrier zu Salomos Zeit um

Ara-

Arabien herum bis in den Persischen Meerbusen, denn von dort aus erhielten sie ihre Indischen Waaren durch Zwischenhandel. Dort also suchten sie wahrscheinlich Handelskolonien anzulegen, und darzu waren die Inseln, welche noch heutiges Tages unter dem Namen Tyros und Arados im Pers. Meerb. sich finden, äußerst bequem. Herodotus hatte von der Verwandtschaft dieser Insulaner mit den Tyriern am Mittelländ. Meere gehört und auch von dem fremden Ursprunge der letztern; diese Nachrichten suchte er zu vereinigen und ließ also die bekannten Phönizier vom Erythräischen Meere herstammen. Doch wär es auch nicht unmöglich, daß Herod. Nachrichten wirklich auf den Chamidischen Ursprung der Kanaaniter gingen, denn die übrigen Chamidischen Stämme wohnten allerdings in der Nähe des Erythräischen Meeres. Eben daher könnte auch Justins Nachricht kommen. Strabo hingegen wußte von jenen Inseln noch mehr und theilt uns über dieselben neuere Entdeckungeu mit, und bestätigt dadurch unsre Erklärung jener bibl. Stellen; aber er bringt auch in einer andern Stelle die alte von Herodotus abstammende Sage bei und ärgert sich, wie Mannert spricht, „am Pers. Meere gar keine Spur, gar keine Namensähnlichkeit für die Sidonier finden zu können, da doch diese am frühzeitigsten unter den Phönikiern ihre große Rolle spielten, als man von Tyros noch gar nichts wußte." Aber diese Aergerniß hätte

wenigstens der gute Strabo sich ersparen können, wenn er sich nur besonnen hätte, was er kurz vorher über das Eryth. Tyrus und Aradus selbst berichtete. Doch er wollte hier eine alte Sage zur Erklärung einer homerischen Stelle benutzen und darüber vergaß er sich. Uns aber ist es nach den bisher gesagten recht sehr erklärlich, daß im Pers. Meerb. zwar Spuren von den Tyriern aber nicht von den Sidoniern sich finden. So wie man aber erst ein neues Tyros, ein neues Arados hatte, so suchte man auch ein neues Tarschisch und man fand es in dem Lande, aus welchem das Elfenbein und andre kostbare Handelsartikel kamen. Eben so fand einst Columbus in den von ihm entdeckten Westländern ein neues Indien. Tarschisch war lange, als die entfernteste Quelle eines reichen Handels bekannt gewesen. Es ward eine neue, noch entferntere, noch reichere entdeckt, was Wunder, daß man sie auch Tarschisch, gleichsam Neutarschisch nannte? Hr. Vater selbst gesteht, (S. 106.) daß man zweierlei Tarschisch annehmen müsse, ohne jedoch zu bestimmen, wo das ein oder andre zu suchen sey. Dies bringt seine Absicht nicht anders mit sich. Unsre Absicht aber ist, das Wahrscheinlichste aufzusuchen und ins Licht zu stellen.

1) Bekanntermaßen hat schon Clericus hier und Kohlreif in Chronol. P. II. C. X. §. 10. bei Chittim an Makedonien gedacht; die neuern Aus=

Ausleger hingegen alle an Italien. Aber unläugbar ist der Name Chittim von Makedonien gebräuchlich gewesen; denn im 1. B. d. Makk. heißt es gleich zu Anfange: Alexander, der Sohn Philippus, König von Makedonien sey aus dem Lande Chittim ausgezogen, um große Kriege zu führen u. s. w. Könnte man ja noch zweifeln, ob Makedonien und Chittim hier einerlei sey, so vergl. man nur im 8ten K. den 5ten V. In diesem heißt es von den Römern, daß sie den König von Chittim, Philippus und hernach den Sohn desselben, den Perseus überwunden hätten. Ueberdies ist Chittim auch in allen bibl. Stellen, in welchen es vorkömmt, am sichersten von Makedonien zu erklären. Und selbst der Name Makedonien wird nicht unwahrscheinlicher Weise von Chittim hergeleitet. Doch über diese Herleitung, so wie über jenen durch alle bibl. Stellen sich gleichbleibenden Sprachgebrauch müssen wir mehr noch sagen. Wir wollen nur erst den Widerspruch und die Gründe derer, welche Chittim in Italien suchen, hören und heben. Wie kamen sie doch auf eine so falsche Spur? Sie wurden theils durch Autoritäten verführt; theils durch falsche Erklärung einiger Schriftsteller irre gemacht. Eusebius und Abulfaradsch haben so erklärt, jener hat die Chittim zu Lateinern, dieser geradehin zu Römern gemacht; warum? wohl ebenfalls wieder im Vertrauen auf fremdes Ansehen. Denn die Jüdischen Interpreten waren auf diese Erklärung ver-

verfallen. Dann nahm sie immer einer von dem andern an und neuerdings suchte man erst Beweise für dieselbe auf, und fand denn eine Stadt Ketia in Latium, einen Fluß Ketus bei Kumä, erklärte mit Bochart Cocinth durch chog Chittim (Chittäergrenze). Selbst Suidas schien die Hand zu dieser Erklärung zu bieten, denn er erzählt, „daß Telephos, Herkuls Sohn, mit dem Zunamen der Lateiner, den ehemaligen Ketiern ihren nunmehrigen Namen, nämlich den Namen der Lateiner gegeben habe." Aber so wäre ja eher der Name Lateiner, als der Name Ketier griechischer Abkunft. Doch wollte Bochart und mit ihm Vitringa (zu Jes. 23.) nicht so wohl Italien selbst, als vielmehr die Italischen Inseln, Sicilien und Sardinien unter Chittim verstehen, warum? weil von Inseln Chittim in der Schrift die Rede ist; denn eben deshalb meinten sie, könn' es nicht von Makedonien verstanden werden. Aber, wie willkührlich! erst führen sie uns nach Italien, um uns eine Aehnlichkeit des Namens dort zu zeigen, dann führen sie uns wieder nach Sicilien und Sardinien, weil hier die Bedeutung des in Italien gefundenen Namens zu finden sey. Doch wir müssen wohl die Stellen der Schrift, durch welche man zu einem so unsichern Verfahren sich bewogen fühlte, genauer untersuchen. Dies führt uns aber auf obige Behauptung, daß **Makedonien für alle Stellen der Schrift**, in **welchen das Wort Chittim vorkommt**, die pas-

passendste Bedeutung sey. Allerdings ist von Inseln Chittim in der Bibel die Rede, und zwar Jerem. II, 10. Ezech. 27, 6. Aber was nöthigt uns in diesen Stellen an Italische Inseln zu denken? Sind die Griechischen nicht näher? Zu Jeremias und selbst zu Hiskias Zeiten konnte doch unmöglich schon von Lateinischen oder Römischen Inseln die Rede seyn, konnten die Juden schwerlich schon von den Römern etwas wissen, weit eher von den Griechen. Und warum sollten denn die Griech. Inseln bei den Juden nicht Makedonische heißen können? Hr. Vater giebt denen, die nach Chittim wollen, zu bedenken, ob sies nicht in Afrika oder Ostindien zu suchen hätten, aber wahrscheinlich nur zum Scherze, denn unmöglich kann er im Ernste behaupten, daß Ez. 27, 6. das Elfenbein aus den Inseln Chittim zu kommen scheine. Doch im 23sten K. Jes. will man auch Beweise gegen unsre Erklärung gefunden haben und zwar vorzüglich im 12ten V., denn in diesem hieß es nach der gewöhnlichen Uebersetzung: „Mache dich auf, Tyrus, und wandre nach Chittim, aber auch dort ist deines Bleibens nicht.“ Allein, schon Döderlein hat bewiesen, daß diese Uebersetzung falsch sey, und daß man übersetzen müsse: „Macht euch auf, ihr Chittim, zieht weiter, denn hier ist förder eures Bleibens nicht.“ Nun waren zu Nebucadnezars Zeiten doch gewiß keine Lateiner in Tyrus, wohl aber Griechen. Denn mit den griechischen Inseln trieb

schon

schon das alte Tyrus viel Verkehr. Eben deshalb heißt es auch im 1sten V. nach einer neuen, aber ganz ungezwungenen und textgemäßen Uebersetzung: „Heulet, ihr Tharschischfahrer! Verwüstet!“ schallt ihnen von Haus aus, ehe sie noch aus Chittim zurückkommen, entgegen. Ist es hier nicht der natürlichste Gedanke; daß die Tyrischen Handelsschiffe auf ihrer Rückreise aus Makedonien das Unglück ihres Vaterlandes erfahren würden? Den Ausdruck Tharschischfahrer haben wir in voriger Note schon erklärt. Doch wir eilen zu der Beleuchtung einer Stelle, in welcher Rosenmüller die Chittim selbst für Makedonier zu halten scheint, nämlich zu 4. Mos. 24, 23. hier weissaget Bileam, daß Bewohner der Wüste, Nomadenhorden [צים wohl für ציים] von der Seite (aus der Gegend) Chittim den Assur bedrängen, den Heber bedrängen würden. Allerdings mag man diesen Seherspruch endlich auch auf die Makedonischpersischen Kriege gedeutet haben. Nur hat der prosaische Verfasser des ersten Maccabäerbuchs schwerlich an diese Deutung gedacht. Mit dieser Vermuthung thut ihm Hr. Vater wohl zu viel Ehre an. Es ist seine Art gar nicht, auf alte Orakel Rücksicht zu nehmen, auch hatte er, besonders K. 8, 5. nicht die geringste Veranlassung dazu. Ueberhaupt aber ist das eine Deutung wie ungefehr die Bengelischen der Offenb. Joh. denn der ganze Zusammenhang des Bileamschen Orakels beweist, daß Bileam nichts anders

ders sagen wollte, als: Es sollen die Sieger und Verwüster der jetzigen Welt einst wieder besiegt und verwüstet werden. Aber wo sollten ihre Besieger herkommen? Woher anders, als aus dem fernen rauhen Norden, aus den Bergen und Steppen der Chittim, denn diese mochten ihm als die entferntesten und rauhesten Völker des Nordens der Sage nach bekannt seyn. Daß das Bileamsche Orakel durchaus nicht in die Zeiten Alexanders passe, soll an Ort und Stelle dargethan werden. Aber die Chittim in demselben sind wohl allerdings das Volk, welches man späterhin Makedonier nannte. An Lateiner ist hier doch zuverlässig nicht zu denken. Man müßt' also, wenn Chittim wirklich in manchen Stellen Römer wären, zweierlei Chittim annehmen, aber wozu das, da man mit einer Deutung, nämlich mit der Makedonischen, überall auskömmt? Doch eine biblische Stelle, nämlich Dan. 11, 30. scheint allerdings die Chittim als Römer zu bezeichnen. Denn höchst wahrscheinlich ist hier von dem Syrischen Könige Antiochus Epiphanes die Rede, welcher durch die Römer verhindert ward, seinen Eroberungsplan in Aegypten auszuführen. Allein er ward ja nicht, wie es nach der gewöhnlichen Uebersetzung den Anschein hat, durch eine Römische Flotte, sondern durch Römische Gesandte, besonders durch Popillius Kühnheit davon zurückgehalten. Freilich mochte die Furcht vor der siegreichen Armee der Römer, welche den

Make-

Makedonischen König Perseus überwunden hatte, des Popillius Worten den meisten Nachdruck geben. Aber eben diese Armee wäre aus Makedonien gekommen und eben deshalb wäre Chittim auch hier von Makedonien zu verstehen. Allein es sind die Worte Daniels ציים כתים höchstwahrscheinlich aus Bileams Orakel entlehnet, weil sie hier unter den angeführten Umständen vorzüglich gut zu passen scheinen, und weil die neuern Propheten sich gern bekannter Redensarten aus alten Orakeln bedienten, um feierlicher zu reden.

Nun wollen wir nur kürzlich noch zeigen, daß auch die Wörter Makedonien und Chittim näher mit einander verwandt sind, als sie es auf den ersten Anblick zu seyn scheinen. Daß ein Makedonier auch Μακετις heiße, und das alte Macedonien eigentlich Μακεττια, führt Rosenmüller bei 4. Mos. 24, 23. an, jenes aus dem Suidas (T. II, p. 484.) dieses aber als eine vom Hesychius entlehnte Bemerkung des Drusius. Aber wo soll die erste, so ganz fremdartige Sylbe in Maketis hergekommen seyn? Darüber find ich nichts, aber ich glaube, es hat mit derselben eben die Bewandniß, welche es mit der Sylbe Ma in Masin und Magog oder mit dem griechischen Anti bei Libanon und Antilibanon, bei Rhion und Antirrhion hat. Haben sich nun die Chittim wirklich in Chittim und Machittim eingetheilt, so könnten

von

von den erstern gar wohl die Chuttim 2. Kön. 17, 24. abgeleitet werden und auch vielleicht die Stadt Kyte in Colchis. Doch legen wir auf diese Vermuthung weiter keinen Werth.

m) Die Alexandr., d. Samar. T. und das B. d. Chr. lesen Rhodanim, aber in den Bibl. Compl. und in den Polygl. Par. ist die Alex. Lesart Dodanam und im Chronikenb. ist sie's durch alle Exempl. Ueberdies haben die alten Uebersetzer alle, hier und in der Chronik, Dodanim. Diese Lesart hat also die meisten Stimmen für sich. Josephus läßt es gar weg und spricht nur von drei Javaniden; aber das ist zu erklären: Weggelassen war es gewiß in keiner Handschrift; aber drei Söhne hatte Javan deshalb in manchen Handschriften nur, weil Elischa von ihnen zu Javans Brüdern gerechnet ward. Josephus zitirte wahrscheinlich aus dem Kopfe und nahm aus diesen Handschriften die Zahl von Javans Söhnen an, aus den andern aber die Anordnung der Japhetschen Familie, so mußt er wohl den vierten Sohn Javans weglassen. Uebrigens sind die Dodoner unstreitig weit älter, als die Rhodier, aber unbekannter; daher die Verwechslung. Daß Dodona in Epirus schon zu Homers Zeiten in den Händen der Pelasger oder der Jonier nach Herodots Erklärung gewesen sey, ersehen wir aus Strabos VII. B. (327.) wo Homer und Hesiodus zum Beweise angeführt sind. Aber vermuthlich war

das

das Volk der Dodoner schon zu Homers Zeiten erloschen und es wurden nur noch einige Oerter nach demselben benennet. Auch die Bibel kennt sie weiter nicht.

n) u. o) Die Moscher Berge liegen zwischen Iberien, Armenien und Colchis; die Tibarener wohnten westlicher in dem nachmaligen Pontus. Beide Völker gehörten einst zu diesem Königreiche. M. s. Strabo 499. und 556. Herodotus spricht von beiden im dritten B. 94. und im VII, 78; Ezechiel auch K. 27, 13. 32, 16. 38, 2. 3. 39, 1. In ersterer Stelle treibt Javan, Mesech und Thubal einen Handel mit Erzt und Sklaven (vielleicht mit Kappadocischen Hor. Br. 1, 6.) Ps. 120, 5. wird Mesech und Kedar einander entgegengestellt, wie Nord und Süd. Jes. 66, 19. aber steht Thubal und Javan beisammen.

p) Nach Herodotus (IV, 51.) und Strabos (305) Aussage hieß der Dnister sonst Tyras. Plin. u. Ptolem. nennen ihn Tyra. Thracien ist also wohl die sicherste Deutung von unserm Thiras. Selbst Vater hat nichts gegen sie, als die blose Möglichkeit, daß es anderwärts ähnliche Namen könne gegeben haben.

Alle diese Angaben zusammengenommen begränzen den Länderkreis des Japhetschen Stammes ziemlich sicher, und man thut sehr unrecht, wenn man durch einige Namensähnlichkeiten

bald

bald in den äußersten Westen, bald in den äusserſten Süden der alten Welt sich locken läßt, um einen Zweig des Japhetschen Stammes zu suchen. Immerhin weise man uns mit Henslern eine Stadt Javan im glücklichen Arabien, immerhin eine Insel Cytis aus Plins Nat. Gesch. (VI, 14.) und Purpurschnecken im Arab. Meerbusen nach; wie, sind denn auch Moscher, Tibarener, Thrakier, Armenier u. s. w. dort nachzuweisen? Es muß hier wohl eine Deutung die andre unterstützen, sonst muß man verwandte und von einander abstammende Völker im glücklichen Arabien und in Italien und in Spanien und an allen Enden der Erde zusammensuchen.

a) Chams Stammtafel, (K. 10, 6—18.)

Iter Chamid Kusch = b) ein Arabischer u. Aethiopischer Völkerstamm

1ster Kuschid Seba = c) Sabäer

2ter — Chavilach = d) Chaulan in Jemen

3ter — Sabtha = e) Sabotha u. Sabota

4ter — Rahma = f) Regma (am Pers. Meerb.)

1ster Rahmid Schaba = g) Asabo?

2ter — Dedan = h) (an d. Pers. Meerenge)

5ter Kuschid Sabthka — i) ? ? ? (1) — — — *)

II ter

*) Hier steht im Orig. die unten bei Nr. 1) gewürdigte Einschaltung von Nimrod.

Iter Chamid Mitzraim = k) Aegypten
1ster Mitzraimid Ludim = l) Luday (im westl. Afrika)?
2ter — Anamim = m) Philisterstadt Aenam??
3ter — Lehabim = n) Libyen
4ter — Naphthuchim = o) Nephthys?
5ter — Pathrusim = p) Phaturites in Thebens
6ter — Kasluhim = q) Casiotis??
Kasluhimiden sind die Philistim = r) Philister
7ter — Kaphthorim = s) Kypern.

IIIter Chamid Phut = t) Phutäer in Mauritanien?

IVter Chamid Kanaan = u) Phönizien und das nördliche Palästina
1ster Kanaanid Sidon v)
2ter — Cheth w)
3ter — Jebusi x)
4ter — Amori y)
5ter — Girgasi z)
6ter — Chivvi aa)
7ter — Arki = bb) Stadt Arke (am Fuße des Libanons)
8ter — Sini = cc) Sinna??
9ter — Arvadi = dd) Aradus (an Phöniziens Küste.)
10ter — Zmari = ee) Simyra oder Sumra
11ter — Chamati = ff) Hamath oder Amoth (2) — —

gg) Die Grenze der Kanaaniden erstreckte sich also von Sidon aus nach Gerar hin bis Gaza ferner nach Sodom, Gomorrha, Adma, Zeboim hin, bis Lescha.

Dies sind nun die Chamiden nach Abkunft und Sprache in ihren Ländern und Völkern dargestellt.

Anmerkungen zur Chamidischen Stammtafel.

a) Der Chamidische Völkerstamm begreift die südwestlichen Völker unsrer ethnographischen Karte, in wie fern dieselben einerlei Abkunft zu haben schienen. Das Mutterland derselben scheint Arabien gewesen zu seyn, von da aus scheinen sie sich verbreitet zu haben über Aethiopien, Aegypten, Libyen und nördlich über Palästina und Phönikien bis an den Libanon, mit Inbegriff der Insel Kypern. Sonach wäre denn unter den Ländern des Chamidischen Völkerstamms Aegypten der Mittelpunkt. Das Afrika der Griechen und Römer fing bekanntermaßen am westlichen Ufer des Nils an und erstreckte sich längst an der Nordküste des Mittelländischen Meeres hin bis an Herkuls Säulen. Herod. IV, 45. Strabo (825). Diese von unsrer bibl. Urkunde so ganz verschiedene Abtheilung verdient bemerkt zu werden.

b) Beni Chusi im Amte Kusma in Jemen. Niebuhrs Beschreib. v. Arab. S. 289—94.

Es lassen sich aber die bibl. Stellen, in welchen Chuschiten vorkommen, nicht anders vereinigen, als wenn man diese Völkerschaft theils in Arabien, theils in Abessinien sucht. Folgende Stellen lassen sich nicht wohl anders, als von Arabien erklären: 4. Mos. 12, 1. ꝛc. vergl. mit 2. Mos. 2, 16. 21. 2. Chron. 21, 16. K. 14, 9. ꝛc. 2. Kön. 19, 9. vergl. mit Jes. 37, 9. K. 11, 11. Hab. 4, 7. Folgende aber sind höchst wahrscheinlich von dem Afr. Aethiopien zu verstehen: Jer. 13, 23. Jes. 18, 2. K. 20, 3. Dan. 11, 43. Nah. 3, 9. Ez. 30, 9. Ps. 68, 32. Uebrigens kommt Chusch noch in folgenden, wahrscheinlich von Arabien zu erklärenden Stellen, vor: Zeph. 2, 13. K. 3, 10. 1. Mos. 2, 13. Hiob 28, 19. Esth. 1, 1. Hingegen nennt der Syr. Uebs. des N. T. den Aethiopier Apostgesch. 8, 27. einen Chuschäer und der Arab. Uebers. giebt dies durch Habessinier. Höchst wahrscheinlich sind Chuschiten aus Arabien nach Hebessinien übergegangen, aber die Zeit ihres Uebergangs läßt sich nicht bestimmen. Josephus Erkl. (Alterth. 1, 62.) entscheidet ebenfalls für Aethiopier. Vorzüglich aber sehe man Mich. nach in Spec. I, p. 143.

c) Sabäer am Arab. Meerb. ein berühmter Arab. Stamm. Ptolomäus setzt 12 geogr. Meilen östlich von Pudun die Stadt Saba und Niebuhr in der nämlichen Lage nur näher ans Meer eine Stadt mit Namen Sabäa. Von der

der Sabäischen Hauptstadt, welche Diod. III, 47. Saba nennt, bringt Mannert die Berichte der alten und neuen Geogr. bei IV, 1. 80. V. 28. u. K. 25, 3. ist keineswegs, wie es nach Luthers Uebersetzung scheint, unser Seba, sondern das bei Dedan stehende Scheba zu suchen. Daß das eine von dem andern verschieden sey, ergiebt sich aus Ps. 72, 10 wo sie als verschiedene Ortschaften neben einander gestellt sind. Die Stadt Saba, welche man mit Josephus Alterth. 1, 10. in Afrika sucht, und in dem späterhin sogenannten Meroe findet, könnte wohl eine Pflanzstadt der Arab. Sabäer seyn, dergleichen sie nach Agatharchides Berichte an der südlichern Küste von Afrika anlegten. Man s. Mannerts Arab. IV, 1. 78.

d) Es giebt ein zwiefaches Chaulan in Jemen. S. Niebuhrs Beschr. Arab. S. 270 und 280. Doch haben wohl beide Districte ihren Namen von einem und dem nämlichen Stamme. 1. Sam. 15, 7. wohnen die Amalekiter, welche Saul schlug, von Charilach bis Sur, Aegypten gegenüber; aber nach 1. Mos. 25, 18. die Ismaeliter in eben diesem Landstriche. Allein dies ist nach der oben mitgetheilten Bemerkung aus der Ebb' und Fluth der Arabischen Völker leicht zu erklären. Sicher ist das V. 29. unsers Abschnitts vorkommende Seba das nämliche. Ein Chuschid gab dem Lande den Namen, ein Joktanid nahm es ein und erhielt von ihm den Namen. Späterhin

war bald dieser bald jener Völkerstamm Besitzer von Chavilach, aber der Name blieb. Auch Vater nimmt Niebuhrs Deutung an.

e) Die Hauptstadt von Hadramaut hieß nach Plin. Sabotha und Sabota (VI, 28. u. XII, 14. Im Peripl. mar. Erythr. p. 6. und beim Ptolem. heißt sie Sabbatha, beim Strabo aber (768.) Kabatanon. Höchst wahrscheinlich behielt dieser Ort auch unter den Hazormarethiden seinen Chuschitischen Namen.

f) Das Regma der Alexandr. am Pers. Meerb. welches Ptolem. anführt und Stephan. Byzant. recht gut zu kennen scheint. Bekanntermaßen pflegt das Hebr. ע durch das griech. γ ausgedrückt zu werden, wie in Gaza. Ezech. 27, 22. steht es mit Scheba in Verbindung und dieses ist ebenfalls, wie sogleich gezeigt werden soll, am Pers. Meerb. zu suchen. Bocharts Erklärung ist also doch wohl richtiger, als die Niebuhrsche Vergleichung des Dorfes Rema ohnweit Sama oder der Gegend Rema, welche die Districte Kusma und Dschebi in Jemen begreift. Auch die von Büsching S. 678. geäusserte Meinung, daß unser Rahma Jerim oder das Barthema Reame seyn soll, ist wegen der Nachbarschaft von Scheba und Dedan nicht sehr wahrscheinlich.

g) Scheba ist mit obigen Seba nicht zu verwechseln. Ptolem. hat ein Asabo in Rheg-

mas

mas Nachbarschaft und dies ist wohl unstreitig unser Scheba, so wie auch das V. 28. und K. 25, 3. vorkommende. Hier konnte auch jene Königin 2. Kön. 10, 1. 2. Chron. 9, 1. von Salomo sehr leicht durch die Tarschischfahrer, welche hier landeten, gehört haben. Wie aber in jenen Zeiten das Gericht von ihm bis nach Aethiopien gedrungen sey, ist unerklärlich. Josephus theilt uns also wohl (Alterth. VIII, 6.) blos seine Vermuthung und keine geschichtliche Nachricht mit.

h) Dadena eine Arab. Landschaft an der Pers. Meerenge, welche nach dem von Bochart angeführten Portug Reisebeschreiber Odoard Barboza dem Reiche Ormuß gegenüber lag. Für eine Insel der Cataräischen Araber, welche bei den Syrern Dirin heißen soll (Assem. Bibl. Or. T. 3. P. 1. p. 111. 146. 153. P. 2, p. 184. 560. 564. 604. u. 744.) halt ich unser Dedan nicht, ob gleich der Syr. in allen biblischen Stellen, außer in unserer, statt Dedan Dirin ließt. Denn Ezech. 25, 13. heißt von Theman bis gen Dedan unstreitig so viel, als von einem Ende Arabiens bis ans andre. Da nun Theman nach Eusebius 15. Meil. von Petra und also nordwestlich lag, so muß wohl Dedan südöstlich gelegen haben und dies trifft bei unsrer Erklärung ein.

i) Sabthka wird von Bochart in die Pers. Provinz Caramanen versetzt, von Jonathan aber,

dem Chald. Uebersetzer durch Zingi oder Dingi ausgedrückt. Diesem zu Folge hat man es in der von Ptolemäus angegebenen Stadt Zingis im östlichen Aethiopien zu finden geglaubt. Aber Jonathan ist kein sichrer Gewährsmann und Bocharts Erklärung ist nichts, als Vermuthung. Genug es ist von unserem Sabthka weder in der Bibel, noch sonst wo, weiter etwas zu sehen oder zu hören.

(1) Anmerkung,

welche der Chuschitischen Stammtafel höchst wahrscheinlich von einer spätern Hand beigefüget ward.

Von Chusch stammt auch Nimrod her; dieser ward im Lande immer mächtiger. Er war nämlich ein starker Jäger vor Jehovah her, wie es dort [näml. in einem alten Liede,] heißt:

— — — Ein starker Jäger vor Jehovah her. Und die älteste Stadt seines Reichs war Babel und Erech und Chalneh im Lande Sineär. Aus diesem Lande kam der Assyrer und baute Ninveh und Rechaboth Ihr und Chalach und Resen zwischen Ninveh und Chalach. Das ist die größte Stadt.

— vor Jehovah her — erklärt man wohl am richtigsten, wenn man K. 4, 14. und K. 17, 1. mit einander vergleicht. Kain wird von Gottes Angesicht hinweggetrieben und Abraham soll vor Gottes Angesichte wandeln.

Was

Was heißt das anders, als jener soll aufhören, Gottes Schützling zu seyn und dieser soll es bleiben, soll fortfahren, als solcher zu handeln. So heißt denn auch wohl hier ein gewaltiger Jäger vor Jehovahs Angesichte nichts anders, als ein gewaltiger Jäger unter Jehovahs Schutze. Jehovah verbarg sein Angesicht nicht vor ihm. M. vergl. Ezech. 39, 29. Ps. 30, 8. 104, 29. Nach dieser Erklärung sieht man auch recht gut ein, warum hier ein solcher Werth auf diesen Ausdruck gelegt, warum er durch den Ausspruch eines alten Liedes bestätigt wird. Es liegt dabei nichts anders, als der Gedanke zum Grund: Auch Nimrod ward nur durch Jehovah mächtig. So leitete in spätern Zeiten Jesaias des Königs Cyrus Siege ebenfalls von Jehovah her. (K. 45, 1.) Deshalb aber darf man weder den Cyrus noch den Nimrod für Verehrer Jovahs halten. Genug man schrieb alles außerordentliche Glück und Unglück unmittelbar Jehovah zu.

— die älteste Stadt seines Reichs — eigentlich seines Reiches Erstling, kann freilich auch heißen: der Anfang seines Reichs; aber was soll man sich dabei denken? In Babel regierte, Babel eroberte er zuerst? Schwerlich! denn es ist, wie man aus dem folgenden ersieht, vom Ursprung der Städte die Rede. Besser also: in seinem Reiche oder durch sein Reich entstand zuerst Babel ꝛc. Auch wäre nach der gewöhnlichen Uebersetzung kein Nachsatz vorhanden,

den, denn es würde nicht gesagt, was Nimrod weiter eingenommen, weiter besessen hätte. Zwar wird dieser Schwierigkeit durch Illgens Erklärung abgeholfen; denn dieser übersetzt das folgende so: Von diesem Lande ging er (Nimrod) aus und erbaute Ninveh rc. Aber zugegeben, daß אשור für אשורה stehen könne, so ist es doch unglaublich, daß der einzige Nimrod Babyloniens und Assyriens Hauptstädte gegründet, und überhaupt acht große Städte sollte erbaut haben. Wenn die Worte keinen andern Sinn litten, nun so müßte freilich ihr Verfasser etwas unglaubliches geglaubet haben. Allein unsre obengegebene Uebersetzung stimmt nicht nur aufs genauste und zwangloseste mit dem Original überein, sie paßt auch am besten in den Zusammenhang, denn es ist vom Ursprunge der Völker und Städte im ganzen Stücke die Rede. Von Nimrod wird also nur gesagt, daß er eine Art von Königreich stiftete, die Erbauung der genannten Städte wird ihm nicht zugeschrieben, die ersten viere entstanden blos in seinem Reiche wahrscheinlich erst nach seinem Tode; und die vier andern wurden von den Assyrern erbaut. Diese aber waren aus dem Babylonischen Reiche gekommen. Dies scheint der eigentliche Sinn unserer Anmerkung zu seyn.

— der Assyrer — ist in eben dem Sinne zu nehmen, wie bei uns der Preuße, der Russe rc., denn der gemeine Mann versteht darunter die Preussische, Russische rc. Macht.

Ueber

Ueber die in unserer Anmerkung genannten Städte

läßt sich nur wenig mit einiger Gewißheit bestimmen. Nur zweie finden wir in biblischen und andern alten Schriften wieder; nämlich Babel und Ninveh. Zwar findet man beim Ptolemäus südlich an dem Euphratischen Sumpfer ein Orchoe und in gleicher Höhe am Tigris ein Arecca, welche sich ihrer Lage und ihrem Namen nach gar wohl von Erech herleiten ließen. Dagegen aber versichert Ephrem, der Syrer, daß Edessa, in welchem er lebte, einst Erech geheißen habe. Allein dies hat sich noch durch nichts weiter bestätigt, denn Abulfaradsch und Hieronymus sagen es ihm blos nach. Pseudo Jonath. aber und Targum Hieros. fragen gleichsam blos an, ob Erech wohl Edessa seyn könnte? Die Entfernung von Babel ist zu groß, und Mesopotamien kann unmöglich Sinear seyn, denn jenes heißt in der Schrift Aram Naharaim und dieses ist allemal die Gegend um Babel herum. K. 11, 2. Dan. 1, 2. Joseph. Alterth. 1, 4. Der Berg Singara, welcher von Babel aus nordwestlich jenseits des Euphrats liegt, kann vielleicht seinen Namen von dem Thale Sinear erhalten haben und von dem Berge wiederum die Stadt und der Fluß Singara noch weiter nordwärts am Tigris. Allein daraus folgt keineswegs, daß die alte Landschaft Sinear sich so weit erstrecket habe; denn die auswandernden Horden verpflanzten oft den Namen ihres Vaterlan-

terlandes auf den Ort ihrer Niederlassung. Unmöglich kann das uralte Reich Babel über ganz Mesopotamien sich erstrecket haben, da die Hauptstadt desselben so nahe an der Grenze von Assyrien lag und da die Assyrische Hauptstadt aller Wahrscheinlichkeit nach derselben viel näher war, als man gewöhnlich glaubt. (M. s. über die Lage des alten Ninveh Mannerts Geogr. d. Gr. u. Röm. (Th. V, Hft. 2. S. 444 ꝛc.) Ueberhaupt kommen in der Genesis noch keine großen Königreiche vor. K. 14, hat Sodom, Gomorrha, Adama und Zeboim ja selbst Bela, jedes einen eignen König und den Ueberwindern dieser fünf Könige wird von einem Nomadenfürsten, welcher ihnen mit 318 Sklaven nacheilet, der Raub abgejaget. Was müssen das für Könige gewesen seyn? Und Nimrods Reich sollte in seiner Entstehung gleich von Babel bis nach Edessa und Nisibis sich ausgedehnet haben? Unmöglich. Nimrod war ein Arabischer Emir aus Chuschitischem Stamme, welcher aus dem wüsten Arabien sich mit seiner Horde östlich an den Euphrat und Tigris hinzog, daselbst aber sich festsetzte und ausbreitete. Er und seine Nachfolger sahen wohl, daß ihrer Herrschaft das Nomadenleben keinesweges günstig war, eben deshalb ließen sie feste Wohnplätze anlegen, um ihre Macht, so viel als möglich zu concentriren. So entstand Babel, Erech, Acad und Chalne aber höchst wahrscheinlich waren sie ganz nahe beisammen, vielleicht machten sie alle viere am

Ende

Ende nur eine Stadt aus, so daß sie unter dem Namen Babel alle begriffen wurden. Wenigstens hat Babylon einen ungeheuern Umfang gehabt. Denn gesetzt auch, daß derselbe keineswegs, wie Herodotus (I, 178.) versichert, 480 Stadien, sondern nur wie Strabo (738.) will, 385 Stadien, oder gar nur, wie Diod. Sic. (II, 68.) annimmt, 360 Stadien betragen habe, so wäre sie doch immer sechsmal so groß gewesen, als Paris. (M. s. Bruns alte Erdbeschr. II, 1. S. 191.) Eine solche Größe ist doch wohl am leichtesten zu erklären, wenn man annimmt, daß Babel aus mehrern Städten nach und nach erwachsen sey, und eben daher käm es denn auch, daß die Namen der übrigen, welche sie an sich zog, sich endlich ganz verloren. Von Acad findet sich weiter gar keine Spur, von Chalne hat man den Namen der Provinz Chalonitis herleiten wollen, aber diese lag, als Assyriens nordöstliche Provinz an Mediens Grenze, nur Plinius zieht sie bis nach Ctesiphon herauf. Auch ist wohl ihr Name von der griechischböotischen Stadt Chala oder Kelonä abgeleitet (M. s. Mannerts Erdbeschr. der Gr. und Röm. V, 2. S. 483 ꝛc.) Im Jes. K. 10, 9. findet sich zwar ein Chalno, aber kein Beweis, daß es unser Chalne sey.

In Verbindung mit Ninveh stehen ebenfalls wieder drei Städte, wie mit Babylon und von allen dreien hat man nur höchst ungewisse Deutun-

tungen. Rechoboth Ihr, welches wohl mit dem K. 36, 37. vorkommenden Rechoboth Hanahar nicht zu verwechseln ist, wird von dem Samarit. Uebersetzer durch סתכן gedeutet. Das wäre nun doch wohl nichts anders, als das Sittake, welches die 10,000 Griechen auf ihrem Rückzuge fanden (Xenoph. Rückz, II, 4.) Nun hat aber nach alle dem, was aus dem alten Nachrichten über das alte Ninus oder Ninveh sich ergiebt, dieses Sittake seine Stelle auf einem Theile des alten Ninus gehabt. (M. s. Mannert V, 2. S. 444.) Dies stimmte nun ganz mit der Vermuthung, welche wir hegen, überein, daß nämlich die drei mit Ninveh hier in Verbindung stehende Städte nichts anders, als Theile von Ninveh gewesen seyn mögen; denn über Resen ist man ganz im Dunkeln, weil Ressaina in Mesopotamien nicht einmal dem Namen nach paßt, indem es aus ריש עינא entstanden ist und weil das Resin des Jakob. Patr. Dionysios, welches 772. zerstört ward, nichts anders seyn mag, als eine abendländische Aussprache jenes morgenländischen und sehr gewöhnlichen Städtenamens. Zu Chalach hingegen würde das Kalakena des Ptolem. und des Kalachene des Strabo in der Provinz Aturien recht gut passen, wenn es nur nicht von dem alten Ninus zu weit entfernt wäre und mehr mit dem 2. Kön. 17, 6. vorkommenden חלח der Lage nach übereinstimmte. Denn Adiabenes Hauptstadt am Tigris ist höchst wahrscheinlich nur aus Mißverstand

stand Ninus genennet worden (M. s. Mannert V, 2. S. 443.) Das eigentliche alte Ninus mag wohl in der Provinz Babylon auch am königl. Flusse gelegen und gegen den Tigris hin bis in die Nähe des heutigen Bagdad sich erstrecket haben (S. 444.) Herodotus erwähnt es dreimal (I, 185. 193. u. II, 150.) aber allemal nur beiläufig; doch scheint aus seinen Nachrichten sich zu ergeben, daß es zwar am Tigris aber nicht weit von Babylon und vom Euphrat gelegen habe. Diod. Sic. setzt Ninus an den Euphrat (II, (65.) und Plin. VI, 16.) an die Westseite des Tigris. Man hält dies im Vergleich mit Ammian. Marc. XXIII, 6. für einen Irrthum; aber man sollte wohl unterscheiden, ob ein Schriftsteller der Gr. u. Röm. von dem eigentlichen alten oder von dem fälschlich also genannten Ninus spreche. Strabo hat zwar (737.) das letztere im Sinne, seine Behauptung aber, daß es noch größer gewesen sey, als Babylon, scheint auf das erstere zu gehen, denn Diod. Sic. giebt den Umfang von Ninus auf 480 Stadien an (II, 3.) Und Ives fand auf seiner Reise von Bagdad nach dem sogenannten Nimrodsthurme den ganzen Weg, und also ziemlich drei Meilen nach Nordwesten, mit Ruinen bedeckt. (M. s. dess. Reisen 1r B. 3. K. S. 133. ꝛc.) Auf Ninveh muß man demnach beim Schluß unsrer Anmerkung am ersten fallen, denn Ninveh ist allerdings die größte Stadt des Alterthums. Auch haben einige Ausleger ohne

ohne Umstände also gedeutet; aber die Grammatik ist mit dieser geschichtlichen Deutung durchaus nicht zufrieden; nimmt man nämlich die drei nach Ninveh genannten Städte für einzelne von einander entfernte Ortschaften, so muß man die Schlußbemerkung auf Resen ziehn. Allein sie scheint auf alle viere zu gehn, weil alle viere wahrscheinlich nur eine Stadt ausmachten. Bei dieser Voraussetzung fällt auch alle Dunkelheit hinweg.

---

k) **Mitzraim** ist Aegypten nach dem standhaftesten Sprachgebrauche der Bibel.

l) **Ludim** scheint nur der Plural von dem V. 22. vorkommenden Lud zu seyn, aber sie sind aller Wahrscheinlichkeit nach ganz verschieden, hier haben wir unstreitig ein Afrikanisches Volk, wie besonders noch aus Jer. 46, 9. zu ersehen ist, wo unser Ludim nebst Kusch und Phut wieder vorkommt; in eben dieser Verbindung aber steht Ez 30, 5. Lud, welches also dort höchst wahrscheinlich auch unser Ludim ist. In andern Stellen aber, nämlich Ez. 27, 10. und Jes. 66, 19. ist die Deutung ungewiß. Daß die Vergleichung der **Luday** im westlichen Afrika an der Küste östlich von Marocco nicht unpassend sey, gesteht selbst Vater ein.

m) **Anamim.** Von diesem Völkerstamme hat man weiter keine Spur gefunden, als höchstens die Jos. 15, 34. genannte Stadt Aenam,

welche

welche vielleicht nach den Ortschaften, mit welchen sie zusammengestellt wird, den Philistern gehörte.

n) Man setzt hier voraus, daß Lehabim mit Lubim, welches 2. Chron. 12, 3. 16, 8. Nahum. 3, 9. Dan. 11, 43. vorkommt, einerlei sey. Auch ist diese Voraussetzung gar nicht unwahrscheinlich; denn in allen diesen Stellen finden wir die Lubim mit Afrikanischen Völkern, mit Kusch, Phut und Aegypten in Verbindung. Unser Lehabim, welches nirgend weiter vorkommt, dürfte also wohl die alte Aussprache oder Lesart von Lubim seyn.

o) Zur Vergleichung kann man hier nichts beibringen, als die Nephthys, unter welcher die Aegypter nach Plutarch (Isis und Osiris) die äußersten Gegenden Aegyptens verstanden, welche vom Nil nur selten, nur bei großen Ueberschwemmungen befeuchtet und befruchtet und ihrer Dürre halber dem Typhon, dem röthlichgrauen Dämon der Trockenheit oder wie Plutarch will, alles Verderblichen in der Welt zum Weibe gegeben wurde. Michaelis in Spec. 267.

p) Unser Pathr. ist höchst wahrscheinlich der Nomos oder die Provinz Phaturites in Thebais. Plin. Nat. Gesch. V, 9. In der Bibel kömmt Pathros allemal als ein Land vor, welches zwar von Aegypten verschieden aber doch mit Aegypten benachbart und verbunden, ja selbst als Stammort der Aegyptier anzusehen sey. Letzteres

Ezech. 29, 14. übrigens K. 30, 14. Jer. 44, 1. und 15. Jes. 11, 11. Selbst Vater findet diese Deutung recht sehr wahrscheinlich.

q) Die Gegend Casiotis und der Berg Casius zwischen Pelusium und Gaza, welche Forster mit unsern Casluhim vergleicht, haben freilich nur eine schwache Namensähnlichkeit. Allein von dieser Gegend aus können allerdings die Philister in das eigentliche Palästina eingewandert seyn. Die Lage ist ganz darzu, denn nach Herod. III, 5. liegt der B. Casius am See Sirbonis und erstreckt sich bis ins Meer, Zwar könnt er, wie Bocchart meint, seinen Namen wohl von der Grenze haben, und eigentlich קצי Grenzberg heißen. Aber Sanchun (Euseb. praep. Evang. X, S. 33.) spricht von zwey Urenkeln der ersten Menschen, von welchen die Berge Casius und Libanus ihre Namen erhalten hätten. Eben deshalb wäre auch Forsters Erklärung wahrscheinlicher, als Bocharts, welcher bekanntermaßen die Caslüchim nach Colchis versetzt, weil sich aus den griech. Schriftstellern beweisen läßt, daß die Colchier Aegypt. Ursprungs waren. Bestimmen läßt sich nichts, weil Caslüchim weiter gar nicht vorkommt.

r) Anm. zu den Caslüchim: „Von woher die Philister ausgewandert sind." Der hier gegebnen Nachricht scheinen folgende Stellen zu widersprechen: 5. Mos. 2, 23. Jer. 47, 4. Am. 9, 7. denn nach diesen scheinen die Philister

ster eine Kolonie der Caphthorim zu seyn. Eben deshalb möchte man wohl mit Michaelis wünschen, daß der 14te V. unsers Kap. folgende Anordnung hätte: (Mizraim zeugte) ferner die Phatrusim und die Caslúchim und die Caphtorim, von welchen die Philister auswanderten. Diese Versetzung aber blos auf Michaelis Ansehn vorzunehmen, wäre doch wohl zu willkührlich. Wie, wenn die Philister ihren eigentlichen Ursprung zwar auf die hier beschriebene Weise von den Caslúchim hätten, in der Folge aber durch eine Kolonie der Caphthorim (Kypern) verstärkt worden wären, um die Avim zu überwältigen? So stimmten wenigstens die biblischen Nachrichten über den Ursprung dieses Volks ganz ungezwungen überein.

s) Swinton führt in seiner Abhandl üb. die Phön. u. Samar. Münzen; eine mit der Inschrift לברץ כברר (Lapetus Cypri) die Cyprische Stadt Lapetus) an und vermuthet, daß der alte Name von Cypern eigentlich Κυπτρος gewesen sey. Der Lage nach paßt auch kein Land, weder Kreta noch Kappadorien so gut zu dem bibl. Caphthor, als Kypern. Jeremias nennt (Kap. 47, 4.) Caphthor eine Insel. Zu einer ägypt. Kolonie aber lag keine bequemer, als Kypern.

t) In Mauritanien gab es zwar einen Fluß Phute; allein der einzige Bürge ist hier Josephus. In der Bibel ist Nah. 3, 9. Ezech. 30, 5. so wie auch Jerem. 46, 9. unter Phut ein Afrik. Volk

Volk zu verstehn; hingegen scheint die Verbindung mit Persern Ez. 27, 10. und 38, 5. auf ein Asiatisches Volk zu führen. Sollte der Phutitische Volksstamm nicht ebenfalls, wie der Kuschitische, in den Afrikanischen und Asiatischen Zweig sich theilen?

u) Die Grenzbestimmung Kanaans ist nach den verschiedenen Angaben der Bibel sehr verschieden und man muß wohl Acht geben, ob von dem eigentlichen oder von dem Jüdischen Kanaan die Rede sey. Auch muß man die Zeiten, von welchen bei der Nennung des Landes Kanaan die Rede ist, gar wohl unterscheiden. Hier in unserer Stelle werden unstreitig die Völkerschaften des ältesten Kanaans aufgeführet. Jede von derselben abweichende Vorstellungsart, welche anderwärts in der Bibel, besonders in den Mos Schrf. vorkommt, soll an Ort und Stelle gewürdigt werden.

v) Ob das bekannte Sidon seinen Namen von seinem Stifter, oder wie Justinus will, von seinem Ueberfluß an Fischen habe, läßt sich nicht bestimmen. Hier soll auch weiter nichts angezeigt werden, als das Sidon die älteste Kolonie der Sidonier sey. Was die alten Profanschriftsteller über den Ursprung der Phönikier berichten, davon siehe oben S. 95. rc.

w) Chethider kommen K. 23, 7. 20. und 4. Mos. 13, 30. in der Gegend von Hebron.

Ob sie mit den Enakskindern einerlei seyen, oder nicht, davon siehe unten bei 4. Mos. 13, 23.

x) M. vergl. hier Heft 1. S. 15 rc. und die daselbst angeführten Stellen.

y) 4. Mos. 13, 30. werden die Amoriden nebst den Chethiden und Jebusiden als Bewohner des Gebirges, also nördlich im Lande Kanaan, (eben so wie ihre Lage auch Jos. 11, 3. und K. 9, 1.) bestimmt. Hier nämlich in der Gegend von Hebron finden wir auch 1. Mos. 14, 7. u. 14. Amoriden. Hier war also unstreitig ihr Stammort, von welchem sie wahrscheinlich nach Norden hin sich ausbreiteten.

z) Girgasi bleibt unbestimmt, denn es gehören weder die Girsiden 1. Sam. 27, 8. noch die Gergesener Matth. 8, 28. hieher. Letztere gar nicht, denn Josephus weiß nichts von ihnen und überhaupt sind sie blos durch Origenes Conjectur in den Text gekommen. Die Girsiden aber würden als ein mit Philistern, Geschuräern und Amalekiden benachbartes Volk hieher passen, wenn der Name mehr übereinstimmte. Vielleicht ist ein Schreibefehler im B. Sam. die Ursache der Verschiedenheit.

aa) Zuerst finden wir Chivviden zu Salem 1. Mos. 34, 2. vergl. mit 33, 18. dann zu Gibeon Jos. 9, 3. vergl. V. 7. und K. 11, 19. ferner am Flusse des Hermon, einem Theile des Antilibanons Jes. 11, 3. und endlich auf dem liba-

Libanon bis Hameth Richt. 3, 3. Sie haben sich also nach Norden hin ausgebreitet.

bb) Arke, eine Stadt, welche nach Abulfeda 12. Arab. $2\frac{1}{2}$ deutsche Meilen [östlich] von Tripolis, nach Hieron. am Fuße des Libanons, nach Schaw der nordl. Seite des Libanons gegenüber in einer angenehmen Gegend liegt. Josephus liest zwar mit dem Sam. T. Aruki, deutet aber ebenfalls durch unser Arke.

cc) Strabo gedenkt (755.) eines Raubschlosses Sinna oben auf dem Libanon, ob aber die von Hieronymus erwähnte und zu seiner Zeit schon zerstörte Stadt Sini dasselbe sey, ist fast zu bezweifeln, denn diese soll nicht weit vom Libanon gelegen haben. Doch wär' es wohl möglich, daß das eine und das andre eine Spur unsrer Siniden gewesen sey.

dd) Die Insel Aradus an Phönikiens Küste, nach dem Joseph. und den Alexandr. Auch übersetzt der Syrer 1. Macc. 15, 25. Arados durch Arudos.

ee) Warum Hier., der Arab. und Targ. Hier. auf Emessa in Cölesyr. rathen, weiß man nicht, der Name führt eher auf Simyra; auch paßt die Lage noch besser, denn es lag nicht weit von Arados. Schaw hat 5 englische Meilen von Arke unter dem Namen Sumra die Ruinen einer großen Stadt angetroffen. Aber 2. Chron. 13, 4. finden wir unter dem Ephraimidi-

schen

schen Gebürge einen Berg Zmaraim. Sollte das nicht ebenfalls eine Spur unsrer Zmariden seyn?

ff) Hamath oder Amath nach Abulfeda und Josephus. Letzterer versichert, daß es das Makedonische Epiphania am Orontes, Aradus gegen über sey. Bis hieher erstreckte sich das Gebirge Libanon. Und als Kanaans nördlicher Grenzort kömmt Hamath in der Bibel häufig vor. Jos. 13, 5. Richt. 3, 3. 4 Mos. 13, 21. u. K. 34, 8. Ezech. 47, 16. 2. Sam. 8, 9. ꝛc. Ob aber das Assyrische Hamath, welches Jes. 10, 9. 36, 19. 37, 13. vo kommt, das unsrige sey, ist wenigstens nicht ausgemacht. Vitringa zweifelt, daß es Epiphania sey.

2) Anm. die V. 18. angehängte Bemerkung: „Nachher haben sich die Kanaanidischen Völkerfamilien zerstreut.“ — könnte wohl von Moses hinzugefügt worden seyn, weil zu seiner Zeit diese Völkerschaften nicht mehr innerhalb der angegebenen Grenzen wohnten und auch nicht mehr zusammenhielten. Auch unterscheiden sich die hebr. Worte gar sehr von einer ähnlichen Bemerkung, welche V. 5. vorkommt.

gg) Aus dieser Grenzbestimmung ersieht man, daß die Spuren der zuletzt genannten 5 Völkerschaften, nämlich der Arkiden, Siniden, Arvadiden, Zmariden und Chamathiden alle ausserhalb der nördl. Grenze des hier beschriebenen

Kanaans sich finden. M. s. was Rosenmüller, Vater u. a. über diese Völker beigebracht haben. Der einzige Berg Zmaraim, welcher 2. Chron. 13, 4. vorkommt, ausgenommen. Daraus läßt sich doch wohl der Schluß machen, daß diese fünf Völkerschaften damals, als unsere Stammtafel abgefasset ward, viel südlicher, wenigstens doch nicht nördlicher als Sidon liegt, gewohnt haben mögen. Da wir sie aber schon zur Zeit Moses und Josuas nördlicher finden, so ist es wahrscheinlich, daß sie theils vorher schon, theils erst beim Einbruch der Israeliten nordwärts in die Gebirge vor feindlichen Angriffen sich flüchteten. Aber eben daher fließt wieder ein Beweis für das hohe Alter unserer Urkunde, denn nach Josuas Zeiten hätte man entweder die nördliche Grenze Kanaans nördlicher angeben müssen, oder jene fünf Völkerschaften nicht mit zu den Kanaaniden rechnen dürfen.

---

a) (III. Hauptstamm) Schemiden.
(V. 21—31.)

Was den Schem betrifft, auch er zeugte [Kinder], er, der Stammvater aller Hebräer, er, Japhets ältester Bruder.

I. Schemid Elam = b) Elymäer
II. — Assur = c) Assyrien
III. — Arphachsad d)

Schelach

Heber

Pheleg (Spalte)	Joktan e)	
denn damals spaltete die Erde sich.	1) Jokt. Almodad f)	ins gesammt Arabische Stämme.
	2) — Schalep g)	
	3) — Chazarmaut h)	
	4) — Jarach i)	
	5) — Hadoram k)	
	6) — Usal l)	
	7) — Dikla m)	
	8) — Obal n)	
	9) — Abimael o)	
	10) — Scheba p)	
	11) — Ophir q)	
	12) — Chavilach r)	
	13) — Jabab s)	

Dies alles, waren Joktaniden [d. h. alle die genannten Arab. Horden stammten von Joktan her] und ihre Wohnung war das Ostgebirge von Mescha an bis Sephara. t)

IV.

IV. Schemid Lud = u) Lydier
V. — Aram = v) Syrien u. Mesopotamien

1ter Aramid Uz w)
2ter — Chul x)
3ter — Gether y)
4ter — Masch = z) Berg Masius.

Das sind die Schemiden nach Abstammung und Sprache, in ihren Ländern, nach ihren Völkerschaften.

Anmerkungen zur Schemitischen Stammtafel.

a) Die Schemitische Stammtafel begreift die Ostvölker unsrer Ethnographie nach ihrer Verwandschaft und Ausbreitung; fünf große Stammvölker finden sich hier, welche als des uralten Asiens Hauptvölker betrachtet zu werden verdienen, nämlich Elymäer, Assyrer, die nachmals sogenannten Chaldäer, Lydier und Aramäer. Von Persern ist noch nicht die Rede. Aber so wie ein Zweig des südwestlichen Hauptstammes, nämlich ein Kuschitischer unter Nimrod über Assyrien sich verbreitete, so zog sich auch ein Zweig des östlichen, nämlich ein Chaldäischer unter Joktan nach Arabien hin und daher kommt es denn, daß Arabien erst zu den Ländern des Chamitischen und dann wieder zu den Ländern des Schemitischen Völkerstammes gerechnet wird.

b) die

b) Die Elymäer sind das östlichste Volk unsrer Stammtafel nicht nur, sondern unsrer ganzen Ethnographie. Nach Strabo (732. und bes. 744.) in den Gebirgen zwischen Medien, Susiana und Persien; nach Ptolem. südlicher in Susiana und nach Strabos Epit. (XI, p. 1276.) sogar auch am Erythräischen Meere.

c) Assyrien ist bekannt genug, aber nicht bestimmt genug. Nur so viel läßt sich mit einiger Gewißheit angeben, daß der assyrische Urstamm an den Ufern des Tigris besonders südlich und östlich zu suchen ist. Dahin führt nämlich die oben erklärte Einschaltung von Nimrod. Auch wird bekanntermaßen Assyrien und Babylonien oft für einerlei genommen. Herod. 1, 192 u. 193. u. Strabo 736.

d) Arphachsad war Stammvater der Chaldäer vermittelst des Chesed eines seiner Nachkömmlinge, aber auch Stammvater der Israeliden vermittelst des von ihm abstammenden Abrahams. Arphachsads Sohn Salah, und Enkel Eber, so wie auch Urenkel Pheleg sind weder ethnographische noch geographische, sondern blos genealogische Namen. Pheleg hat durch die ihm beigefügte Bemerkung eine eigne Merkwürdigkeit erhalten. Er soll nämlich den Namen **Pheleg**, (Spalte, Ritz, eben daher Bach) deshalb bekommen haben, weil zu seiner Zeit die Erde sich spaltete. Diese Bedeutung scheint nämlich für das Hebr. פלג die sicherste

zu

zu seyn, weil es auch von politischen Spaltungen gebraucht wird, wie Ps. 55, 10. und weil es auf diese Weise mit פלג (Bach) am besten übereinstimmt. Was aber mit dieser kurzen, blos beiläufigen Nachricht eigentlich gemeint sey, läßt sich durchaus nicht bestimmen. **Eichhorn** nimmt in seinem bekannten Progr. über die **Entstehung der Sprachverschiedenheit nach Sem. Tradition** an: daß hier von der Landesvertheilung die Rede sey, welche Noach seinen Söhnen gemacht habe. Abbt hingegen meint in s. Fragment der ältesten Begebenheiten rc. Phaleg möge seinen Namen wohl zum Andenken eines Vorfalles, daß nämlich in seiner Gegend ein Stück Land sich losgerissen, geführet haben. — Dies ist nicht unwahrscheinlich! Aber Tobler denkt dabei in s. **Anmerk. z. Ehre d. Bib.** an Amerikas Trennung von der alten Welt. — Wie sollten doch die Ansiedler der Tigris- und Euphratsmündungen zu ihren Zeiten Nachricht davon erhalten haben? Ein Nebenzweig des Hebraischen Stamms, nämlich der Joktanitische hat wieder ethnographischen und geographischen Gehalt.

e) Joktan, Arphachsads Urenkel und Hebers Sohn, ein Schemid ward Stammvater vieler Arabischer Völkerschaften, Was Vater zur Vergleichung aus dem Abulfaradsch, Pocock u. Alb. Schultens von einem in Arabien bekannten Kahtan hier angeführet hat, ist zwar wohl der

Vergleichung werth, führt aber auf nichts weiter, als daß unser Joktan und dieser Kathan wohl einerlei Person seyn könne. Aber in der Angabe der Joktaniden weicht jene Tradition von unserer bibl. Urkunde sehr ab. Doch scheint jene Tradition spätere Völker von ihrem Kahtan abzuleiten und unsere Urkunde von ihrem Joktan frühere; denn der Name Jarab, welches höchstwahrscheinlich mit Arab gleichbedeutend ist, ist eine spätere Benennung von Arabien und doch giebt jene Tradition den Jarab als Kathans Sohn an.

f) **Almodad** würde blos unter der gewagten Voraussetzung, daß es der Modar jener Tradition vermöge eines hier oder da vorgefallenen Schreibefehlers sey, in dem gebirgigen Theile Jemens zu suchen seyn. Sonst findet sich nirgends ein Almodad.

g) Vielleicht die Salapaner, welche in Ptolem. Tafeln unter den Maniten, etwan von dem heutigen Medina etwas südlich zu finden sind, sonst aber nirgends.

h) Die Chatromotitä des Eratosthenes, die Chatramitä oder Chatramonitä des Ptolem. und Strabo's die Atramitä des Plin. Die Landschaft Hadramaut liegt fast in der Mitte des südlichen Arab. zwischen dem schwarzen Berge und dem Vorgeb. Syagros, der Prion strömt mitten durch und fällt der Insel Crete gegen über in das Indische Meer.

i)

i) bis o) Kommen fast insgesammt als geographische oder ethnogr. Namen nicht weiter vor. Der 5te Hadoram findet sich als geneal. Name bei Nuweiri wieder, wo er als Arphachsads Sohn angeführet wird. Bochart vergleicht die Dirmati, welche nach Plin. am Pers. Meerb. wohnen sollen. Zu Usal vergleicht Assemann (Bibl. Or. T, I, p. 360.) eine Nachricht aus dem 6ten Jahrh. von einem Usal, in welches man aus dem Lande der Homeriden komme. Auch soll Jemens Hauptstadt Sana von den Juden dort Usal genennet werden. Doch bezeugt dies blos eine beiläufige Aeußerung des Jüd. Astronomen Königs Imman. v. Port. und die von Niebuhr angeführte Aussage eines lang in Jemen gewesenen Ind. Muhamedaners. Zwar wurden nach Ezech. 27, 19. Casia und Calmus aus Usal gehohlt, aber Usal selbst nicht genauer bestimmt. Die Lesart selbst ist noch ungewiß. Bei Obal oder Gobal wird man wegen des K. 36, 23. vorkommenden Idumäers עיבל um so geneigter an das Edomitische und Amalekitische Gobalitis des Josephus (Alt. II, 1. III, 2.) oder an das um Petra herumliegende Gebalene des Eusebius und Hieron. zu denken. Aber dies ist von den übrigen Jokt. Stämmen zu entfernt und könnte seinen Namen wohl, wie Vater bemerkt, von גבל (Gebürge) haben. Noch weiter führt uns Bochart hinweg, wenn er Abalite, wie Plin. durchgängig und Arrian ein einziges mal schreibt, oder Avalitis, wie Ptolem.

Ptolem. und Arrian meistentheils hat, eine Afr. Stadt nebst Hafen mit unserm Gabel vergleicht,

p) S. oben S. 114 u. 115.

q) Ophir sollte man des Zusammenhanges wegen nirgends anders, als in Arabien und zwar im südlichen Arabien suchen und Niebuhr glaubt auch daß der vornehmste Hafen der Sabäer (etwan zwischen Aden und Dafar) unser Ophir gewesen sey. Aber es ist von Ophir in ganz Arabien keine sichre Spur mehr vorhanden. Doch ist überall, wo es in der heil. Schr. vorkömmt, immer noch am sichersten ein Arab. Ort zu verstehen, vorzüglich auch in den Stellen, in welchen von den Tarschischschiffen gesagt wird, daß sie Gold aus Ophir geholt hätten. M. s. oben S. 94 ꝛc. denn wenn die von Ezjongeber ausseegelnden Tarschischschiffe in der That, wie oben gezeigt worden ist, nach Indien gingen, so war es wohl sehr natürlich, daß sie unterwegs in einem Arab. Hafen, dergleichen Ophir nach Nieb. gewesen seyn mag, landeten, um Gold einzunehmen. Denn als Goldland wird Ophir durchgängig geschildert. Zwar behauptet Mannert (Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. VI, Hft. 1. S. 8.) daß Arabien sein Gold nie aus sich selbst, sondern immer nur aus seinem Handel genommen habe. Aber sollten denn alle die Sagen von Arabiens Goldflüssen und Goldkörnern, welche er selbst anführt, ganz erdichtet gewesen seyn? Was übertrieben wird, ist deshalb noch nicht erdich-

richtet. Doch gesetzt auch, Mannert hätte Recht, so ersieht man aus jenen von Agatharchides (p. 59.) Diodor. (II, 50. III, 45.) Strabo (777. u. 778.) aufbewahrten Sagen doch wenigstens so viel, daß in den ältern Zeiten Arabien für das eigentliche Goldland gehalten ward. Eben deshalb hat man wohl auch das goldreiche Ophir der Alten in Arab. zu suchen, ob der Name Ophir gleich nicht mehr daselbst zu finden ist. An der Ostküste Afrikas will man zwar einen Berg Afura mit Goldbergwerken gefunden haben; aber nach Afrika führt auch nicht eine Nachricht der Alten über Ophir d. h. über das fabelhafte oder geschichtliche Goldland der alten Hebräer. Auf gut Glück schickte wohl Hiram und Salomo auch keine Schiffe in ein unbekanntes Land; sie mußten schon wissen, wo etwas zu holen war. Uebrigens wird das Gold aus Ophir immer als vorzügliches Gold geschildert, wie Jes. 13, 13. Hiob 22, 24. K. 28, 16. Ps. 45, 10. 1. Chron. 29, 4.

r) Chavilach s. oben S. 113 ꝛc.

s) Jobab, die Jobariden des Ptolem. zw. Hazarmauth und Oman am Salachitischen Meerbusen paßten vortrefflich in den Zusammenhang, wenn sich nur beweisen ließe, daß sie eigentlich Jababiden geheißen hätten. Doch wie leicht ist nicht ein griechisches P und B, aber auch ein Hebr. ר und ב mit einander verwechselt?

t) Wenn

t) Wenn הר הקדם nicht Apposition zu מושבם seyn sollte, so würde עד davor stehn, wie es z. B. V. 19. vor עזה steht und in allen ähnlichen Redensarten. Das Ostgebirge ist hier also ganz Arabien, wie 5. Mos. 3, 25. unter dem Gebirge das jenseit des Jordans liegende Palästina verstanden wird. Außerdem hat Michaelis ganz Recht, daß er unter Mescha nicht wie Bocchart, Muza am Arab. Meerb. sondern מיסאן oder noch besser das benachbarte משאן des Abulfeda, das Mesene der Griech. am Ausfluß des Tigris versteht, denn die Joktaniden waren von den Chaldäern ausgegangen; und der Chald. Urstamm hatte wahrscheinlich seinen Sitz am Ausfl. des Tigris und Euphrat, Sephara aber möcht' ich nicht für Ufer, wie Mich., erklären, seh mich auch meiner Uebersetzung wegen nicht darzu genöthigt; ich verstehe also mit Nieb. den Hafen טפאר in Hazarmauth darunter.

u) Lud = Lydier nach Josephus, Euseb., Hier. u. a. Erklärung. Auch sind die Lydier wohl allerdings eins der ältesten Asiat. Völker. Wenn aber Lud in der Bibel neben Kusch und Phut steht, wie Ez. 27, 10. K. 30, 5. Jerem. 46, 9., so ist nicht an unser Lud, sondern an das Chamidische zu denken.

v) Hier scheint wohl vorzüglich das späterhin sogenannte Aram Naharaim oder Padan

Aram

Aram in Betracht zu kommen, weil Aram mit dem Zusatz einer Syrischen Stadt, als Aram Damesek 2c. erst in der spätern Geschichte vorkommen. Homers (Il. II, 783.) Arimer erklärt Strabo (785.) für Syrer und eben dies sind auch wohl Hesiods (Theog. 304.) Arimer. Man sieht hieraus, daß zu Hom. u. Hes. Zeit schon der neuere Sprachgebrauch des Wortes statt fand.

w) Es hat wenigstens zwei Gegenden dieses Namens gegeben, die Syr. אוטא bei Damaskus, welche wohl Jer. 25, 20. gemeint seyn möchte und das Idumäische Ausitis, an welches wahrscheinlich Hiob 1, 1. u. Klagl. Jer. 4, 21. ganz gewiß zu denken ist. Ueber 1. Mos. 22, 21. 36, 28. s. oben S. 82 u. 83.

x) u. g) Chul und Gether lassen sich weder geographisch noch ethnogr. deuten.

z) Masch hat wahrscheinlich noch ein Denkmal an dem Gordyäischen Berge Masius nördlich von Nisibis und an dem dort entspringenden, nach Nisibis strömenden Flusse, welchen die Syrer, wie Assemann anführt, מאשא nennen.

Ueber

Ueber das Alter unsrer Völkergenealogie;

d. h. über die Zeit ihrer Abfassung, finden sich allerdings in der Urkunde selbst, wenn man ihre Angaben sorgfältigst mit den geographischen Nachrichten der ältesten Profanschriftsteller vergleicht, merkwürdige Spuren. Wir wollen sie aufsuchen und anzeigen, ohn' im Voraus zu bestimmen; wie alt oder wie jung sie sey. Denn im Voraus darf der unpartheiische Kritiker nie bestimmen, wie weit er mit irgend einer Nachricht die Stufenleiter der Zeit hinauf oder hinabsteigen müsse. Er muß 1) untersuchen, welches Alter einer Schrift nach ihrem Inhalte beizulegen sey, und 2) prüfen, ob andre bewährte Nachrichten dafür oder dawider zeugen. Was also

1) den Inhalt unsers Stücks betrift, so scheint nach demselben der Verf. weit eher, als Moses gelebt zu haben; denn

a) kommen hier Völker vor, welche zu Moses Zeit verschwunden zu seyn scheinen, die Siniden, Zemariden, Arkiden. Namensspuren von diesen Völkern finden sich zum Beweis, daß sie einst dort herum lebeten, auch nach Mosen noch in Phönikien und Palästina; aber von diesen Völkern selbst kömmt zu Moses Zeiten keins mehr vor; desto mehr andre aber, von welchen in unserer Urkunde noch nichts zu finden ist; nämlich die Phereşiden, Amalekiden, Enakim, Keniden,

Kene-

Kenesiden und Kadmoniden. M. s. 2. Mos. 3, 8. 17. K. 23, 23. K. 33, 2. 5. Mos. 20, 17. K. 17, 1. 4. Mos. 13, 30. K. 24, 21. wie auch die Einschaltung 1. Mos. 15. (den 19. V.) Wollte man sagen, daß hier oder da aus Zufall oder Nachlässigkeit manche Völker weggelassen worden wären, so müßte man doch wenigstens einen Grund darzu haben; es müßte sich aus andern deutlichen Merkmalen ergeben, daß unsre Urkunde zu Moses Zeit oder noch später verfaßt seyn müsse. So lange dies nicht der Fall ist, so lange darf man doch auch nicht der Unordnung zuschreiben, was in der schönsten Ordnung ist und auch durch andre Aussagen unsrer Urkunde im Vergleich mit der Mosaischen Zeitgeschichte Kanaans sich bestätigt. M. vergl. was oben bei der Grenzbestimmung Kanaans S. 128. bemerkt worden ist.

Scheinbarer wäre der Einwand, daß der Verf. unsers Stücks seine Ethnographie blos bis auf einen gewissen Zeitpunkt habe führen wollen und daß er eben deshalb die jüngern Völker weggelassen und blos die ältesten genannt habe; wenigstens scheint dies der genealogischen Tendenz unseres Stücks ganz gemäß zu seyn. Auch kommen die von Therach abgeleiteten Völker, die Moabiden, Ismaeliden, Edomiden zuverlässig hier deshalb noch nicht vor, weil das Geschlechtsregister hier noch nicht bis über Therach hinabgeführet ist. Könnten nicht die andern Völker ebenfalls nur bis dahin geführt seyn, wo

der Schemitische Stammbaum stehen blieb? Zuverlässig nicht. Dagegen streitet der ganze sichtbar angelegte Plan des Verf. Er wollte alle nicht von Therach abstammende Völker bis auf ihren Ursprung zurückführen und dann verlassen, um dann ausschließlich mit der Therachschen Familie sich zu beschäftigen. Deswegen nimmt er die jüngern Hauptstämme zuerst, deswegen führt er die in Arabien ausgebreiteten Joktanitischen Stämme insgesammt an, ohne von Phalegs Nachkommen auch nur ein Wort zu sagen; deswegen führt er in der Folge alle die verschiedenen Horden, welche aus Nebenzweigen des Schemitischen oder vielmehr Phalegschen und Therachschen Stammes entstanden waren, nach dem Tode des Stammvaters, welchen sie mit der Hauptfamilie gemein hatten, alle kürzlich auf. Nach diesem Plane müssen wir ihn und sein Zeitalter beurtheilen. Von Jsmael führt er nach Abrahams Tode K. 25, 12—14. schon zwölf Horden, nach ihren Stammfürsten auf; nicht als ob sie schon bei Abrahams Tode existirt hätten, nein, weil er, der Verfasser, diese zwölf Horden als Jsmaeliden kannte, und weil er den Jsmaelitischen Stamm hier kürzlich abfertigen will. Sechs andre Horden, welche sich ebenfalls von Abraham herleiten mochten, führt er, als Keturahs Söhne (V. 2.) auf, ohne aber von Hirtenlägern, Gehöften und Stammfürsten wie bei den Jsmaeliden zu reden. Wahrschein-

scheinlich waren dies zu seiner Zeit noch kleine Horden. Esaus Familie kennt er genauer; er zeigt (K. 36, 1—5.) die Mütter an, von welchen die Söhne desselben geboren wurden. Er kennt also nur erst Söhne im eigentlichen Sinne des Worts von Esau, noch keine Esauschen oder Edomitischen Völkerhorden, ob ihm gleich der Zunahme Edom sehr wohl bekannt ist. Aber man muß hier und dort, d. h. im 36sten und 25sten K. die Einschaltungen von der Urschrift sorgfältig absondern; so wird man aus diesen Angaben den Schluß machen können, daß die Urschrift im 1sten B. Mose nicht lange nach Esaus u. Jakobs Zeiten verfaßt seyn könne. Hierzu kömmt noch, daß in unserm 10ten K. V. 19. die Städte Sodom, Gomorrha, Adma und Zeboim, als Grenzbestimmung angegeben werden und zwar, als noch bestehende Städte. Die Geschichte der Kanaaniden scheint also nur bis auf Abrahams Zeit herabgeführt zu seyn, denn zu Abrahams Zeit gingen diese Städte unter, wie unsre Urschrift selbst K. 19, 29. obgleich nur beiläufig berichtet. Weiter aber brauchte unser Verf. die Kanaanidengeschichte seinem Plane gemäß nicht zu führen, weil seit der Zeit keine Kanaanitischen Völker entstanden waren. Sollt also wohl die Annahme, daß der Verf. unserer Urschrift Niemand anders, als Joseph, Jakobs Sohn gewesen seyn könne, zu kühn seyn? Es finden sich besonders in der Geschichte dieses Mannes vom 37. K. an noch manche Spuren,

welche

welche darauf führen. Doch davon können wir erst beim Durchgehen dieser Geschichte reden. Der Bericht von Josephs Tode (K. 50.) ist wie so manches andre, vom 37—50. K. eine erweisliche Einschaltung.

b) Muß unsre Ethnographie doch zuverlässig älter seyn, als die Einschaltung welche sie (V. 8—12.) erhalten hat. Diese aber kann wohl kaum von einer spätern, als von Moses Hand gemacht worden seyn, denn

α) konnte Moses zwar wohl am Aegypt. Hofe vom Ursprunge des Assyr. Reichs gehört haben; aber von Moses bis auf Jesaias und Hiskias kamen die Assyrer unter den Juden gewiß nicht in Betracht.

β) würde die Einschaltung, wenn sie erst zu Hiskias Zeiten gemacht worden wäre, im Samaritischen Codex nicht zu finden seyn. M. s. Heft. 1. S. 59 ꝛc.

γ) würden, wenn man in so späten Zeiten den Ursprung berühmter Völker hätte einschalten wollen, zuverlässig noch mehrere eingeschaltet worden seyn, z. B. die Tyrier, Chaldäer ꝛc.

2) sind auch die ältesten Profanschriftsteller gewissermaßen Bürgen für das hohe Alter unsers Stücks, denn es zeigt zwar die Länderkenntniß eines Homers, Hesiodus und der Argonautensänger noch manche Spur von den Angaben unsers Verfassers, aber es ist bei jenen alles

weit ausführlicher und geographischer. Sie kennen der Völker weit mehrere, z. B. die Phokäer, Tyrier u. s. w., welche, als berühmte Völker von uns. Verf. gewiß nicht wären übergangen worden; sie führen uns westlich und nördlich über unsern Umriß hinaus; aber sie führen uns dabei ins Fabelland (M. s. Mannerts Geogr. der Gr. u. Röm. Th. IV, K. 1. u. 2.) Südlich von Kreta auf der lybischen Küste liegen die Lothophagen. Von diesen fangen Ulysses Wunderreisen an und von hier an trifft er immer nur auf Riesen, Götter und Göttinnen. Von solchen Fabeln weiß unser Verfasser nichts. Doch wollen wir mit dieser Bemerkung dem Homer keinen Vorwurf machen, sondern vielmehr unsern Verfasser gegen den Vorwurf der Dichtung vertheidigen. Homer hatte schon von Italien und Sicilien gehört, von welchem unser Verfasser zuverlässig noch nichts weiß (m. s. oben d. Anm. z. Tarschisch u. Chitt.) Die Sikanier und Sikuler in der Odyss. (XX, 383. XXII, 306.) sind, wie Mannert a. a. O. dargethan hat, Italier und Sicilier; auf Sicilien deutet auch das Homerische Trinakia hin. Aber Homer kannte diese Länder blos vom Hörensagen, er setzt sie nordwestlich über Griechenland. Hesiodus scheint mehr noch von denselben gehört zu haben. Er spricht von einem Latinos, welcher ein Sohn der Circe und des Ulysses gewesen sey und über die Tyrseer (Tyrrhener) geherrscht habe (Deor. gen. 1011 ꝛc.) Der Verfasser des Argonautenzugs,

der

der angebliche Orpheus spricht von Sicilien, ohne jedoch diesen von Pindar schon gebrauchten Namen zu brauchen, deutet auf den feuerspeienden Aetna hin, scheint Kenntniß von Italiens Küste, von Sardinien, von Tartessus in Hispanien gehabt zu haben. Von allen diesen Dingen enthält unsre Urkunde nicht ein Wort, nicht einen Wink. Nordwärts kennt Homer das südliche Thracien, den Hellespont und den Pontus Euxinus, letztern aber nicht als isolirtes, eingeschlossenes Meer, sondern als einen Theil des Ozeans; überhaupt ist hier beim Homer die Grenze der geschichtlichen Geographie, weiter hinaus kömmt das Gebiet der Mythen. Beim Hesiodus kommen doch in diesen Gegenden noch geschichtliche Flüsse, nämlich der Eridanus, Phasis und Ister, obgleich in fabelhafter Verbindung vor. (Deor. gen. 337.) Der angebliche Orpheus aber kennt den Pontus Euxinus schon als geschlossenes Meer, verschiedene kleine Völker am Abhange des Kaukasus, den Fluß Kuban unter dem Namen Saranges (Orph. V, 1057. ꝛc.) Doch ist der Phasis noch mythisch vorgestellt. Unsre Urkunde führt uns nördlich bis an die Homerischen Grenzen der mythischen und geschichtlichen Erdkunde. Allein höchstwahrscheinlich wohnten die nördlichen Völker in unserer Stammtafel zur Zeit, als sie abgefasset ward, noch nicht so nördlich, als die Spuren von ihnen in der Griechischen und Röm. Geographie sich finden. M. s. oben S. 132. Ferner vergl. m. was oben S. 108. über die

Homer.

Homer. Spuren von Dodanim gesagt worden ist. Kurz es müssen seit der Abfassung unserer Urkunde bis auf Homer ungeheuer große Veränderuugen unter den Völkern der Erde vorgefallen seyn.

Eingeschaltete Sage über die Entstehung der verschiedenen Sprachen und Völker in der alten Welt. (K. XI, 1—9.)

Man mag diese Erzählung halten, wofür man will, wenigstens muß doch der Verf. derselben in irgend einer Absicht sie aufgezeichnet haben. Nun was wäre dies wohl für eine gewesen?

Er wollte, spricht man, Auskunft geben, über die Entstehung der verschiedenen Sprachen in der Welt. Gut, aber wollt er dies als Geschichtschreiber oder als Dichter? Als Dichter, ruft alles einmüthig. Nun, da müßte man doch wenigstens sehn, warum er gerade so und nicht anders dichtete. Aber sieht man dies? Er müßte doch seine Ursachen gehabt haben, warum er die Verschiedenheit der Sprachen gerade von der Erbauung einer großen Stadt und eines hohen Thurms herleitete; aber was sollten das für Ursachen gewesen seyn? Und wie kam er gerad' auf Babel? „Durch die Etymologie," ruft Hr. de Wette, „seine Erzählung ist nichts, als

als ein etymologischer Mythos." Nun, etymologisirt hat unser Erzähler allerdings, das brachte die Sitte seiner Zeit und seines Vaterlandes so mit sich. Aber ist es wohl glaublich, daß er, um ein Märchen über die Entstehung der Sprachen zu erdenken, sich hinsetzte und die Namen der Städt' und Länder durchging, um aus einem solchen Namen seine Erzählung gleichsam herauszuspinnen; daß er aber keinen bessern fand, als Babel, welcher, wie Hr. de Wette bemerkt haben will, noch obendrein gar nicht passend war? Ists nicht weit wahrscheinlicher, daß unser Erzähler blos deshalb etymologisiret habe, weil er in dem Namen Babel selbst eine Bestätigung für die alte Tradition über Babels Ursprung zu finden glaubte? Wie wär er sonst, muß man immer wieder fragen, gerad' auf Babel gefallen? Darauf antwortet nun Hr. de W. mit einem Einfalle, welchen Herder einmal hatte, daß nämlich unsre Erzählung ein Spottgedicht auf die übermüthige Weltherrscherin Babel seyn sollte. Aber dem prachtvollen, menschenreichen und ungeheuer großen Babel spöttisch vorzuwerfen, es sey unvollendet geblieben, weil bei seiner Erbauung die Sprachen sich verwirrt hätten. — Wahrlich! ein solcher Spott hätte ja den Spötter selbst lächerlich gemacht. Im 14ten K. Jesaias, ja da ist Spott auf Babel, aber in unserer Erzählung ist auch kein Körnchen dieses Salzes zu finden. Doch unsre passionirten Mythenerklärer lassen sich dadurch nicht abschrecken. „Ey," sprechen

sie,

sie, „wer kann dafür, daß dieser Mythos nicht besser gerathen ist?" Nun, der Leser mag selbst urtheilen, ob in unsrer Urkunde ein schlechter Mythos oder eine gar nicht unwahrscheinliche Tradition zu finden sey. Eben deshalb wollen wir vor der Hand den religiösen Sinn, in welchem sie erzählet ward, beseitigen, übrigens aber ganz einfach unserem Erzähler nacherzählen: „Es gab eine Zeit, in welcher die Menschen insgesammt noch einerlei Sprache hatten." — Nun, das klingt doch wenigstens nicht fabelhaft, denn eine solche Zeit muß es, wenn das Menschengeschlecht einerlei Ursprung hat, doch wohl gegeben haben. — Damals nun, fährt unsre Erzählung fort, „damals zogen sie (die auf der Erde lebenden Menschen) von Morgen aus weiter." — Aber warum denn gerade von Morgen aus? Liegt wohl in der Erzählung selbst ein Grund dazu? Nein, man sieht nicht, warum der Erzähler diesen Umstand anführte, wenn er ihn nicht der Tradition nacherzählte. Aber er gab jeden Umstand, so wie er ihn empfangen hatte, ohne sich darum zu bekümmern, ob derselbe zur Sache etwas beitrage oder nicht. „Da fanden sie eine Ebene im Lande Sinear und hier wollten sie bleiben." — Hier fanden sie nämlich unabsehbare Weiden für ihre Heerden und auch Wasser genug. — „Um sich aber, (als herumstreifende Nomaden) von einander nicht zu verlieren, wollten sie sich zusammen an einem bestimmten Orte Wohnungen erbaun und auch einen himmelhohen

Thurm;

Thurm; wahrscheinlich zum Zeichen für Verirrte. Alles gut, aber der Ehrgeiz mochte wohl die hauptsächlichste Triebfeder ihres Unternehmens seyn, denn sie wollten sich einen Namen machen. Man sollte an die Erbauer einer solchen Stadt, eines solchen Thurms gedenken! Einfach und anspruchslos zeigt uns die Erzählung hier, welche Wendung der menschliche Geist bei fortschreitender Cultur zu nehmen pflege. Zweierlei gehört darzu, eh' jene Menschen auf diesen Einfall kommen konnten: 1) Die Weckung und Uebung ihrer Vernunft — denn je näher Menschen noch an die Thierheit grenzen, desto weniger sind sie auf feste Wohnsitze, desto weniger auf Nachruhm bedacht — 2) ein reichlicher Lebensunterhalt — denn so lange Menschen täglich erst suchen müssen, wovon sie sich ernähren wollen, so lange sind sie auch mit der ersten, besten Höhle oder Hütte zufrieden und um den künftigen Tag ganz unbekümmert. — Aber so bald der Menschen Leben in Wohlstand und ihr Geist in Thätigkeit versetzt worden ist, so bald stellt sich bei ihnen auch Ehrgeiz und Vergrößerungssucht ein. Diese aber wachsen schnell empor und überschreiten bald alle Grenzen. Unsre Erzählung führt, wenn man ihr nachdenkt, auf diese Betrachtung ganz unfehlbar; aber man sieht auch, daß der Erzähler keineswegs daran gedacht habe, seinen Lesern einen solchen Gedanken mitzutheilen, denn er wirft die Umstände, aus welchen derselbe hervorgeht, flüchtig hin, als Nebendinge, auf welche er weiter

kei-

keinen Werth legt. Er eilt nämlich zur Hauptsache, und diese ist ihm der Erfolg, welchen jenes ehrgeizige Unternehmen hatte. Es blieb unvollendet. — „Sie hörten auf, die Stadt zu bauen, sie zerstreuten sich auf der ganzen Erde." — Warum? Hatte vielleicht, wie Berger meint, ihren hohen Thurm ein Blitzstrahl getroffen und zerstört? Das mag Hr. Berger wohl aus ganz eignen Nachrichten gezogen haben, wir wissen nichts davon. Unsre Urkunde sagt weiter nichts, als: Jovah habe sie zerstreuet, deshalb hätten sie die Stadt unvollendet gelassen." Aber das Mittel ihrer Zerstreuung? — Nun dies wird in der Erzählung selbst, welche wir von der Schlußbemerkung des Erzählers zu unterscheiden bitten, gar nicht angegeben, denn nach der hier erzählten Tradition scheint **die Sprachverwirrung der Endzweck und die Zerstreuung blos das Mittel** gewesen zu seyn. Doch scheint es der Erzähler in seiner Schlußbemerkung umgekehrt zu haben, als ob die Sprachverwirrung das Mittel und die Zerstreuung der Endzweck gewesen wäre. Wenigstens führt die Ordnung darauf, in welche er sie hier setzet. Aber war diese Ordnung nicht eine Folge seiner etymologischen Bemerkung? Und eben diese könnten wir ganz preiß geben, ohn' alles Bedenken; denn nach unsern Grundsätzen brauchen wir nicht gerade jedes bibl. Wort zu rechtfertigen. Mag doch der Erzähler unserer Tradition einen Einfall seines Kopfes, auch wohl einen verunglückten angehängt

hängt haben. Dadurch wird die Erzählung selbst nicht verdächtig. Aber eine verunglückte Etymologie scheint hier doch nicht statt zu finden; denn Babel läßt sich allerdings von בלל herleiten, nämlich als בל wie חל von חלל, mit ב praef., so daß es hieße in der Verwirrung, die Vokalpunkte sind eben kein Hinderniß, denn man schrieb sie nicht mit hin. Doch wie gesagt, der etymologische Beweis, welcher am Schluße unserer Erzählung von dem Namen Babel entlehnet wird, ist weiter nichts, als ein Einfall des Erzählers. Jetzt aber wollen wir

eine neue Erklärung über die Hauptsache in unsrer Erklärung

aufstellen. Dies ist die Rede Gottes im 6ten V. aber eben diese ist bisher von allen Auslegern falsch übersetzt und falsch verstanden worden, so leicht und verständlich sie auch an und für sich ist. Nach der allgemein angenommenen Uebersetzung sind die Worte Gottes hier nicht nur leer und matt, sondern auch ohne Zusammenhang und sprachwidrig, denn was soll heißen, dies ist der Anfang ihres Werks? wie, etwan so viel? das Werk ist noch bei weitem nicht vollendet? So scheint es, denn der Nachsatz, „sie werden nicht ablassen von allem, was sie sich vorgenommen haben zu thun," müßte wohl etwan sagen sollen: sie werdens hinausführen. Nun das

wäre

wäre also zusammengenommen nichts anders, als: nach dem Anfange zu urtheilen, führen sie's hinaus. Aber gesetzt die hebr. Worte könnten das heißen, was hätte denn Gott mit alle dem sagen wollen? Wie, hatt' er denn etwan gehofft, die Leute möchten etwas unternommen haben, was sie nicht hinausführen könnten? Nun und wenn sie's hinausführeten, wovor fürchtete er sich denn? Daß sie von ihrem hohen Thurme aus den Himmel stürmen würden? Ey sie hatten ja der ganzen Erzählung nach diese Absicht gar nicht. Sie wollten blos ihre Zerstreuung verhüten und sich einen Namen machen. Und man sieht gar nicht ein, was Jovah dagegen haben konnte. Die Welt würde am Ende doch Zeit genug noch bevölkert worden seyn. Auch ist dem Zusammenhange nach die Zerstreuung dieser Leute nicht der Endzweck, sondern nur das Mittel zu einem Endzwecke Jovahs. Kurz, man sieht nicht ein, warum der Thurmbau ihm mißfiel. Es ist wahr, der Erzähler hat seinen Jovah sich menschlich gedacht, aber doch wohl nicht als einen Menschen, der etwas verhinderte, ohne selbst zu wissen, warum? Sey der Gott unsrer Geschichte so menschlich vorgestellt als er wolle, wenigstens sollte doch in seinen Worten der Grund seiner Handlungen deutlich angegeben seyn. Redet er aber, wie unsre Uebersetzer ihn reden lassen, so weiß man nicht, was er will, so sind seine Worte leer und matt, aber auch ohne Zusammenhang; denn wie hängt der Satz: dies ist ein

Volk,

Volk, sie haben alle einerlei Sprache, — wie hängt er zusammen mit folgendem: und hier ist schon der Anfang dessen, was sie thun wollen? Muß man nicht, um beide zu vereinigen, eine künstliche Brücke baun? Ich habe hier die Michaelische Uebersetzung angeführt, damit es nicht scheine, als gelte, was bisher gesagt worden ist, blos der Lutherschen. Aber ich könnte sie alle, die mir vorgekommen sind, anführen, sie werden von den bisher gesagten alle getroffen. Endlich scheinen auch alle Uebersetzer übersehen zu haben, daß עתה in ihre Uebersetzung gar nicht passe. Michaelis und viele andre haben es stillschweigend übergangen und das war noch das beste, was sie thun konnten. Doch gesetzt auch, man könnte dem עתה in jenen Uebersetzungen etwan noch einen Platz anweisen, wovon will man denn יזמו herleiten? Von זמם? so ist die Punktation nicht richtig. Von יזם? so fragt sich's, was dieses seltsame Wort heißen soll? Doch Hr. Vater hat schon bemerkt, daß man hier ein auffallendes Beispiel falscher Vokalpunkte habe, und daß man eigentlich יָזֹמוּ lesen müsse. Aber warum haben doch nur die Rabbinen hier so falsch punktirt? Und wenn man auch die richtigen Punkte unterlegt, so fragt sich's wieder, warum steht hier das Futurum, da doch der Zusammenhang, wie es nach jener Uebersetzung scheint, das Perfektum fodert, denn sie wollten sich ja den Thurmbau nicht erst vornehmen oder aussinnen, sie hatten ihn ja schon angefangen. Das mochten die

Rab

Rabbinen fühlen, eben deshalb punktirten sie in ihrer grammatischen Aengstlichkeit יָזְמוּ, als wenn es das Perfektum von יזם wäre. Alle diese Schwierigkeiten aber liegen nicht in der Stelle, sondern sie wurden durch die Erklärer hineingelegt, denn זה bezieht sich nicht auf den Bau, sondern auf den vorhergehenden Satz: dies, nämlich daß sie einerlei Sprache haben und nur ein Volk ausmachen, dies ist ihr Unternehmen, d. h. die Ursache ihres Unternehmens. עתה (jetzt) steht nunmehr gar nicht überflüssig, sondern es beruhet sehr viel darauf, denn es heißt so viel, als in ihrem jetzigen Zustande, wie es jetzt mit ihnen steht, und das kann dem Zusammenhange nach nichts anders seyn, als: so lange sie einerlei Sprache haben, darzu aber passen die folgenden Worte auch יָזֹמּוּ, als Futurum vortrefflich; denn so lange jene Menschen einerlei Sprache hatten, war allerdings zu befürchten, daß sie alles thun würden, was sie etwan künftig noch ausbrüteten. Daß aber זמם meistentheils von dem Ausbrüten lasterhafter und boshafter Anschläge gebraucht werde und daß die davon hergeleiteten Substantiva meistentheils die Bedeutung von Laster und Bosheit haben, ist doch wohl zu bekannt, als daß ich's erst beweisen müßte. Dafür wollen wir lieber zeigen, wie gehalt- und würdevoll diese Rede Gottes nach unsrer Erklärung sey, d. h. wir wollen

den religiösen Werth unseres Stücks andeuten. Wir würden sehr oberflächlich urtheilen, wenn wir glaubten, hier gäbe es für uns nichts zu lernen, hier könnten wir blos die kindischen Begriffe von Gott, welche in unsrer Erzählung sich aussprechen, mitleidig belächeln. Es ist wahr, Jovah steigt hier vom Himmel herab, um auf Erden etwas zu besehn und zu vollbringen; er berathschlagt sich, wie Menschen sich berathschlagen. Aber so schwach und irrig auch in manchen Dingen die Religionsbegriffe unsers Erzählers gewesen seyn mögen, so edel und erhaben finden wir sie in der Hauptsache, nämlich in dem Glauben, warum Gott etwas thue. Denn warum will denn Gott hier eigentlich jene Bauleute zerstreun und ihre Sprache verwirren? damit sie in der Verschiedenheit ihrer Sprache ein Hinderniß in der Ausführung ihrer bösen Anschläge finden möchten. Um also dem Bösen in der Welt gleichsam einen neuen Schlagbaum vorzuwerfen, (wie treffend ist hier nicht das Wort יִבָּצֵר) deswegen zerstreut Gott die erste große Menschenfamilie nach der Sündfluth, deswegen verwirrt er ihre Sprache. Was könnte dem heiligsten Wesen anständiger seyn, als eine solche Ursache? Wenn Laster und Bosheit, wenn besonders die grundverderbliche Abgötterei nicht überall durchdringen, wenn wenigstens hier und da noch eine Pflanzschule guter Sitten und wahrer Religiosität sich erhalten sollte, so war wohl nichts zweckmäßiger, als

als die zahlreichwerdenden Menschen von einander abzusondern und der alles überschwemmenden Verderbniß durch die Verschiedenheit der Sprachen einen Damm zu setzen. Würde nicht jetzt noch, wenn alle Völker einerlei Sprache redeten, das Verderben ausgearteter Völker viel ärger um sich greifen, würde nicht, z. B. das moralische Gift frivoler Schriften weit schneller sich verbreiten, und die bethörende Sprache des abgefeimten Verführers und Volksaufwieglers und Religionsspötters auch in den Ländern, wo noch Einfalt und Unschuld wohnet, alsobald sich hören lassen und Gehör finden, die Sitten verderben, den Frieden zerstören, Zweifel ausstreuen und jedes gute Gefühl ersticken? Doch wir überlassen es dem Leser, dergleichen Betrachtungen selbst auszuführen. Nur das müssen wir ihm noch zu bedenken geben, wie doch Menschen von so schwachen und irrigen Religionsbegriffen, als unser Erzähler war, auf so reinmoralische Ansichten der Weltbegebenheiten gekommen seyn mögen? Ist es wohl absurd, wenn man sich dieses durch den Glauben erklärt: Gott habe in jenen rohen Zeiten, aus welchen unsre Tradition sich herschreibt, irgend einem seiner treuen Verehrer diese Ansicht durch Worte mitgetheilt? Aber aus Scheu vor einer Unbegreiflichkeit pflegt man dergleichen Fragen sich leider aus dem Sinne zu schlagen, so wichtig auch ihre Beantwortung für die Bildungsgeschichte des Menschengeschlechts nur immer seyn mag.

Inhaltsanzeige
des dritten Heftes.

Vorrede. . . Seite VII.

Einleitung.

Die Genesis besteht nicht aus in einandergearbeiteten Urkunden aber auch nicht aus Fragmenten, sondern aus einer einzigen, durch mancherlei Einschaltungen entstellten Urschrift. . S. IX.

Kain und dessen Nachkommenschaft; eine der Urschrift eingeschaltete, handschriftliche Sage (K. 4, 1—24.) S. 1.

Bruchstücke eines Sethschen Geschlechtsregisters (K. 4, 25. 26.) . S. 19.

Sethsches und Schemsches Geschlechtsregister mit chronologischen Bestimmungen (Kap. 5, K. 7, 6. K. 9, 28. 29. K. 11, 10—26.) . S. 23.

Eingeschaltete Sage über die Göttersöhne der alten Welt (K. 6, 1—4.) S. 40.

Zweiter Theil der Urschrift: die Sündfluchtsgeschichte mit ihren Einschaltungen (K. 6, 9.—K. 9, 19.) S. 49.

Angehängte Noachsche Familienanecdote, welche sich auf eine uralte Sage und auf Bruchstücke von einem uralten Liede zu gründen scheint. . S. 71.

Dritter Theil der Urschrift; geneal. Ethnographie der Urwelt (K. 10.) S. 78.

Eingeschaltete Sage über die Entstehung der verschiedenen Sprachen und Völker in der alten Welt (K. 11, 1—9.) S. 150.

Nach-

Bayerische Staatsbibliothek München

Nachtrag zum 1sten und 2ten Hefte.

Anzeige der vorzüglichsten Druckfehler, nebst einigen kleinen Aenderungen und Zusätzen.

Heft 1. S. 9. Z. 8 lies: Herkuls Pfeile statt: Achilles Waffen.
— — S. 27. Z. 14 l. das nach ihm benannte Werk st. sein Werk
— — S. 57. Z. 19 l. nichts st. nicht
— — S. 60. Z. 10 fehlt „alt" zw. so u. als
— — S. 84. Z. 15 streiche weg: wo es errichtet
— — S. 101. letzte Z. l. übereinstimme st. übereinkomme
— — S. 106. Z. 4 v. unt. l. Mosis st. diesen
— — S. 110. Z. 8 streiche: es
— — S. 129. Z. 7 v. unt. l. Königsideal st. Ideal
— — S. 130. Z. 8 v. unt. l. S. 135.

Heft 2. Seite 1. Z. 13 lies meinen statt: meinem
— — S. 15. Z. 16 l. darzuthun st. daranzuthun
— — S. 26. gehören die beiden ersten Worte der Ueberschrift noch auf die vorhergehende Seite.
— — S. 32. Z. 18 l. poetischen st. willkührlichen
— — S. 38. Z. 4 l. waren st. war
— — S. 43. Z. 25 l. er st. es
— — S. 55. Z. 14 l. herschriebe st. herschreibe
— — S. 60. Z. 17 l. heben st. haben
— — S. 66. Z. 4 l. ein st. im
— — S. 79. Z. 19 l. Neue st. Reue
— — S. 105. Z. 15 schalte nach könne noch ein: Ich kann z. B. die Lehre von der Einheit, von dem einigen Gotte, von dem Schöpfer ꝛc. als geoffenbarte Lehren anerkennen, ohne den ganzen Inhalt der Bibel zu verstehn. In diesem Falle aber ist mir die Bibel doch Quelle von Offenbarungen.

Heft 2. S. 105.	Z. 20.	vor Anleitung schalte ein: geschichtlichen
— — S. 108.	Z. 21.	l. verweisen st. erweisen
— — S. 116.	Z. 5.	nach Apostel schalte ein: Und deswegen weil dem einen oder andern irgend etwas als Nebensache vorgekommen zu seyn scheint, deshalb muß es nicht von jedermann für Nebensache gehalten worden seyn.
— — S. 148.	Z. 17	l. Lied st. Gedicht
— — S. —	Z. 21	l. schriftliches st. christliches
— — S. 149.	Z. 2	l. denselben st. dasselbe
— — S. 156.	Z. 8	l. Flusses st. Fluffes
— — S. 173.	Z. 8	l. unwürdig st. würdig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kelle, Karl Gottfried,

Vorurtheilsfreie Würdigung der mosaischen Schriften

Bd.: 3

Freyberg 1812

Exeg. 554 lr-1/3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411366-7